

Die kapitalen Irrtümer in der Marxschen Werttheorie

eine Analyse ökonomischer Aussagen im
proletarischen Hauptwerk

begonnen im Jahr 2015 uZ

Die Werttheorie des Karl-Marx verstößt gegen fundamentale Prinzipien der Naturwissenschaft. Zur Bestimmung des Waren- oder Geldwertes setzt er einfach unterschiedliche Mengen einander gleich: x Ware A = Geldmenge G. Die Verwechslung von Austausch ($W \rightleftharpoons G$) mit Gleichheit ($W = G$) geht auf den Griechen Aristoteles zurück. Die Gleichsetzung verschiedener Mengeneinheiten verstößt gegen das Prinzip der Ungleichheit unterschiedlicher Mengen. Des Weiteren mißachtet er den kategorischen Unterschied zwischen Mengeneinheit und Größeneinheit. Die Mengeneinheit „1 Fuß“ ist etwas anderes als die Längeneinheit „1 Fuß“. Andere Fehler sind die ständige Verwechslung unterschiedlicher Größen, wie z.B. Gebrauchswert mit Tauschwert oder die Verwechslung von Größen mit Mengen, wie z.B. bei Tauschwert und Preis. Nach der kategorischen Trennung von Mengen und Größen durch die Physiker wurden die ökonomischen Basisgrößen auf natürliche Grundeinheiten zurückgeführt und die Fehler im Marxschen Hauptwerk nachgewiesen.

Bedeutung der Farb- und Formatcodierungen

grau kursiv: alles das, was andere Autoren geschrieben haben. Quellenangabe in Arial 10 kursiv

kursiv grün: alles das, was Karl Marx in seinem Kapital, Band 1 geschrieben hat und mit naturwissenschaftlichen Prinzipien in Übereinstimmung gebracht werden kann, also *richtig* ist.

kursiv rot: alles das, was Karl Marx in seinem Kapital geschrieben hat und im Widerspruch zu naturwissenschaftlichen Prinzipien steht, also *falsch* ist

kursiv ocker: alles das, was Karl Marx in seinem Kapital geschrieben hat und vom Sinn her nicht eindeutig, also *unklar* ist.

|x| = Seitenangabe, die sich auf die beim Dietz-Verlag erschienene Marx-Engels-Ausgabe des KAPITALS, 1. Band bezieht

Arial 10 schwarz: alles das, was ich selber geschrieben habe

IKO Nomnikus

Inhaltsverzeichnis

Inhalt

Bedeutung der Farb- und Formatcodierungen.....	2
Vorwort	5
Die Ware.....	6
Gebrauchswert und Wert	6
Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit.....	16
Wertform oder Tauschwert	24
Einfache Wertform	25
Die beiden Pole des Wertausdrucks: Relative Wertform und Äquivalentform	25
relative Wertform.....	27
Gehalt der relativen Wertform.....	27
Quantitative Bestimmtheit der relativen Wertform	33
Die Äquivalentform.....	37
Das Ganze der einfachen Wertform.....	45
Zusammenfassung des Wert-Problems	48
Totale oder entfaltete Wertform.....	48
Die entfaltete relative Wertform	50
Die besondere Äquivalentform	50
Mängel der totalen oder entfalteten Wertform	51
Allgemeine Wertform.....	52
Veränderter Charakter der Wertform	52
Entwicklungsverhältnis von relativer Wertform und Äquivalentform	56
Der Austauschprozeß	57
Das Geld und die Warenzirkulation	57
Maß der Werte	57

In einem Meer aus lauter Lügen, hat man selbst auf der Insel der Wahrheit keine Chance. IE2015

Vorwort

Die Werttheorien sämtlicher Lager (von David Ricardo über Adam Smith bis hin zu Karl Marx) beruhen alle auf einem fundamentalen Irrtum: der Gleichsetzung unterschiedlicher, realer Mengen. Die Gleichsetzung unterschiedlicher, realer Mengen, wie z.B. 5 Polster = 1 Haus (oder $W_1 = W_2$ oder $W = G$) widerspricht dem Prinzip der Verschiedenartigkeit (Disparität) realer Mengen. Man kann nur die Eigenschaften realer Mengen miteinander vergleichen! Der Trugschluß von der Gleichsetzung unterschiedlicher Mengen, geht auf den Griechen Aristoteles (350 v.u.Z.) zurück. Eben weil es verschiedene Mengen sind, können sie nicht gleich sein. Von unterschiedlichen realen Mengen sind nur Eigenschaften der gleichen Art vergleichbar (komparabel).

Der nächste Fehler besteht darin, Mengen- und Größeneinheiten einander gleich zu setzen (1 EUR = 1,00 €). Mengen und Eigenschaften (im Falle der Kommensurabilität durch Größen ausdrückbar) sind völlig verschiedene Kategorien, die man einfach nicht einander gleich setzen kann.

In der Schrift „Grundeinheiten ökonomischer Größen“ habe ich die Differenzierung des Warenwertes in den Produktwert, den Gebrauchswert und den Tauschwert nachgewiesen. Außerdem habe ich die Unterscheidung von Wert als Größe (z.B. Heizwert) und Wert einer Größe (z.B. 10 kcal) herausgearbeitet. Der Leser von den „kapitalen Irrtümern in der Marxschen Werttheorie“ sollte das Konzept der Mengen-, Eigenschafts-, Größen- und Wert-Kategorien vollständig verstanden haben und das Komparabilitäts-Prinzip aus dem FF beherrschen.

Wegen der permanenten Verwechslung realer (materieller) Mengen mit deren Eigenschaften kommt es zu zahlreichen Unstimmigkeiten, Widersprüchen und ökonomischen Irrtümern in der Marxschen Werttheorie. Anhand der konsequenten Trennung von Mengen, Eigenschaften, Größen und Werten sowie der Beachtung naturwissenschaftlich anerkannter Prinzipien können die ökonomischen Vorgänge mit Hilfe korrekter Definitionen konsistent beschrieben werden. Auf der Basis dieser Erkenntnisse werden die Aussagen des Marxschen Hauptwerkes überprüft und notfalls kommentierend korrigiert.

*Aus den alten Bücherkrusten
logen sie, was sie selbst nicht wußten;
Was sie lehrten, selbst nicht glaubten,
sich und uns damit das Leben raubten. JW Goethe, Faust II, S. 292*

Die Ware

Gebrauchswert und Wert

[49]Der Reichtum¹ der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ungeheure Warensammlung, die einzelne Ware als seine Elementarform.

¹ Die Waren dienen der Befriedigung von Bedürfnissen. Daher ist es angebracht, den Reichtum über die Summe der befriedigten Bedürfnisse zu messen. Reichtum ist somit der Quotienten aus Anzahl der befriedigten Bedürfnisse zur Anzahl aller Bedürfnisse (befriedigte plus unbefriedigte): $r = n_b / (n_b + n_u)$. Sind alle Bedürfnisse befriedigt, ist der Quotient = 1, und man ist reich. Ist keines der Bedürfnisse befriedigt, ist der Quotient = 0, da $n_b = 0$, und man ist arm. n_b = Anzahl der befriedigten Bedürfnisse, n_u = Anzahl der unbefriedigten Bedürfnisse, r = Reichtum (einheitenloser Quotient)

Die Ware¹ ist zunächst ein äußerer Gegenstand, ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt.

¹ Eine Ware ist ein Produkt, was gegen ein anderes Produkt getauscht wird. Zwei Produkte P_1 und P_2 werden also im Moment des Austausches zu den Waren W_1 und W_2 . Nach dem Tausch fallen sie in ihren Produktstatus zurück. Der Austausch zweier Produkte P_1 und P_2 zwischen den beiden Personen A und B wird mit $P_1 \rightleftharpoons P_2$ symbolisiert, wobei A Besitzer von P_1 und B Besitzer von P_2 vor dem Austausch ist. Nach dem Austausch ist A Besitzer von P_2 und B Besitzer von P_1 .

Die Natur dieser Bedürfnisse, ob sie z.B. dem Magen oder der Phantasie entspringen, ändert nichts an der Sache. Es handelt sich hier auch nicht darum, wie die Sache das menschliche Bedürfnis befriedigt, ob unmittelbar als Lebensmittel, d.h. als Gegenstand des Genusses, oder auf einem Umweg, als Produktionsmittel.

„Verlangen schließt Bedürfnis ein; es ist der Appetit des Geistes, und so natürlich wie Hunger für den Körper ... die meisten (Dinge) haben ihren Wert¹ daher, daß sie Bedürfnisse des Geistes befriedigen.“ Nicholas Barbon, "A Discourse on coining the new money lighter. In answer to Mr. Locke's Considerations etc.", London 1696, p. 2, 3.

¹ Barbon meint den Gebrauchswert

Jedes nützliche Ding, wie Eisen, Papier usw., ist unter doppelten Gesichtspunkt zu betrachten, nach Qualität und Quantität. Jedes solches Ding ist ein Ganzes vieler Eigenschaften und kann daher nach verschiedenen Seiten nützlich sein. Diese verschiedenen Seiten und daher die mannigfachen [50]Gebrauchsweisen der Dinge zu entdecken ist geschichtliche Tat.

„Dinge haben einen intrinsic vertue" (dies bei Barbon die spezifische Bezeichnung für Gebrauchswert), "der überall gleich ist¹, so wie der des Magnets, Eisen anzuziehen" (l.c.p. 6). Die Eigenschaft des Magnets, Eisen anzuziehen, wurde erst nützlich, sobald man mittelst derselben die magnetische Polarität entdeckt hatte.

¹ Der Gebrauchswert ist eine personenbezogene und tensorielle Größe. Ob eine Sache für eine Person einen Gebrauchswert hat, hängt davon ab, ob es in der Lage ist, eines der persönlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Der Gebrauchswert ein und derselben Sache kann für zwei verschiedene Personen durchaus unterschiedlich sein. Barbon verwechselt die weitere Eigenschaft mit Gebrauchswert. Die Eigenschaft des Magneten, Eisen anzuziehen, muß nicht zwangsläufig ein menschliches Bedürfnis befriedigen.

So die Findung gesellschaftlicher Maße für die Quantität der nützlichen Dinge.¹ Die Verschiedenheit der Warenmaße² entspringt teils aus der verschiedenen Natur der zu messenden Gegenstände, teils aus Konvention.

¹ Unter Quantität wird im Allgemeinen „die Anzahl von Stoffen oder Objekten“ verstanden, z.B. 10 Bücher. Die „Quantität der nützlichen Dinge“ ist dann die Anzahl nützlicher Dinge. Was Marx unter „gesellschaftliches Maß“ für die Nützlichkeit versteht, läßt er in diesem Satz offen.

² Marx meint mit Warenmaß z.B. 10 kg Kartoffeln, 500 g Kaffee, 1 Liter Bier, 100 m Zaunsfelder, 10 m² Fließen, 6.000 m³ Flüssiggas, 1 Stunde Taxifahrt, ... Bei Kartoffeln, Kaffee, Bier, Zaunsfelder, Fließen, Flüssiggas, etc pp handelt es sich um verschiedene stoffliche Mengen, bei Taxifahrt um eine Dienstleistung. Bei Masse, Volumen, Länge, Fläche, Zeitdauer um Eigenschaften, welche diese Mengen haben.

Die Nützlichkeit eines Dings macht es zum Gebrauchswert¹.

¹ Gebrauchswert wird hier für eine Sache oder einen Gegenstand verwendet, da es sich in dem Satz auf „Dings“ bezieht. Der Gebrauchswert ist aber eine Größe und kann deshalb kein Gegenstand sein.

„Der natürliche worth jedes Dinges besteht in seiner Eignung, die notwendigen Bedürfnisse zu befriedigen oder den Annehmlichkeiten des menschlichen Lebens zu dienen.“ John Locke: Some Considerations on the Consequences of the Lowering of Interest, 1691, in Works, edit. Lond. 1777, v. II, p. 28. Im 17. Jahrhundert finden wir noch häufig bei englischen Schriftstellen "Worth" für Gebrauchswert und "Value" für Tauschwert, ganz im Geist einer Sprache, die es liebt, die unmittelbare Sache germanisch und die reflektierte Sache romanisch auszudrücken.

Anmerkung: Gebrauchswert und Tauschwert sind 2 verschiedene Größen, wie z.B. Masse und Beschleunigung.

Aber diese Nützlichkeit schwebt nicht in der Luft. Durch die Eigenschaften des Warenkörpers bedingt, existiert sie nicht ohne denselben. Der Warenkörper selbst, wie Eisen, Weizen, Diamant usw., ist daher ein Gebrauchswert oder Gut. Dieser sein Charakter hängt nicht davon ab, ob die Aneignung Produktion seiner Gebrauchseigenschaften dem Menschen viel oder wenig Arbeitszeit kostet. Bei Betrachtung der Gebrauchswerte wird stets ihre quantitative Bestimmtheit vorausgesetzt, wie Dutzend Uhren, Elle Leinwand, Tonne Eisen usw. Die Gebrauchswerte der Waren liefern das Material einer eignen Disziplin, der Warenkunde. In der bürgerlichen Gesellschaft herrscht die fictio juris, daß jeder Mensch als Warenkäufer eine enzyklopädische Warenkenntnis besitzt.

Der Gebrauchswert verwirklicht sich nur im Gebrauch oder der Konsumtion.

Gebrauchswerte bilden den stofflichen Inhalt des Reichtums, welches immer seine gesellschaftliche Form sei. In der von uns zu betrachtenden Gesellschaftsform bilden sie zugleich die stofflichen Träger des - Tauscherts.

Definition 1: Der Tauschwert einer Ware ist der Produktwert der anderen Ware: $\tau_1 = p_2$ und $\tau_2 = p_1$. Der Produktwert wurde von Marx bis zu dieser Seite aber noch nicht eingeführt.

„Der Wert besteht in dem Tauschverhältnis, das zwischen einem Ding und einem anderen, zwischen der Menge eines Erzeugnisses und der eines anderen besteht.“ Le Trosne, "De l'Intérêt Social", [in] "Physiocrates", éd. Daire, Paris 1846, p. 889

Die Aussage müßte korrekterweise lauten: Der Tauschwert einer Ware W_1 besteht in dem Produktwert der Ware W_2 , oder $\tau_1 := p_2$ und $\tau_2 := p_1$.

„Der Tauschwert erscheint zunächst als das quantitative Verhältnis, die Proportion, worin sich Gebrauchswerte einer Art gegen Gebrauchswerte anderer Art austauschen¹, ein Verhältnis, das beständig mit Zeit und Ort wechselt². Der Tauschwert scheint daher etwas Zufälliges und rein Relatives³, ein der Ware innerlicher, immanenter⁴ Tauschwert (valeur intrinsèque) also eine contradictio in adjecto.“ KM1, S.49

¹ Marx verwendet das Wort Gebrauchswert hier wieder im Sinne von Gegenständen (realen Mengen), die gegeneinander getauscht werden, wie z.B. 5 kg Kartoffeln \leftrightarrow 3 Stück Kuchen. Mit Mengen unterschiedlicher Einheit kann man aber kein quantitatives Verhältnis (Quotienten) bilden, da sie inkommensurabel und somit nicht dividierbar sind.

² Der Tauschwert einer Ware W_1 besteht als Relation (Beziehung) zum Produktwert einer anderen Ware W_2 : $\tau_1=p_2$ und $\tau_2=p_1$. Da diese Beziehungen nur im Moment des Austausches $W_1 \rightleftharpoons W_2$ bestehen und ausschließlich von den Produktwerten der getauschten Warenmengen abhängen, die von Zeit und Ort verschieden sein können, hat Marx hier recht.

³ Zufällig deswegen, da es reiner Zufall ist, welche Warenmengen A und B gegeneinander tauschen und Relativ deswegen, weil die Tauschwerte von W_1 und W_2 in Relation zu p_1 und p_2 stehen.

⁴ Der Tauschwert ist keine innerliche, immanente Größe, sondern existiert nur in Beziehung zum Produktwert einer anderen Ware. Der Produktwert einer Ware ist dagegen eine innerliche, immanente Größe.

|51| „Nichts kann einen inneren Tauschwert haben¹“ N. Barbon, l.c.p. 6, oder „Der Wert² eines Dings ist grade so viel, wie es einbringen wird.“ Butler

¹ siehe Kommentar ⁴ voriger Absatz

² Wenn Butler mit Wert den Tauschwert meinen würde, hätte er recht gehabt. Der Tauschwert von W_1 ist der Produktwert von W_2 .

Betrachten wir die Sache näher. Eine gewisse Ware, ein Quarter Weizen z.B. tauscht, sich mit x Stiefelwiche oder mit y Seide oder mit z Gold usw., kurz mit andern Waren in den verschiedensten Proportionen.¹ Mannigfache Tauschwerte also hat der Weizen statt eines einzigen.² Aber da x Stiefelwiche, ebenso y Seide, ebenso z Gold usw. der Tauschwert von einem Quarter Weizen ist, müssen y Stiefelwiche, y Seide, z Gold usw. durch einander ersetzbar oder einander gleich große Tauschwerte sein.³ Es folgt daher erstens: Die gültigen Tauschwerte derselben Ware drücken ein Gleiches aus.⁴ Zweitens aber: Der Tauschwert kann überhaupt nur die Ausdrucksweise, die Erscheinungsform eines von ihm unterscheidbaren Gehalts sein.⁵

¹ 1 Quarter Weizen = 13 kg Weizen \rightleftharpoons x Stiefelwiche oder 13 kg Weizen \rightleftharpoons y Seide oder 13 kg Weizen \rightleftharpoons z Gramm Gold. Der Tauschwert von 13 kg Weizen entspricht somit einmal dem Produktwert von x Stiefelwiche, das andere mal dem Produktwert von y Seide und beim dritten Austausch dem Produktwert von z Gramm Gold.

² $\tau_{13 \text{ kg Weizen}}=p_x \text{ Stiefelwiche}$ oder $\tau_{13 \text{ kg Weizen}}=p_y \text{ Seide}$ oder $\tau_{13 \text{ kg Weizen}}=p_z \text{ Gold}$

³ Marx verwechselt wieder reale Mengen mit deren Eigenschaften. Nicht x Stiefelwiche ist der Tauschwert von 13 kg Weizen, sondern der Produktwert von x Stiefelwiche ist der Tauschwert von 13 kg Weizen: $\tau_{13 \text{ kg Weizen}}= p_x \text{ Stiefelwiche}$.

⁴ Falls Marx die Beziehung $\tau_1=p_2$ meint, hätte er recht. Falls er meint, daß p_2 immer gleich groß sein muß, hätte er unrecht.

⁵ Der Tauschwert ist die Ausdrucksweise einer von ihm unterscheidbaren Größe: $\tau_1=p_2$.

Nehmen wir ferner zwei Waren, z.B. Weizen und Eisen. Welches immer ihr Austauschverhältnis¹, es ist stets darstellbar in einer Gleichung², worin ein gegebenes Quantum Weizen irgendeinem Quantum Eisen gleichgesetzt wird, z.B. 1 Quarter Weizen = a Ztr. Eisen.

¹ Mit Austauschverhältnis meint Marx den Austausch zweier Warenmengen W_1 und W_2 , die sich durch folgende Symbolik darstellen läßt: $W_1 \rightleftharpoons W_2$. Nur der Vollständigkeit halber möchte ich erwähnen, daß der Austausch der beiden Warenmengen zwischen zwei Personen stattfindet. Die Waren tauschen sich nicht selber, sondern sie werden von 2 Personen getauscht, die wir aus Gründen der Verallgemeinerung einfach A und B nennen. A sei der Eigentümer der Warenmenge W_1 und B der Eigentümer der Warenmenge W_2 vor dem Austausch. Nach dem Austausch ist A Eigentümer der Warenmenge W_2 und B Eigentümer der Warenmenge W_1 .

² Eine Gleichung ist etwas anderes als der Austausch. Eine Gleichung setzt Vergleichbarkeit (Kommensurabilität) voraus. Es sind nur Mengen gleicher Einheit miteinander vergleichbar, also z.B. 5 Affen und 10 Affen. Weizen und Eisen aber sind unterschiedliche Mengenarten, die per se inkommensurabel sind. Von Mengen unterschiedlicher Einheit sind wiederum Eigenschaften gleicher Art kommensurabel, also z.B. die Massen von W_1 und W_2 . m_1 und m_2 sind aber etwas anderes als W_1 und W_2 . Die Gleichsetzung von 1 Quarter Weizen = a Ztr Weizen verstößt also gegen das allgemein anerkanntes Kommensurabilitätsprinzip und ist damit falsch. Das Austauschverhältnis muß als 1 Quarter

Weizen \Leftrightarrow a Ztr Weizen dargestellt werden, wobei der entscheidende Unterschied in den verschiedenen Zeichen \Leftrightarrow und = liegt!

Was besagt diese Gleichung Austauschverhältnis? Daß ein Gemeinsames von derselben Größe in zwei verschiedenen Dingen existiert, in 1 Quarter Weizen und ebenfalls in a Ztr. Eisen¹. Beide sind also gleich einem Dritten², das an und für sich weder das eine noch das andere ist³. Jedes der beiden, soweit es Tauschwert, muß also auf dies Dritte reduzierbar sein⁴.

¹ In 1 Quarter Weizen steckt menschliche Arbeitszeit, als auch in a Ztr Eisen. Die menschliche Arbeitszeit ist „das Gemeinsame von der selben Größe“, daß in beiden Warenmengen steckt. Wir nennen die Arbeitszeit, die in 1 Quarter Weizen steckt, den Produktwert dieser Menge und bezeichnen diese Größe mit p_1 . Die Arbeitszeit die in a Ztr Eisen steckt, nennen wir den Produktwert dieser Warenmenge und bezeichnen ihn mit p_2 . (Für Mengen verwenden wir große Buchstaben, für Größen kleine!)

² Wieso müssen p_1 und p_2 gleich einem Dritten sein? Marx geht hier folgendem Fehler auf den Leim: ohne zu wissen, wie schnell ein Auto und ein Motorrad fahren, kann ich trotzdem sagen, ob das Auto schneller ist als das Motorrad. Es brauchen beide nur nebeneinander her zu fahren und wenn das Auto nach einer bestimmten Zeit Δt weiter vorn ist als das Motorrad, dann fährt es schneller. Seine Geschwindigkeit v_1 ist größer als die Geschwindigkeit des Motorrades v_2 . Will man aber den Wert der Geschwindigkeiten wissen (Vorsicht, wir reden jetzt vom Wert einer Größe, nicht vom Wert als Größe wie z.B. dem Tauschwert), muß man den Weg s_1 und s_2 auf etwas Drittes, nämlich den Maßstab mit dem s_1 und s_2 gemessen werden, beziehen. Aber das ist für den Geschwindigkeitsvergleich nicht unbedingt notwendig. Eine Angabe $v_1 = 100$ km/h und $v_2 = 80$ km/h (was die Größenwerte von v_1 und v_2 sind) erleichtert aber das Aufschreiben, Lesen und gedankliche Vergleichen.

³ v_1 und v_2 sind weder das eine, noch das andere. Genauso sind p_1 und p_2 weder das eine, noch das andere, so daß dieser Halbsatz wiederum richtig ist.

⁴ Mit „Jedes der beider“ meint Marx p_1 und p_2 . Warum p_1 und p_2 nicht auf dieses Dritte (in diesem Falle eine Zeiteinheit) reduzierbar sein muß, habe ich in ² begründet. Es erleichtert aber den Vergleich zwischen p_1 und p_2 ungemein, wenn diese Größen in einer Zeiteinheit angegeben, also auf ein Drittes (die Zeiteinheit) bezogen werden (z.B. $p_1 = 1$ h und $p_2 = 10$ h).

Ein einfaches geometrisches Beispiel veranschauliche dies. Um den Flächeninhalt aller gradlinigen Figuren zu bestimmen und zu vergleichen, löst man sie in Dreiecke auf¹. Das Dreieck selbst reduziert man auf einen von seiner sichtbaren Figur ganz verschiedenen Ausdruck - das halbe Produkt seiner Grundlinie mit seiner Höhe². Ebenso sind die Tauschwerte der Waren zu reduzieren auf ein Gemeinsames³, wovon sie ein Mehr oder Minder⁴ darstellen.

¹ Ein Quadrat oder ein Viereck sind auch gradlinige Figuren, die man nicht in Dreiecke auflösen muß, um deren Flächeninhalte zu bestimmen. $A_{\text{Quadrat}} = a^2$ und $A_{\text{Viereck}} = a * b$. (Nebenbei: hier sehen sie den ersten Bruch mit der Konvention, große Buchstaben als Formelzeichen für Mengen zu benutzen. Der Flächeninhalt ist eine Größe und müßte eigentlich einen kleinen Buchstaben als Formelzeichen bekommen. Da die Mathematiker früher nicht so genau zwischen realer Menge und Eigenschaft unterschieden haben, hat sich der große Buchstabe A als Formelzeichen für den Flächeninhalt eingebürgert, so daß ich diesen Fehler der aus Verständigungsgründen übernehme.)

² $A_{\text{Dreieck}} = \frac{1}{2} h * c$

³ Marx meint hier die Eigenschaft, daß Größenwerte generell nur als Vielfaches einer Grundeinheit (eines Standards, einer Maßeinheit, ...) angegeben werden können. Eine Länge l kann nur als Vielfaches einer Standardlänge l_s angegeben werden: $l = a * l_s$. Wird als Standardlänge 1 Meter verwendet, wird eine Länge l als Vielfaches von 1 Meter angegeben (z.B. die Körpergröße eines Menschen als 1,74 m). Wird als Standardlänge 1 Fuß verwendet, wird die Länge l als Vielfaches von 1 Fuß angegeben: $l = 5,7$ Fuß. An der Körpergröße des Menschen hat sich nichts geändert, aber an dem Wert der Länge. Die Körpergröße ist invariant gegenüber der Einheitenänderung. Ein „Minder“ ist dann ein Bruchteil des Standards. Genauso verhält es sich mit Masse- und Zeit-Angaben. Das Gemeinsame der Tauschwerte ist dann die Grundeinheit der Größe. Bsp: Das Gemeinsame alle Masse-Angaben ist das Gewicht des Standard-Kilogramm's.

⁴ „Mehr oder Minder“ impliziert die mathematischen Operationen Addition und Subtraktion. Größenwerte werden aber als Vielfaches oder Teil einer Grundeinheit angegeben. Bsp: $l = 1,74$ m. Vielfaches und Teil sind aber Ausdrücke der Multiplikation und Division, was andere Operationen sind als Addition und Subtraktion.

Dies Gemeinsame kann nicht eine geometrische, physikalische, chemische oder sonstige natürliche Eigenschaft der Waren sein¹. Ihre körperlichen Eigenschaften kommen überhaupt nur in Betracht, soweit selbe² sie nutzbar machen, also zu Gebrauchswerten. Andererseits aber ist es grade die Abstraktion von ihren Gebrauchswerten, was das Austauschverhältnis [52] der Waren augenscheinlich charakterisiert³. Innerhalb desselben gilt ein Gebrauchswert grade so viel wie jeder andre, wenn er nur in gehöriger Proportion vorhanden ist⁴.

¹ Eigenschaften von Waren können nur physikalischer, chemischer, geometrischer oder irgendwie anders natürlicher Art sein. Es gibt keine anderen Eigenschaften, als die der Natur.

² Nicht die Eigenschaften selbst machen die Waren nutzbar, sondern der Mensch nutzt die Eigenschaften der Waren. Der Gebrauchswert einer Ware ist die Fähigkeit der Ware, ein menschliches Bedürfnis zu befriedigen. Damit sind die Größenwerte des Gebrauchswertes also immer abhängig vom Bezug zu einem Menschen.

³ Was Marx hiermit meint, konnte ich nicht erschließen.

⁴ Marx verwendet das Wort Gebrauchswert hier wieder als Gegenstand. Der Gebrauchswert einer Ware (für einen Menschen) hängt wiederum von deren Menge ab. Vielleicht schafft A pro Abend 5 Liter Bier, die anderen 45 l eines Fasses hätten für den Gasthausbesucher A dann keinen Gebrauchswert mehr.

Oder, wie der alte Barbon sagt:

„Die eine Warensorte ist so gut wie die andre¹, wenn ihr Tauschwert gleich groß ist². Da existiert keine Verschiedenheit oder Unterscheidbarkeit zwischen Dingen von gleich großem Tauschwert³. ... Blei oder Eisen im Werte von einhundert Pfund Sterling⁴ haben gleich großen Tauschwert wie Silber und Gold im Werte von einhundert Pfund Sterling.“⁵ N. Barbon, l.c.p. 53 u. 7, Übersetzung von K Marx im Kapital, Bd. 1, S. 52

² Vorsicht, ich fang mit Fußnote 2 an! Wenn die Tauschwerte zweier Warenmengen gleich groß sind, sind auch ihre Produktwerte gleich groß. Wenn $\tau_1 = \tau_2$ folgt durch Substitution von $\tau_1 = p_2$ und $\tau_2 = p_1 \rightarrow p_1 = p_2$. q.e.d = qad ed demonstrantum oder w.z.b.w. = was zu beweisen war ☺

¹ Beim ersten Teilsatz meint Barbon sicher die Gebrauchswerte der beiden Warensorten. Und der Gebrauchswert von W_1 ist für Person A ein anderer als für B, sonst würde A und B nämlich gar nicht erst auf die Idee kommen, ihre Waren W_1 und W_2 gegeneinander zu tauschen! Also ist weder für A noch für B „die eine Warensorte so gut wie die andere“.

³ Zwischen Dingen „von gleich großem Tauschwert“ gibt es sehr wohl Verschieden- und Unterscheidbarkeiten. Angenommen A und B tauschen 1 kg Mehl gegen 10 Eier, dann gibt es zwischen Mehl und Eiern sehr wohl Verschieden- und Unterscheidbarkeiten.

⁴ Wert ist eine Größe. 100 Pfund Sterling sind eine Menge. Mengen und Größen sind aber inkommensurabel. Barbon meint den Produktwert einer bestimmten Menge Blei oder Eisen, der unter Umständen genauso groß sein kann, wie der Produktwert einer bestimmten Menge Gold oder Silber. Nebenbei: 1 Pfund ist eine alte Gewichtseinheit und entspricht seit Karl dem Großen 408 Gramm. 100 Pfund sind somit 40,8 kg. Sterling ist eine Bezeichnung für Silber des Reinheitsgrades in Höhe von mindestens 925/1000-stel, das heißt in einer bestimmten Menge Silber sind 925 Anteile absolut chemisch reines Silber und 75 Anteile andere Zusatzstoffe oder Verunreinigungen. 100 Pfund Sterling entspricht also 40,8 kg * 925/1000 Silber (= 37,74 kg Ag) und 3,06 kg andere Metalle die mit Silber geomineralogisch vergesellschaftet (oder metallurgisch legiert) sind.

Als Gebrauchswerte sind die Waren vor allem verschiedener Qualität¹, als Tauschwerte können sie nur verschiedener Quantität sein², enthalten also kein Atom Gebrauchswert³.

¹ Das Wort Qualität wird von mir im Sinne von Eigenschaften verwendet. Die Masse ist z.B. eine Eigenschaft der Natur, so daß man die Masse-Einheit Kilogramm als Qualität bezeichnen kann. Marx ist so zu verstehen, daß Waren, welche einen Gebrauchswert haben, noch verschiedenen andere Eigenschaften haben.

² Eine Quantität kann entsprechend des Kommensurabilitätsprinzip nur eine Zahl sein. Der Tauschwert ist aber eine Größe. Die Werte der Tauschwerte zweier Warenmengen können allerdings unterschiedlich groß sein. Angenommen 1 Gramm Gold wird gegen einen 100-Euro-Schein getauscht, dann ist der Tauschwert von 1g Gold $\approx 0s$ ($\tau_1 = p_2$ und $p_2 = p_{100\text{-Euro-Schein}} \approx 0s$), während der 100-Euro-Schein einen Tauschwert von ca. 1.000h hat ($\tau_2 = p_1$ und $p_1 = p_{1g\text{ Au}} \approx 1000h$).

³ 1 Atom ist eine reale Menge, während der Gebrauchswert eine Größe ist. Mengen und Größen sind inkommensurabel.

Sieht man nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten.¹

¹ Das ist eine ganz wichtige Aussage, quasi die Definition des Waren-Begriffs. Eine Ware ist jenes Produkt, welches gegen ein anderes Produkt getauscht wird. Angenommen, wir haben zwei Produkte P₁ und P₂. Diese werden zu Waren, wenn sie gegeneinander getauscht werden, was wir mit $W_1 \leftrightarrow W_2$ darstellen. Nach dem Austausch, fällt die Ware wieder in ihren Produktstatus zurück.

Jedoch ist uns auch das Arbeitsprodukt bereits in der Hand verwandelt. Abstrahieren wir von seinem Gebrauchswert, so abstrahieren wir auch von den körperlichen Bestandteilen und Formen, die es zum Gebrauchswert machen.¹ Es ist nicht länger Tisch oder Haus oder Garn oder sonst ein nützlich Ding. Alle seine sinnlichen Beschaffenheiten sind ausgelöscht.² Es ist auch nicht länger das Produkt der Tischlerarbeit oder der Bauarbeit oder der Spinnarbeit oder sonst einer bestimmten produktiven Arbeit.³ Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte verschwindet der nützlicher Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten⁴, es verschwinden also auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger⁵, sondern sind allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit.⁵

¹ Es ist recht krude was Marx hier schreibt. Ich möchte es mal mit meinen Worten ausdrücken: Der Gebrauchswert eines Produktes ist eine Eigenschaft des Produktes, nämlich ein menschliches Bedürfnis befriedigen zu können. Der Begriff Gebrauchswert wird auch als Größe verwendet. Der Wert des Gebrauchswertes hat damit zwei verschiedene Zustände: entweder 0, wenn das Produkt kein Bedürfnis befriedigen kann, oder 1, wenn es ein Bedürfnis kann. Wir abstrahieren somit nicht vom Gebrauchswert, sondern der Gebrauchswert ist eine Abstraktion.

² Wenn wir nur den Gebrauchswert betrachten, interessieren uns die anderen Eigenschaften nicht, aber ein Tisch bleibt ein Tisch und ein Haus ein Haus. Selbstverständlich bleiben alle anderen Eigenschaften eines Hauses vorhanden und verschwinden nicht, wenn wir den Gebrauchswert betrachten. Das Auto verschwindet doch auch nicht plötzlich, wenn man während der Fahrt auf den Tachometer schaut.

³ Selbstverständlich bleibt ein Tisch das Arbeitsprodukt eines Tischlers, und das Haus das Produkt eines (oder mehrerer) Bauarbeiter.

⁴ Der Charakter der Arbeiten geht in das Produkt ein. Die Arbeit des Tischlers geht in den Tisch ein, die Arbeit des Maurers in das Haus.

⁵ Die Arbeit des Tischlers verschwindet doch nicht, wenn sie in den Tisch eingeht, sie gerinnt / manifestiert sich im Tisch. Genauso ist es mit der Arbeit des Maurers. Auch sie manifestiert sich in seinem Arbeitsprodukt, dem Haus. Und selbstverständlich bleiben die unterschiedlichen Arten der Tischler- und der Maurerarbeit erhalten, denn aus dem Tisch wird nicht plötzlich ein Haus, und aus dem Haus kein Tisch, wenn sie auf einmal getauscht werden.

⁶ Da Marx den Produktwert noch nicht erkannt hatte, hat er den Begriff der „abstrakten menschlichen Arbeit“ eingeführt, der zu viel Verwirrung beigetragen hat, weil sich darunter niemand etwas vorstellen kann.

Betrachten wir nun das Residuum der Arbeitsprodukte. Es ist nichts von ihnen übriggeblieben als dieselbe gespenstige Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit, d.h. der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung. Diese Dinge stellen nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen Substanz sind sie Werte - Warenwerte.

Das Problem ist, daß Marx erstens den Produktwert nicht erkannt hat und zweitens nicht zwischen Gebrauchswert und Tauschwert unterscheidet. Ich möchte den vorigen Absatz deshalb vielleicht einmal so übersetzen, wie ich ihn verstehe: In jedem Produkt menschlicher Tätigkeit steckt menschliche Arbeit. Der Produktwert eines jeden Produktes wird durch die zu seiner Herstellung notwendigen Arbeitszeit bestimmt, unabhängig davon, welche konkrete Tätigkeit notwendig war, um dieses oder jenes Produkt herzustellen. Unter dem Begriff Warenwert werden im Allgemeinen die drei Größen Gebrauchswert, Tauschwert und Produktwert verstanden. Gebrauchswert und Produktwert sind unabhängige Größen.

Der Tauschwert des einen Produktes kann auf den Produktwert des anderen Produktes zurückgeführt werden, ist also eine abhängige Größe. Bei dem Begriff Wert muß streng zwischen Wert als Größe und Wert einer Größe unterschieden werden. Wert als Größe, sogenannte Wertgrößen, sind Größen, in denen das Wort Wert vorkommt: Heizwert, Tauschwert, etc pp. Der Wert einer Größe ist der konkrete Zustand der ihr zugrundeliegenden Eigenschaft. 50 km/h ist der Wert der Geschwindigkeit, 11.200 kcal/kg ist der Wert des Heizwertes von Benzin, 1000h ist der Wert des Produktwertes von 1g Gold, 1 ist der Wert des Gebrauchswertes eines Apfels für einen hungrigen Menschen.

[53] Im Austauschverhältnis der Waren selbst erschien uns ihr Tauschwert als etwas von ihren Gebrauchswerten durchaus Unabhängiges.¹ Abstrahiert man nun wirklich vom Gebrauchswert der Arbeitsprodukte, so erhält man ihren Wert, wie er eben bestimmt ward.² Das Gemeinsame, was sich im Austauschverhältnis oder Tauschwert der Ware darstellt, ist also ihr Wert.³ Der Fortgang der Untersuchung wird uns zurückführen zum Tauschwert als der notwendigen Ausdrucksweise oder Erscheinungsform des Werts, welcher zunächst jedoch unabhängig von dieser Form zu betrachten ist.⁴

¹ Richtig, Tauschwert und Gebrauchswert sind unabhängige Größen.

² Es ist unklar, welchen Größe Marx hier meint: Gebrauchswert, Tauschwert, Produktwert? Da er im vorigen Absatz den Produktwert mehr oder weniger umschrieben hat, denke ich, daß er hier den Produktwert meint. Der Produktwert wird aber über die zur Herstellung notwendige menschliche Arbeitszeit bestimmt, was Marx aber nicht beschrieben hat.

³ Mit Austauschverhältnis kann nur $W_1 \leftrightarrow W_2$ gemeint sein, da ein mathematisches Verhältnis (also eine Division von W_1/W_2) gegen das Kommensurabilitätsprinzip verstoßen würde. Austauschverhältnis und Tauschwert kann deshalb nicht im gleichen Sinne verwendet werden. Außerdem ist der Tauschwert einer Ware eindeutig als Bezug zum Produktwert der anderen Ware determiniert ($\tau_1=p_2$). Als drittes darf man den Begriff Wert nicht ausschließlich als Tauschwert benutzen, da der Wert-Begriff sowohl in der Kategorie Wertgröße benutzt wird und dort wiederum eine Reihe von Größen umschreibt, die den Wortbestandteil „-wert“ haben (Heizwert, Nutzwert, etc pp), als auch in der Kategorie Größenwert (50 km/h, 75 kg, 125 m, etc pp), die wiederum inkommensurabel mit Wertgrößen sind.

Ein Gebrauchswert oder Gut hat also nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist.¹ Wie nun die Größe seines Werts messen?² Durch das Quantum der in ihm enthaltenen "wertbildenden Substanz", der Arbeit³ Die Quantität der Arbeit selbst mißt sich an ihrer Zeitdauer⁴, und die Arbeitszeit besitzt wieder ihren Maßstab an bestimmten Zeiteilen, wie Stunde, Tag usw.⁵

¹ Marx spezifiziert nicht, welche Wertgröße er meint. Kohlen haben einen Heizwert, auch ohne daß menschliche Arbeit in ihnen steckt.

² Marx erkennt, daß es sich beim Wert um eine Größe handelt.

³ Arbeit ist etwas anderes als Arbeitszeit. Arbeit hat die Einheit einer Energiemenge (siehe Formel $W=m \cdot g \cdot h$), Arbeitszeit hat als eine Einheit eine Zeiteinheit. Energie und Zeit sind aber inkommensurabel.

⁴ Die Quantität der Arbeit bemißt sich nicht nach einer Zeitdauer, sondern als Vielfaches einer Grundeinheit. Wenn man ein Gewicht von 10 kg einen Meter hoch gehoben hat, hat man Arbeit in einer Größenordnung von 100 Nm geleistet. Wenn 1 Nm die Grundeinheit der Arbeit ist, dann ist die Quantität der geleisteten Arbeit = 100.

⁵ Völlig korrekt, die Grundeinheit der Arbeitszeit ist eine Zeiteinheit

Es könnte scheinen, daß, wenn der Wert¹ einer Ware durch das während ihrer Produktion verausgabte Arbeitsquantum bestimmt ist, je fauler oder ungeschickter ein Mann, desto wertvoller seine Ware, weil er desto mehr Zeit zu ihrer Verfertigung braucht.¹ Die Arbeit jedoch, welche die Substanz der Werte bildet, ist gleiche menschliche Arbeit, Verausgabung derselben menschlichen Arbeitskraft.² Die gesamte Arbeitskraft der Gesellschaft, die sich in den Werten der Warenwelt darstellt, gilt hier als eine und dieselbe menschliche Arbeitskraft, obgleich sie aus zahllosen individuellen Arbeitskräften besteht.³ Jede dieser individuellen Arbeitskräfte ist dieselbe menschliche Arbeitskraft wie die andere⁴, soweit sie den Charakter einer gesellschaftlichen Durchschnitts-Arbeitskraft besitzt⁵ und als solche gesellschaftliche Durchschnitts-Arbeitskraft wirkt, also in der Produktion einer Ware auch nur die im Durchschnitt

notwendige oder gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit braucht⁶. Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist Arbeitszeit, erheischt, um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen.⁷ Nach der Einführung des Dampfwebstuhls in England z.B. genügte vielleicht halb so viel Arbeit⁸ als vorher, um ein gegebenes Quantum Garn in Gewebe zu verwandeln. Der englische Handweber brauchte zu dieser Verwandlung in der Tat nach wie vor dieselbe Arbeitszeit, aber das Produkt seiner individuellen Arbeitsstunde stellte jetzt nur noch eine halbe gesellschaftliche Arbeitsstunde dar und fiel daher auf die Hälfte seines frühern Werts.⁹

¹ Marx meint den Produktwert. Und es ist richtig, je länger man zur Herstellung eines Produktes braucht, umso größer ist dessen Produktwert: $p = \sum \Delta t_i$. Da die Zeit für den Faulen genauso schnell vergeht wie für den Fleißigen, hat das Brot, was der faule Bäcker in 2h hergestellt hat, einen größeren Produktwert, als das gleiche Brot, was ein fleißiger Bäcker in 1h hergestellt hat. Die Frage ist nur, wieviel individuelle Arbeitszeit bekommt der faule Bäcker im Warentausch anerkannt. Wir kommen später noch bei der Betrachtung des Marktwertes darauf zurück.

² Ich kann nicht nachvollziehen, wie die Arbeitskraft eines Bergmannes dieselbe sein soll, wie die eines Arztes oder Ingenieurs. Wohlgermerkt, ich rede hier von Arbeitskraft, mit der Betonung auf Kraft. Kraft ist etwas anderes als Arbeit und wieder etwas anderes als Zeit.

³ Da Marx von „den Werten der Waren“ redet, meint er sicher die Produktwerte der Waren. Die Produktwerte aller Waren ist die Summe der individuellen Arbeitszeiten, welche gebraucht werden, um all die Waren herzustellen. Auch hier gilt: Arbeitszeit \neq Arbeitskraft.

⁴ Begründung siehe ¹. Die irdische Zeit ist für jeden gleich, egal ob für Tischler oder Maurer, für Faule wie für Fleißige.

⁵ Die individuelle Arbeitszeit behält den Charakter individuelle Arbeitszeit zu sein. Gesellschaftliche Durchschnittsarbeitszeit ist eine statistische Größe, die nur aus individuellen Werten gebildet werden kann, genau wie die durchschnittliche Körpergröße aller Menschen nur als statistische Größe aus allen individuellen Größen gebildet werden kann.

⁶ Der Tischler braucht seine individuelle Arbeitszeit zur Herstellung eines Tisches und keine gesellschaftlich durchschnittliche. Die gesellschaftliche Durchschnittsarbeitszeit zur Herstellung eines Tisches kann man nur aus dem Durchschnitt der individuellen Arbeitszeiten aller Tischler berechnen.

⁷ siehe Begründung ⁶

⁸ Einmal verwendet Marx den Begriff Arbeit, meint aber Arbeitszeit, wie es sich 25 Worte weiter herausstellt.

⁹ Hier meint Marx den Tauschwert. Angenommen der Handwerker braucht 1h Arbeitszeit für 50g Garn. Durch die Einführung von Maschinen brauche der Arbeiter am Webstuhl für die 50g Garn nur noch $\frac{1}{2}$ h. Dann kann der Handwerker sein Garn, mit einem Produktwert von 1h/50g Garn, auch nur gegen Waren mit einem Produktwert in Höhe von einer $\frac{1}{2}$ h tauschen, weil sein Tauschpartner sonst sofort nur noch das Garn des Maschinenarbeiters nehmen (kaufen) würde. Das ist der Fluch des technischen Fortschritt für den, der nicht Schritt hält. Für die Gesellschaft ist der technische Fortschritt aber ein Segen, weil eben der spezifische Produktwert pro Gramm Garn sinkt und in der gleichen Arbeitszeit die doppelte Menge Garn hergestellt werden kann.

|54| *Es ist also nur das Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeit oder die zur Herstellung eines Gebrauchswerts gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, welche seine Wertgröße bestimmt.*

Marx unterscheidet wieder nicht sauber zwischen Arbeit und Arbeitszeit. Außerdem bezeichnet er nicht näher, welche Wertgröße er meint. Wenn er Arbeitszeit und Produktwert meinen würde, wäre die Aussage richtig.

Note zur 2. Ausgabe: *“The value of them (the necessaries of life) when they are exchanged the one for another, is regulated by the quantity of labour necessarily required, and commonly taken in producing them.”* Übersetzung von K Marx: *„Der Wert von Gebrauchsgegenständen, sobald sie gegeneinander ausgetauscht werden, ist bestimmt durch das Quantum der zu ihrer Produktion notwendig erheischten und gewöhnlich angewandten Arbeit.“*¹ *Some Thoughts on the Interest of Money in general, and particularly in the*

Public funds etc., London, p. 36, 37. Diese merkwürdige anonyme Schrift des vorigen Jahrhunderts trägt kein Datum. Es geht jedoch aus ihrem Inhalt hervor, daß sie unter Georg II, etwa 1739 oder 1740, erschienen ist.

¹ Auch der anonyme Autor unterscheidet nicht zwischen Arbeit und Arbeitszeit. Wenn er mit Wert den Produktwert und mit Arbeit die Arbeitszeit meinen würde, wäre die Aussage richtig.

Die einzelne Ware gilt hier überhaupt als Durchschnittsexemplar ihrer Art.

1 Brötchen von Bäcker XY ist nur ein Durchschnittsexemplar aller Brötchen.

„Alle Erzeugnisse der gleichen Art bilden eigentlich nur eine Masse, deren Preis¹ allgemein und ohne Rücksicht auf die besonderen Umstände bestimmt wird.“² Le Tronse, l.c.p. 893, zit in K Marx: *Das Kapital*, Bd. 1, S. 54, Fn 10

¹ Le Tronse bringt einen ganz anderen ökonomischen Begriff ins Spiel. Im Allgemeinen wird unter Preis das Gleiche wie unter Wert verstanden. Der Preis ist aber wiederum eine Menge, nämlich jene Menge die man weggibt, wenn man $W_1 \rightleftharpoons W_2$. W_1 ist für A also der Preis für W_2 und W_2 ist für B der Preis für W_1 . Der Wert ist aber eine Größe und Größen können nicht mit Mengen verglichen werden. Le Tronse hat trotzdem recht, da er nirgendwo in seiner Aussage vom Wert spricht.

² Wenn man ein Brötchen bei Bäcker X kauft, orientiert man sich am durchschnittlichen Preisniveau aller Brötchen und es ist einem egal, ob der Bäcker einen besonders schlechten Tag hatte und einen Haufen Ausschuß produziert hat.

Waren, worin gleich große Arbeitsquanta enthalten sind oder die in derselben Arbeitszeit hergestellt werden können, haben daher dieselbe Wertgröße¹. Der Wert einer Ware verhält sich zum Wert jeder andren Ware wie die zur Produktion der einen notwendigen Arbeitszeit zu der für die Produktion der andren notwendigen Arbeitszeit.² Als Werte³ sind alle Waren nur bestimmte Maße festgeronnener Arbeitszeit. K. Marx: *Kritik der Politischen Ökonomie*, p.6. <siehe MEGA-Band 13, S. 18>

¹ Ich nehme mal an, daß Marx den Produktwert meint, sonst wäre der Satz falsch.

² Marx meint den Idealfall des produktwertäquivalenten ($p_1=p_2$) Austausch zweier Warenmengen W_1 und W_2 . Aber schon beim Bezahlen eines Brotes in Euro ist dieser Idealfall verletzt. Der Produktwert eines Brotes betrage vielleicht 1h, der Produktwert eines 5-EUR-Scheines vielleicht 10 Millisekunden.

³ Marx meint den Produktwert.

Die Wertgröße¹ einer Ware bliebe daher konstant, wäre die zu ihrer Produktion erheischte Arbeitszeit konstant. Letztere wechselt aber mit jedem Wechsel in der Produktivkraft der Arbeit. Die Produktivkraft der Arbeit ist durch mannigfache Umstände bestimmt, unter anderen durch den Durchschnittsgrad des Geschickes der Arbeiter, die Entwicklungsstufe der Wissenschaft und ihrer technologischen Anwendbarkeit, die gesellschaftliche Kombination des Produktionsprozesses, den Umfang und die Wirkungsfähigkeit der Produktionsprozesses, und durch Naturverhältnisse. Dasselbe Quantum Arbeit stellt sich z.B. mit günstiger Jahreszeit in 8 Bushel Weizen dar, mit ungünstiger in nur 4. Dasselbe Quantum Arbeit liefert mehr Metalle in reichhaltigen als in armen Minen usw.² Diamanten kommen selten in der Erdrinde vor, und ihre Findung kostet daher im Durchschnitt viel Arbeitszeit³. Folglich stellen sie in wenig Volumen viel Arbeit dar. Jacob bezweifelt, daß Gold jemals seinen vollen Wert bezahlt [55] hat⁴

¹ Wenn Marx den Produktwert meint, ist alles in Ordnung.

² Obwohl Marx von Arbeit spricht sind die Aussagen richtig, weil er dann weiter von Mengen und nicht vom Produktwert redet.

³ Hier spricht er mal von Arbeitszeit!

⁴ Gold kann seinen Wert gar nicht bezahlt haben, da es sich um tote Materie handelt. Bezahlen kann nur ein Mensch. Jacob meint, daß die Herrscher, welche die Bergleute ausgebeutet haben, die Arbeiter niemals mit Waren im gleichem Produktwert bezahlt haben, sondern sich das Gold einfach kostenlos angeeignet haben.

Noch mehr gilt dies vom Diamant. Nach Eschwege hatte 1823 die achtzigjährige Gesamtausbeute der brasilischen Diamantgruben noch nicht den Preis des 1 ½

jährigen Durchschnittsprodukts der brasilianischen Zucker oder Kaffeepflanzungen erreicht, obgleich sie viel mehr Arbeit darstellte, also mehr Wert.

Nun verwechselt Marx zwar auch noch Preis mit Wert, aber im Grunde hat Eschwege recht. Die Bergleute der brasilianischen Diamantminen wurden noch mehr ausgebeutet als die brasilianischen Bauern auf den Zucker- und Kaffeefeldern. Die Bergleute haben noch weniger Produktwerte bekommen als die Bauern.

Mit reichhaltigeren Gruben würde dasselbe Arbeitsquantum sich in mehr Diamanten darstellen und ihr Wert¹ sinken. Gelingt es, mit wenig Arbeit Kohle in Diamant zu verwandeln, so kann sein Wert unter den von Ziegelsteinen fallen². Allgemein: Je größer die Produktivkraft der Arbeit, desto kleiner die zur Herstellung eines Artikels erheischte Arbeitszeit, desto kleiner die in ihm kristallisierte Arbeitsmasse³, desto kleiner sein Wert¹. Umgekehrt, je kleiner die Produktivkraft der Arbeit, desto größer die zur Herstellung eines Artikels notwendige Arbeitszeit, desto größer sein Wert¹. Die Wertgröße einer Ware wechselt also direkt wie das Quantum und umgekehrt wie die Produktivkraft der sich in ihr verwirklichenden Arbeit.⁴

¹ Wenn Marx den Produktwert meint, ist alles in Ordnung.

² Korrekterweise müßte der Satz wie folgt lauten: 'Gelänge es, mit weniger Arbeitszeit Kohle in Diamant zu verwandeln, so kann sein Produktwert unter den von Ziegelsteinen fallen.'

³ Masse ist etwas anderes als Zeit!

⁴ Es ist unklar, welche Wertgröße Marx meint.

Wir kennen jetzt die Substanz des Werts.¹ Es ist die Arbeit.² Wir kennen sein Größenmaß. Es ist die Arbeitszeit. Seine Form, die den Wert eben zum Tausch-Wert stempelt, bleibt zu analysieren. Vorher jedoch sind die bereits gefundenen Bestimmungen etwas näher zu entwickeln.

¹ Der Wert hat keine Substanz, der Wert ist eine Größe und die zugrunde liegende Eigenschaft ist nicht die Arbeit sondern die Arbeitszeit!

² Arbeitszeit. Arbeit ist etwas anderes als Arbeitszeit.

Ein Ding kann Gebrauchswert sein, ohne Wert zu sein¹. Es ist dies der Fall, wenn sein Nutzen für den Menschen nicht durch Arbeit vermittelt ist. So Luft, jungfräulicher Boden, natürliche Wiesen, wildwachsendes Holz usw. Ein Ding kann nützlich und Produkt menschlicher Arbeit sein, ohne Ware zu sein. Wer durch sein Produkt sein eignes Bedürfnis befriedigt, schafft zwar Gebrauchswert, aber nicht Ware. Um Ware zu produzieren, muß er nicht nur Gebrauchswert produzieren, sondern Gebrauchswert für andre, gesellschaftliche Gebrauchswert.²

¹ Mit „Gebrauchswert“ (hier im Sinne einer Sache/Ding/Gegenstand) meint Marx „ein Ding“ mit Gebrauchswert (jetzt im Sinne einer Eigenschaft). „Sein“ können nur materielle Dinge. Diese „haben“ Eigenschaften, wie z.B. einen Heizwert oder Gebrauchswert. Korrekterweise müßte der Satz lauten: 'Ein Ding kann einen Gebrauchswert haben, ohne Produktwert zu haben.'

² Damit ein Produkt zur Ware wird, muß es gegen ein anderes Produkt getauscht werden. A tauscht sein Produkt nur gegen das Produkt von B aus, wenn es einen Gebrauchswert für ihn hat. Die Gebrauchswert-Bedingungen für den Warentausch habe ich in „Basisgrößen der Ökonomie“ entwickelt.

{Und nicht nur für andre schlechthin. Der mittelalterliche Bauer produzierte das Zinskorn für den Feudalherrn, das Zehntkorn für den Pfaffen. Aber weder Zinskorn noch Zehntkorn wurden dadurch Ware, daß sie für andre produziert wurden. Um Waren zu werden, muß das Produkt dem andern, dem es als Gebrauchswert dient, durch den Austausch übertragen werden. Ich schiebe das Eingeclammerte ein, weil durch dessen Weglassung sehr häufig das Mißverständnis entstanden ist, daß jedes Produkt, welches von einem andern als dem Produzenten konsumiert wird, gelte bei Marx als Ware. - F. E.}

Hier hat Engels völlig recht. Die Lieferung von Zinskorn und Zehntkorn waren sozusagen unfreiwillige Schenkungen der Bauern an ihre Peiniger. Eine Schenkung ist ein Vorgang, bei dem man jemanden anderes etwas gibt, ohne dafür etwas zu erhalten. Eine Schenkung kann also durch $W \rightarrow 0$ dargestellt

werden. $W \rightarrow 0$ kann man auch als Diebstahl bezeichnen, nämlich dann, wenn A die Ware W unfreiwillig an B gibt.

Endlich kann kein Ding Wert sein, ohne Gebrauchsgegenstand zu sein. Ist es nutzlos, so ist auch die in ihm enthaltene Arbeit nutzlos, zählt nicht als Arbeit und bildet daher keinen Wert.

¹ Es ist zwar die pure Ironie, aber der Satz stimmt: Kein Ding kann Wert sein, sondern nur Wert haben. Marx meint jedoch, daß ein Ding ohne Gebrauchswert, auch keinen Tauschwert hat. Beispiel: A schaufelt einen Graben. Er kann noch soviel Arbeitszeit dafür aufgewendet haben, wenn niemand den Graben braucht, wird er niemanden finden, der ihm für den Graben etwas gibt. Der Graben hat zwar enorm viel Produktwert, kann aber infolge des fehlenden Gebrauchswertes nicht in Tauschwert verwandelt werden.

Wir erinnern uns: $\tau_1 = p_2!$ Wenn $P_2 = \emptyset$ (leere Menge), dann $p_2 = 0$, dann $\tau_1 = 0$.

Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit

[56] Ursprünglich erschien uns die Ware als ein Zwieschlächtiges, Gebrauchswert und Tauschwert. Später zeigte sich, daß auch die Arbeit, soweit sie im Wert ausgedrückt ist², nicht mehr dieselben Merkmale besitzt, die ihr als Erzeugerin von Gebrauchswerten zukommen.

¹ Eine Ware ist nichts Zwieschlächtiges. Jede reale Menge, und somit auch eine Ware, verfügt über eine Vielzahl von Eigenschaften die alle mit verschiedenen Größen beschrieben werden. Unter anderem verfügt jede reale Menge auch über die Eigenschaft, Bedürfnisse eines oder mehrerer Menschen befriedigen zu können, welche mit Hilfe der Größe Gebrauchswert ausgedrückt wird.

² Es wird nicht die Arbeit im Produktwert ausgedrückt, sondern die Arbeitszeit, welche ein Mensch gebraucht hat, um ein bestimmtes Produkt herzustellen. Was Marx noch nicht erkannt hat, ist die über Kreuz Beziehung zwischen Produktwert und Tauschwert der einen Ware mit der anderen.

Diese zwieschlächtige Natur der in der Ware enthaltenen Arbeit ist zuerst von mir kritisch nachgewiesen worden.

Marx verweist an dieser Stelle auf Ausführungen in seiner „Kritik der Politischen Ökonomie“ MEGA, Band 13, S. 22, 23. Eine Korrektur und Kommentierung der dortigen Aussagen muß ich in die Zukunft verschieben, da mein Zeitfond begrenzt ist und ich mit der Kommentierung des Kapitals vorankommen möchte.

Nehmen wir zwei Waren, etwa einen Rock und 10 Ellen Leinwand¹. Der erster habe den zweifachen Wert der letzteren², so daß, wenn 10 Ellen Leinwand = W, der Rock = 2W.³

¹ $W_1 = 1$ Rock, $W_2 = 10$ Ellen Leinwand.

² Marx meint die Produktwerte von W_1 und W_2 , wobei $p_1 = 2 \cdot p_2$ sei.

³ 10 Ellen Leinwand sind eine reale Menge und keine Größe. 1 Rock ist etwas anderes als 20 Ellen Leinwand.

Der Rock ist ein Gebrauchswert, der ein besonderes Bedürfnis befriedigt. Um ihn hervorzubringen, bedarf es einer bestimmten Art produktiver Tätigkeit. Sie ist bestimmt durch ihren Zweck, Operationsweise, Gegenstand, Mittel und Resultat. Die Arbeit, deren Nützlichkeit sich so im Gebrauchswert ihres Produkts oder darin darstellt, daß ihr Produkt ein Gebrauchswert ist, nennen wir kurzweg nützliche Arbeit. Unter diesem Gesichtspunkt wird sie stets betrachtet mit Bezug auf ihren Nutzeffekt.

Wie Rock und Leinwand qualitativ verschiedene Gebrauchswerte, so sind die ihr Dasein vermittelnden Arbeiten qualitativ verschieden - Schneiderei und Weberei. Wären jene Dinge nicht qualitativ verschiedene Gebrauchswerte und daher Produkte qualitativ verschiedener nützlicher Arbeiten, so könnten sie sich überhaupt nicht als Waren gegenüber treten¹. Rock tauscht sich nicht aus gegen Rock, derselbe Gebrauchswert nicht gegen denselben Gebrauchswert.²

¹ Klar kann man 1 Rock gegen 1 Rock tauschen.

² Marx meint, daß üblicherweise die Gebrauchswert-Bedingungen des Warentausches herrschen, wenn 2 Personen A und B die Produkte ihrer Arbeit gegeneinander tauschen. Die Gebrauchswert-Bedingungen des Warentausches sind Gebrauchswert-Differenz und Gebrauchswert-Inversion.

In der Gesamtheit der verschiedenartigen Gebrauchswerte oder Warenkörper erscheint eine Gesamtheit ebenso mannigfaltig, nach Gattung, Art, Familie, Unterart, Varietät verschiedener nützlicher Arbeiten - eine gesellschaftliche Teilung der Arbeit. Sie ist Existenzbedingung der Warenproduktion.¹ In der altindischen Gemeinde ist die Arbeit gesellschaftlich geteilt, ohne daß die Produkte zu Waren werden.² Oder, ein näher liegendes Beispiel, in jeder Fabrik ist die Arbeit systematisch [57] geteilt, aber diese Teilung nicht dadurch vermittelt, daß die Arbeiter ihre individuellen Produkte austauschen³. Nur Produkte selbständiger und voneinander unabhängiger Privatarbeiten treten einander als Waren gegenüber.⁴

¹ Wieso ist die Gesamtheit der Waren die Existenzbedingung der Produktion? Ursache und Wirkung sind genau umgekehrt: die Produktion führt zur Gesamtheit der Warenkörper.

² Marx denkt, daß nur Produkte, die gegen Geld getauscht werden, zu Waren werden. Aber jedes Produkt, was gegen ein anderes Produkt getauscht wird, wird zur Ware.

³ Das Beispiel hat nur bedingt etwas mit dem Austausch von Waren zu tun. Die Arbeiter einer Fabrik kann man als den einen Fabrikarbeiter zusammenziehen. Jeder einzelne Arbeiter ist eine Teilmenge der Gesamtmenge Fabrikarbeiter. Am anschaulichsten ist vielleicht der Vergleich mit den Zellen und Organen eines Menschen. Jede einzelne Zelle kann als einzelner Arbeiter betrachtet werden. Der Verband aller Leberzellen ergibt dann das Organ „die Leber“ so wie alle Metallurgen eines Stahlwerkes die metallurgische Abteilung bilden. So wie es in einem Menschen noch 12 andere Organe gibt, gibt es auch in einer Fabrik noch etliche andere Abteilungen, die alle zusammen „den Fabrikarbeiter“ bilden. Es ist nun eine Frage des Standpunktes, ob man die Übergabe der Bramme an das Walzwerk als Warentausch oder als Produktionskette betrachtet. So wie man die Produktionskette in eine Richtung auffassen kann, kann man die Verteilung des Erlöses für das Fertigprodukt als Gegenstrom betrachten.

⁴ A und B tauschen ihre Produkte P_1 und P_2 gegeneinander: $P_1 \rightleftharpoons P_2$

Man hat also gesehen: in dem Gebrauchswert jeder Ware steckt eine bestimmte zweckmäßig produktive Tätigkeit oder nützliche Arbeit. Gebrauchswerte können sich nicht als Waren gegenüber treten, wenn nicht qualitativ verschiedene nützliche Arbeiten in ihnen stecken.¹ In einer Gesellschaft, deren Produkte allgemein die Form der Ware annehmen, d.h. in einer Gesellschaft von Warenproduzenten, entwickelt sich dieser qualitative Unterschied der nützlichen Arbeiten, welche unabhängig voneinander als Privatgeschäfte selbständiger Produzenten betrieben werden, zu einem vielgliedrigen System, zu einer gesellschaftlichen Teilung der Arbeit.

¹ Marx gebraucht das Wort Gebrauchswert als Menge. Es können aber auch zwei Mengen gegeneinander getauscht werden, in denen die gleiche Art von Tätigkeit steckt, z.B. Tisch \rightleftharpoons Stuhl (in beiden steckt die Arbeit eines Tischlers), oder Kartoffeln \rightleftharpoons Möhren (in beiden steckt die Arbeit eines Gärtners oder Bauern). Letztendlich kann man auch Kartoffeln \rightleftharpoons Kartoffeln tauschen, die sich dann als „Waren gegenüber treten“

Dem Rock ist es übrigens gleichgültig, ob er vom Schneider oder vom Kunden des Schneiders getragen wird.¹ In beiden Fällen wirkt er als Gebrauchswert.¹ Ebenso wenig ist das Verhältnis zwischen dem Rock und der ihn produzierenden Arbeit an und für sich dadurch verändert, daß die Schneiderei besondere Profession wird, selbständiges Glied der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit. Wo ihn das Kleidungsbedürfnis zwang, hat der Mensch jahrtausendlang geschneidert, bevor aus einem Menschen ein Schneider ward. Aber das Dasein von Rock, Leinwand, jedem nicht von Natur vorhandenen Element des stofflichen Reichtums, mußte immer vermittelt sein durch eine spezielle, zweckmäßig produktive Tätigkeit, die besondere Naturstoffe besonderen menschlichen Bedürfnissen assimiliert. Als Bildnerin von Gebrauchswerten, als nützliche Arbeit, ist die Arbeit daher eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln.

¹ Richtig, der Gebrauchswert des Rockes kann für den Schneider und den Kunden gleich 1 sein, oder mit Formelzeichen ausgedrückt: $g_{\text{Rock}}(\text{Schneider}) = 1$ und $g_{\text{Rock}}(\text{Kunde})=1$. Über die tensoriellen Eigenschaften der Größe Gebrauchswert siehe „Basisgrößen und Grundeinheiten ökonomischer Größen“.

Die Gebrauchswerte Rock, Leinwand usw., kurz die Warenkörper, sind Verbindungen von zwei Elementen, Naturstoff und Arbeit¹. Zieht man die Gesamtsumme aller verschiedenen nützlichen Arbeiten ab, die in Rock, Leinwand usw. stecken, so bleibt stets ein materielles Substrat zurück, das ohne Zutun des Menschen von Natur vorhanden ist. Der Mensch kann in seiner Produktion nur verfahren, wie die Natur selbst, d.h. nur die Formen der Stoffe ändern. Noch mehr. In dieser Arbeit der Formung [58] selbst wird er beständig unterstützt von Naturkräften. Arbeit ist also nicht der einzige Quelle der von ihr produzierten Gebrauchswerte, des stofflichen Reichtums.

¹ Arbeit ist kein stoffliches Element, sondern eine stoff- und formändernde Tätigkeit.

„Alle Erscheinungen des Weltalls, seien sie hervorgerufen von der Hand des Menschen oder durch die allgemeinen Gesetze der Physik, sind nicht tatsächliche Neuschöpfungen, sondern lediglich eine Umformung des Stoffes. Zusammensetzen und Trennen sind die einzigen Elemente, die der menschliche Geist immer wieder bei der Analyse der Verstellung der Reproduktion findet; und ebenso verhält es sich mit der Reproduktion des Wertes¹ und des Reichtums, wenn Erde, Luft und Wasser auf den Feldern sich in Korn verwandeln, oder auch wenn sich durch die Hand des Menschen die Abscheidung eines Insekts in Seide verwandelt, oder einige Metallteilchen sich anordnen, um eine Repetieruhr zu bilden.“ Pietro Verri: *Meditazioni sulla Economia Politica* - zuerst gedruckt 1771 - in der Ausgabe der italienischen Ökonomen von Custodi, *Parte Moderna*, t. XV, p. 21, 22.

¹ Einfügung von Karl Marx: *Gebrauchswert, obgleich Verri hier in seiner Polemik gegen die Physiokraten selbst nicht recht weiß, von welcher Sorte Wert er spricht.* Es ist dahingehend interessant, daß Marx, der selber nicht sauber zwischen Produkt-, Tausch- und Gebrauchswert und den Wertkategorien Menge, Größe und Größenwert unterscheidet, hier gegen Verri polemisiert.

Gehen wir nun von der Ware, soweit sie Gebrauchsgegenstand, über zum Waren-Wert.

Es ist komisch, hat Marx den Warenwert doch schon auf Seite 52 erörtert.

Nach unserer Unterstellung hat der Rock den doppelten Wert¹ der Leinwand. Dies ist aber nur ein quantitativer Unterschied, der uns zunächst noch nicht interessiert. Wir erinnern daher, daß, wenn der Wert eines Rockes doppelt so groß als der von 10 Ellen Leinwand, 20 Ellen Leinwand dieselbe Wertgröße¹ haben wie ein Rock. Als Werte sind Rock und Leinwand Dinge von gleicher Substanz, objektive Ausdrücke gleichartiger Arbeit.¹

¹ Marx meint den Produktwert. Wenn gemäß Unterstellung $p_{\text{Rock}} = 2 * p_{10 \text{ Ellen Leinwand}}$, dann $p_{\text{Rock}} = p_{20 \text{ Ellen Leinwand}}$.

¹ Rock und Leinwand sind nicht Werte, sondern sie haben einen Produktwert und haben einen Gebrauchswert. Rock und Leinwand haben Eigenschaften, die miteinander vergleichbar sind: in ihnen steckt menschliche Arbeitszeit. Diese Eigenschaft ist gleichartig, aber nicht die in ihnen steckende Arbeit. Und Arbeit ist keine Substanz sondern eine Tätigkeit.

Aber Schneiderei und Weberei sind qualitativ verschiedene Arbeiten. Es gibt jedoch Gesellschaftszustände, worin derselbe Mensch abwechselnd schneidert und webt, diese beiden verschiedenen Arbeitsweisen daher nur Modifikationen der Arbeit desselben Individuums und noch nicht besondere feste Funktionen verschiedener Individuen sind, ganz wie der Rock, den unser Schneider heute, und die Hosen, die er morgen macht, nur Variationen derselben individuellen Arbeit voraussetzen. Der Augenschein lehrt ferner, daß in unsrer kapitalistischen Gesellschaft, je nach der wechselnden Richtung der Arbeitsnachfrage, eine gegebene Portion menschlicher Arbeit abwechselnd in der Form von Schneiderei oder in der Form von Weberei zugeführt wird. Dieser Formwechsel der Arbeit mag nicht ohne Friktion abgehen, aber

er muß gehen. Sieht man ab von der Bestimmtheit der produktiven Tätigkeit und daher vom nützlichen Charakter der Arbeit, so bleibt das an ihr, daß sie eine Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ist. Schneiderei und Weberei, obgleich qualitativ verschiedene produktive Tätigkeiten, sind beide produktive Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw., und in diesem Sinn beide [59] menschliche Arbeit. Es sind nur zwei verschiedene Formen, menschliche Arbeitskraft zu verausgaben. Allerdings muß die menschliche Arbeitskraft selbst mehr oder minder entwickelt sein, um in dieser oder jener Form verausgabung zu werden.

Der Wert¹ der Ware aber stellt menschliche Arbeit schlechthin dar, Verausgabung menschlicher Arbeit² überhaupt. Wie nun in der bürgerlichen Gesellschaft ein General oder Bankier eine große, der Mensch schlechthin dagegen eine sehr schäbige Rolle spielt (vgl. Hegel: Philosophie des Rechts, Berlin 1840, p. 250, § 190), so steht es auch hier mit der menschlichen Arbeit.³ Sie ist Verausgabung einfacher Arbeitskraft, die im Durchschnitt jeder gewöhnliche Mensch, ohne besondere Entwicklung, in seinem leiblichen Organismus besitzt. Die einfache Durchschnittsarbeit selbst wechselt zwar in verschiedenen Ländern und Kulturepochen ihren Charakter, ist aber in einer vorhandenen Gesellschaft gegeben. Kompliziertere Arbeit gilt nur als potenzierte oder vielmehr multiplizierte einfache Arbeit⁴, so daß ein kleineres Quantum komplizierter Arbeit gleich einem größeren Quantum einfacher Arbeit⁵.

¹ Es ist unklar welche ökonomische Wertgröße Marx meint. Es gibt auch eine physikalische Größe namens Arbeit, aber die hat nichts mit der Arbeitszeit zu tun.

² Wenn er mit ¹ den Produktwert meint, muß es hier „Arbeitszeit“ heißen.

³ General und Bänker spielen nur deshalb eine „große Rolle“, weil genau diese überwiegend konsumierenden Personen den arbeitenden Produzenten „klein“ machen.

⁴ Versuchen Sie mal eine Tätigkeit, z.B. eine Tischlerarbeit zu potenzieren. Tischlerarbeit ins Quadrat oder hoch drei, was soll das denn sein? Marx meint, daß in komplizierter Arbeit eine größere Portion Arbeitszeit steckt als in der einfachen Arbeit des Straßefegens, weil z.B. die Studienzeit des Ingenieurs mit eingerechnet werden muß.

⁵ Quantum ist eine Menge. Bei der Bewertung dieser Aussage kommt es darauf an, ob man die Bedeutung von „kleiner“ und „größer“ höher priorisiert als die von „kompliziert und einfach“. Aber aufpassen: Arbeit ist eine Tätigkeit und etwas anderes als Arbeitszeit!

Daß diese Reduktion beständig vorgeht, zeigt die Erfahrung¹. Eine Ware mag das Produkt der kompliziertesten Arbeit sein, ihr Wert² setzt sie dem Produkt einfacher Arbeit gleich und stellt daher selbst nur ein bestimmtes Quantum einfacher Arbeit dar.² (Der Leser muß aufmerken, daß hier nicht vom Lohn oder Wert die Rede ist, den der Arbeiter für etwa einen Arbeitstag erhält, sondern vom Warenwert, worin sich sein Arbeitstag vergegenständlicht. Die Kategorie des Arbeitslohns existiert überhaupt noch nicht auf dieser Stufe unsrer Darstellung.²) Die verschiedenen Proportionen, worin verschiedene Arbeitsarten auf einfache Arbeit als ihre Maßeinheit reduziert sind, werden durch einen gesellschaftlichen Prozeß hinter dem Rücken der Produzenten festgesetzt und scheinen ihnen daher durch das Herkommen gegeben. Der Vereinfachung halber gilt uns im Folgenden jede Art Arbeitskraft unmittelbar für einfache Arbeitskraft, wodurch nur die Mühe der Reduktion erspart wird.

¹ Es gibt keine Reduktion von komplizierter Arbeit auf einfache Arbeit, sondern ein unterbewußtes Abschätzen der erforderlichen Arbeitszeiten.

² Marx meint den Produktwert

² Es ist schon interessant, daß Marx in seiner Fußnote (hier als Einschub in Klammern wiedergegeben) den Leser daraufhin weist, daß der Produktwert (denn davon redet er im ¹ Satz) etwas anderes als der Lohn ist. Auf den Unterschied zwischen Lohn und Produktwert werde ich später noch eingehen.

Wie also in den Werten Rock und Leinwand von dem Unterschied ihrer Gebrauchswerte abstrahiert ist, so in den Arbeiten, die sich in diesen Werten darstellen, von dem Unterschied ihrer nützlichen Formen, der Schneiderei und Weberei. Wie die

Gebrauchswerte Rock und Leinwand Verbindungen zweckbestimmter, produktiver Tätigkeiten mit Tuch und Garn sind, die Werte Rock und Leinwand dagegen bloße gleichartige Arbeitsgallerten, so gelten auch die in diesen Werten enthaltenen Arbeiten nicht durch ihr produktives Verhalten zu Tuch und Garn, sondern nur als Verausgabungen menschlicher Arbeitskraft. Bildungselemente der [60] Gebrauchswerte Rock und Leinwand sind Schneiderei und Weberei eben durch ihre verschiedenen Qualitäten; Substanz des Rockwerts und Leinwandwerts sind sie nur, soweit von ihrer besonderen Qualität abstrahiert und beide gleiche Qualität besitzen, die Qualität menschlicher Arbeit.

Das ist alles so verdreht und krude ausgedrückt, daß ich besser komme, diesen Absatz gleich richtig und ordentlich zu formulieren: Produkt- und Gebrauchswert sind unterschiedliche Größen und beruhen auf unterschiedlichen Eigenschaften. Weben und Schneidern sind ebenfalls unterschiedliche Tätigkeiten. Der Produktwert des Rocks und der Produktwert der Leinwand beruhen dagegen auf einer gleichen Eigenschaft namens „menschlicher Arbeitszeit“, also Zeit in der ein Mensch arbeitet. Die produktive Tätigkeit, auch Arbeit genannt, ist somit die Ursache des Produktwertes, bildet ihn quasi. Die Tätigkeiten können zwar qualitativ verschieden sein, die Produktwerte sind aber von der gleichen Art.

Rock und Leinwand sind aber nicht nur Werte überhaupt, sondern Werte von bestimmter Größe, und nach unsrer Unterstellung ist der Rock doppelt soviel wert als 10 Ellen Leinwand.¹ Woher diese Verschiedenheit ihre Wertgrößen²? Daher, daß die Leinwand nur halb soviel Arbeit enthält als der Rock, so daß zur Produktion des letzteren die Arbeitskraft während doppelt soviel Zeit verausgabt werden muß als zur Produktion der erstern.³

¹ Rock und Leinwand haben nicht nur einen Gebrauchs- und einen Produktwert, ihre Produktwerte sind auch noch verschieden groß. Der Produktwert des Rocks sei doppelt so groß, wie der Produktwert von 10 Ellen Leinwand.

² Hier macht Marx wieder einen entscheidenden Fehler: er verwechselt die Begriffe Größenwert und Wertgröße. Hier sagt er „Wertgrößen“ und meint eigentlich die Größenwerte der Produktwerte von Rock und Leinwand. Der Größenwert des Produktwertes vom Rock sei 2h (also $p_{\text{Rock}} = 2h$), der von 10 Ellen Leinwand 1h (also $p_{\text{Leinwand}} = 1h$)

³ In diesem Satz verwechselt er wieder Arbeitskraft mit Arbeitszeit.

Wenn also mit Bezug auf den Gebrauchswert die in der Ware enthaltene Arbeit nur qualitativ gilt¹, gilt sie mit Bezug auf die Wertgröße nur quantitativ², nachdem sie bereits auf menschliche Arbeit ohne weitere Qualität reduziert ist³. Dort handelt es sich um das Wie und Was der Arbeit⁴, hier um ihr Wieviel, ihre Zeitdauer⁵. Da die Wertgröße einer Ware nur das Quantum der in ihr enthaltenen Arbeit darstellt⁶, müssen Waren in gewisser Proportion stets gleich große Werte sein⁷.

¹ Arbeit hat überhaupt nichts mit dem Gebrauchswert einer Ware zu tun, sie geht überhaupt nicht in den Gebrauchswert ein. Zur Erinnerung: der Gebrauchswert einer Ware, ist die Fähigkeit, ein menschliches Bedürfnis zu befriedigen!

² Marx meint mit Wertgröße hier den Produktwert einer Ware. In Bezug auf den Produktwert gilt die Arbeit nicht nur quantitativ (als Zahl), sondern ihre Eigenschaft (Qualität) „Dauer“ geht in die Größe Produktwert ein. Größenwerte sind immer das mathematische Produkt (Multiplikation) von Zahl * Einheit, Quantität * Qualität.

³ Wie kann Arbeit auf Arbeit reduziert werden? Der Produktwert ist eine Abstraktion der Arbeit. Wenn man vom Produktwert spricht, läßt man alle anderen Eigenschaften der Arbeit weg und betrachtet halt nur die Dauer der Tätigkeit.

⁴ Mit „Dort“ meint Marx den Gebrauchswert. Wie schon aber in ¹ gezeigt, hat der Gebrauchswert nichts mit dem „Wie und Was der Arbeit“ zu tun.

⁵ Mit „hier“ meint Marx „die Wertgröße“ (mit der er, wie in ² gezeigt, den Produktwert meint). Beim Produktwert handelt es sich in der Tat um die Dauer der Arbeit.

⁶ Wenn Marx mit Wertgröße den Produktwert und mit Arbeit die Arbeitszeit meinen würde, wäre diese Aussage richtig.

⁷ Mit „Waren in gewisser Proportion“ meint Marx den Austausch zweier Warenmengen. Falls er hier mit „Werte“ die Produktwerte dieser beiden Warenmengen meint, so müssen diese auf keinen Fall gleich groß sein. Man denke an den Austausch von 5 kg Kartoffeln \rightleftharpoons 1 Papierzettel.

Bleibt die Produktivkraft, sage aller zur Produktion eines Rocks erheischten nützlichen Arbeiten unverändert, so steigt die Wertgröße¹ der Röcke mit ihrer eignen Quantität. Wenn 1 Rock x, stellen 2 Röcke 2 x Arbeitstage dar usw². Nimm aber an, die zur Produktion eines Rocks notwendige Arbeitszeit steige auf das Doppelte³ oder falle um die Hälfte⁴. Im ersten Fall hat ein Rock soviel Wert als vorher zwei Röcke⁵, im letzteren Fall haben zwei Röcke nur soviel Wert als vorher einer⁶, obgleich in beiden Fällen ein Rock nach wie vor dieselben Dienste leistet⁷ und die in ihm enthaltene nützliche Arbeit nach wie vor von derselben Güte bleibt⁸. Aber das in seiner Produktion verausgabte Arbeitsquantum⁹ hat sich verändert.

¹ Marx meint den Produktwert, der aber unabhängig von der Menge der Arbeit ist (Quantität), sondern nur von der darin steckenden Arbeitszeit abhängt.

² Wenn zur Herstellung von einem Rock 1 Tag menschliche Arbeitszeit gebraucht wird, dann sei sein Produktwert $p = 8h$, oder $p_{1 \text{ Rock}} = 8h$. (Ich unterstelle mal einen 8-stündigen Arbeitstag).

^{2b} In 2 Röcken stecken dann 16h menschliche Arbeitszeit, oder $p_{2 \text{ Röcke}} = 16h$.

³ Wenn die zur Produktion eines Rockes notwendige Arbeitszeit auf das Doppelte steigt, dann beträgt der Produktwert eines Rockes gleich 16 Stunden, oder $p_{1 \text{ Rock}} = 16h$.

⁴ Wenn die zur Produktion eines Rockes notwendige Arbeitszeit um die Hälfte falle, dann beträgt der Produktwert eines Rockes gleich 4 Stunden, oder $p_{1 \text{ Rock}} = 4h$.

⁵ Richtig, siehe ³ und ^{2b}.

⁶ Richtig, siehe ⁴ und ².

⁷ Hier spricht Marx vom Gebrauchswert. Wenn die Überproduktion aber keine Abnehmer mehr findet, der Markt also übersättigt ist, kann es auch sein, daß kein Mensch mehr da ist, der das Bedürfnis nach einem Rock hat. Dann sinkt der Wert des Gebrauchswertes dieser überzählig produzierten Röcke auf 0.

⁸ Wenn niemand mehr da ist, für den der Rock einen Gebrauchswert hat, bleibt die in ihm steckende Arbeit und Arbeitszeit zwar von „derselben Güte“, aber sein Tauschwert sinkt auf 0.

⁹ Es ist fraglich, ob Marx die Menge an Arbeit oder die Summe an Arbeitszeit meint. Da er im zweiten Satz von Arbeitstagen redet, könnte man annehmen, daß er die Arbeitszeit meint, was auch korrekt wäre.

Ein größeres Quantum Gebrauchswert bildet an und für sich größeren stofflichen Reichtum, zwei Röcke mehr als einer. Mit zwei Röcken kann man zwei Menschen kleiden, mit einem Rock nur einen Menschen usw. Dennoch kann der steigenden Masse des stofflichen Reichtums ein gleichzeitiger Fall seiner Wertgröße¹ entsprechen.

¹ Es ist unklar, welche Wertgröße (Gebrauchswert oder Tauschwert) Marx hier meint. Falls er den Tauschwert meint, wäre der Satz richtig. Die Begründung, warum der Tauschwert sinken kann, findet sich in ⁸ des vorigen Absatzes.

Diese gegensätzliche Bewegung entspringt aus dem zwieschlächtigen Charakter der Arbeit.

Nein, diese gegensätzliche Bewegung (gemeint ist die Steigerung der Gebrauchswerte und das Sinken der Tauschwerte) entspringt der begrenzten Anzahl an Bedürfnissen eines Menschen und nicht der zwieschlächtigen Eigenschaft der Arbeit.

Produktivkraft ist natürlich stets Produktivkraft nützlicher, konkreter Arbeit und bestimmt in der Tat nur den Wirkungsgrad zweckmäßiger produktiver Tätigkeit in gegebenem Zeitraum.

Ich kenne natürlich die ausschweifende Definition der Politischen Ökonomie von dem Begriff Produktivkraft, halte es aber eher mit der einfachen Umschreibung: Produktmenge pro Zeiteinheit, was eher mit Produktivität ausgedrückt wird.

Die nützliche Arbeit wird daher reichere oder dürftigere Produktenquelle im direkten Verhältnis zum Steigen oder Fallen ihrer Produktivkraft.

Marx hätte recht, wenn er mit „nützlicher Arbeit“ jene Arbeitszeit meint, die im Austausch vom Tauschpartner anerkannt wird. Diese Arbeitszeit ist aber der Tauschwert einer Ware. Beweis: Angenommen der Schneider im vorigen Absatz braucht 12 Stunden für 1 Rock, statt die gesellschaftlich

notwendigen 8 Stunden, die als Mittelwert aller Arbeitszeiten aller Schneider zustande kommt. Ein Käufer, der den Rock von Schneider S gegen irgendetwas anderes tauscht, wird sich an den gesellschaftlich anerkannten 8 Stunden orientieren. Wenn er den Rock also gegen Waren mit einem Produktwert von 8h tauscht, hat der Rock des Schneiders S zwar einen Produktwert von 12h, aber nur einen Tauschwert von 8h. Der Produktwert, den der Schneider für seinen Rock bekommt, stellt quasi das Quantum seiner „nützlichen Arbeit“ dar, obwohl dies überhaupt nichts mit dem Gebrauchswert des Rockes zu tun hat.

Dagegen trifft ein Wechsel der Produktivkraft die im [61] Wert dargestellte Arbeit an und für sich gar nicht.

Hier bleibt unklar was Marx unter Wert versteht. Ein Wechsel der Produktivkraft trifft nicht den Gebrauchswert, aber den Produktwert und wie wir um vorigen Absatz gesehen haben auch den Tauschwert. Es ist also unbedingt notwendig, zwischen diesen 3 ökonomischen Größen zu unterscheiden.

Da die Produktivkraft der konkreten nützlichen Form der Arbeit angehört, kann sie natürlich die Arbeit nicht mehr berühren, sobald von ihrer konkreten nützlichen Form abstrahiert wird.

Ist mir völlig unklar, was Marx hier meint.

Dieselbe Arbeit ergibt daher in denselben Zeiträumen stets dieselbe Wertgröße¹, wie immer die Produktivkraft wechsle. Aber sie liefert in demselben Zeitraum verschiedene Quanta Gebrauchswerte², mehr, wenn die Produktivkraft steigt, weniger, wenn sie sinkt. Derselbe Wechsel der Produktivkraft, der die Fruchtbarkeit der Arbeit und daher die Masse der von ihr gelieferten Gebrauchswerte vermehrt, vermindert also die Wertgröße¹ dieser vermehrten Gesamtmasse, wenn er die Summe der zu ihrer Produktion notwendigen Arbeitszeit³ abkürzt. Ebenso umgekehrt.

¹ Wenn Marx den Produktwert meinen würde, wäre der Satz richtig.

² Hier Menge an Gebrauchsgegenständen / Waren

³ Marx verwendet hier tatsächlich einmal die richtige Bezeichnung „Arbeitszeit“

Alle Arbeit ist einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn, und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert¹. Alle Arbeit ist andererseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft in besonderer zweckbestimmter Form, und in dieser Eigenschaft konkreter nützlicher Arbeit produziert sie Gebrauchswerte.

¹ Wir hatten es schon weiter oben erörtert: Marx unterscheidet nicht zwischen Gebrauchs-, Produkt- und Tauschwert. Die Arbeit bildet den Gebrauchswert, wäre ja noch ok, sie bildet den Produktwert, wäre auch noch ok (obwohl seine Größe aber durch die Arbeitszeit gebildet wird), der Tauschwert wird aber einzig und allein im Warentausch gebildet. Falls der Warentausch auch als Arbeit verstanden wird, wäre die Aussage auch noch ok.

{Note zur 2. Ausgabe. Um zu beweisen, „daß die Arbeit allein das endgültige und reale Maß ist, woran der Wert aller Waren zu allen Zeiten geschätzt und verglichen werden kann“, sagt A. Smith: „Gleiche Quantitäten Arbeit müssen zu allen Zeiten und an allen Orten für den Arbeiter selbst denselben Wert haben. In seinem normalen Zustand von Gesundheit, Kraft und Tätigkeit und mit dem Durchschnittsgrad von Geschicklichkeit, die er besitzen mag, muß er immer die nämliche Portion seiner Ruhe, seiner Freiheit und seines Glücks hingeben.“ Wealth of Nations, b. I, ch. V, [p.104/105]. Einerseits verwechselt A. Smith hier (nicht überall) die Bestimmung des Werts durch das in der Produktion der Ware verausgabte Arbeitsquantum mit der Bestimmung der Warenwerte durch den Wert der Arbeit und sucht daher nachzuweisen, daß gleiche Quantitäten Arbeit stets denselben Wert haben. Andererseits ahnt er, daß die Arbeit, soweit sie sich im Wert der Waren darstellt, nur als Verausgabung von Arbeitskraft gilt, faßt diese Verausgabung aber wieder bloß als Opfer von Ruhe, Freiheit und Glück, nicht auch als

normale Lebensbetätigung. Allerdings hat er den modernen Lohnarbeiter vor Augen. F. E.}

Ich ziehe mal die Aussagen von Adam Smith raus und versuche diese zu korrigieren und zu kommentieren:

„Gleiche Quantitäten Arbeit müssen zu allen Zeiten und an allen Orten für den Arbeiter selbst denselben Wert haben.¹ In seinem normalen Zustand von Gesundheit, Kraft und Tätigkeit und mit dem Durchschnittsgrad von Geschicklichkeit, die er besitzen mag, muß er immer die nämliche Portion seiner Ruhe, seiner Freiheit und seines Glücks hingeben.²“

¹ Auch A Smith differenziert nicht sauber zwischen Produkt-, Gebrauchs- und Tauschwert und verwechselt zusätzlich Arbeit mit Arbeitszeit. Hätte er geschrieben: 'Gleiche Quantitäten Arbeitszeit müssen zu allen Zeiten und an allen Orten für die Arbeiter denselben Produktwert ergeben.' hätte er recht gehabt.

² Smith hat zwar recht, aber die Einstellung zur Arbeit ist schon erstaunlich: Arbeit als Freiheitsberaubung, Arbeit als Unglück.

Die Kommentierung des Kommentars von Engels erspare ich mir, da er den Marxschen Irrtümern genauso verfallen ist, wie all seine anderen Nachfolger.

{Viel treffender sagt der in Note 9 zitierte anonyme Vorgänger von A. Smith: „Ein Mann hat eine Woche auf Herstellung dieses Bedarfsgegenstands verwandt ... und der, welcher ihm einen anderen Gegenstand im Austausch gibt, kann nicht richtiger abschätzen, was wirklich gleichwertig ist, als durch die Berechnung, was ihm ebensoviel labour und Zeit kostet. Das bedeutet in der Tat den Austausch der labour, die ein Mensch in einer bestimmten Zeit auf einen Gegenstand verwandt hat, gegen die labour eines andren, in der gleichen Zeit auf einen anderen Gegenstand verwandt.“
Some Thoughts on the Interest of Money in general etc.", p. 39. - F. E.}

Völlig korrekt. Das würde ich als den produktwertäquivalenten Austausch zweier Warenmengen bezeichnen.

{Zur 4. Auflage: Die englische Sprache hat den Vorzug, zwei verschiedene Worte für diese zwei verschiedenen Aspekte der Arbeit zu haben. Die Arbeit, die Gebrauchswerte schafft und qualitativ bestimmt ist, heißt work, im Gegensatz zu labour; Die Arbeit, die Wert¹ schafft und nur quantitativ gemessen wird, heißt labour im Gegensatz zu work. Siehe Note zu engl. Übersetzung, p. 14. - F. E.}

¹ Die englische Sprache wird hier den Produktwert meinen – und mit labour die Arbeitszeit.

Wertform oder Tauschwert

[62] Waren kommen zur Welt¹ in der Form von Gebrauchswerten oder Warenkörpern, als Eisen, Leinwand, Weizen usw. Es ist dies ihre hausbackene Naturalform. Sie sind jedoch nur Waren, weil Doppelpes², Gebrauchsgegenstände und zugleich Wertträger. Sie erscheinen daher nur als Waren oder besitzen nur die Form von Waren, sofern sie Doppelform besitzen³, Naturalform und Wertform⁴.

¹ Waren kommen nicht zur Welt, sondern werden von Menschen produziert/hergestellt.

² Jede reale Menge besitzt eine Vielzahl von Eigenschaften, so auch jedes Produkt, was durch Menschen hergestellt wurde. Aus ökonomischer Sicht sind der Gebrauchswert, der Produktwert und der Tauschwert von Interesse.

³ Die Produkte menschlicher Tätigkeit werden dann zu Waren, wenn sie gegeneinander getauscht werden.

⁴ Was Marx unter Naturalform versteht, weiß ich nicht. Als Wertform bezeichnet er weiter unten, die Gleichung „x Ware A = y Ware B“, welche aber gegen das Kommensurabilitätsprinzip verstößt.

Die Wertgegenständlichkeit der Waren unterscheidet sich dadurch von der Wittib Hurlig, daß man nicht weiß, wo sie zu haben ist. Im graden Gegenteil zur sinnlich groben Gegenständlichkeit der Warenkörper geht kein Atom Naturstoff in ihre Wertgegenständlichkeit ein.

Ich weiß nicht, was Marx unter Wertgegenständlichkeit versteht. Gegenständig sind reale Mengen, Eigenschaften und Größen sind dagegen etwas Ungegenständliches. Bsp.: Die Bewegung ist eine Eigenschaft und kein Gegenstand. Die Masse ist eine Eigenschaft und kein Gegenstand.

Man mag daher eine einzelne Ware drehen und wenden, wie man will, sie bleibt unfaßbar als Wertding.

Das Wertding bleibt deshalb unfaßbar, weil der Wert kein Ding ist, sondern eine Eigenschaft, eine Größe (wie Heizwert, Brennwert, Gebrauchswert, Produktwert, Tauschwert) oder der Wert einer Größe (wie z.B. 50 km/h).

Erinnern wir uns jedoch, daß die Waren nur Wertgegenständlichkeit besitzen, sofern sie Ausdrücke derselben gesellschaftlichen Einheit, menschlicher Arbeit, sind¹, daß ihre Wertgegenständlichkeit also rein gesellschaftlich ist², so versteht sich auch von selbst, daß sie nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen kann³. Wir gingen in der Tat vom Tauschwert oder Austauschverhältnis der Waren aus⁴, um ihrem darin versteckten Wert auf die Spur zu kommen. Wir müssen jetzt zu dieser Erscheinungsform des Wertes zurückkehren.

¹ Es ist unklar, ob Marx den Begriff Arbeit hier als Tätigkeit oder als Größe verwendet. Das Wort Einheit deutet auf Größe hin, obwohl man den Begriff Einheit auch im Sinne einer Mengeneinheit verwenden kann. Eine Ware besitzt per se Gebrauchswert und Produktwert. Den Tauschwert bekommt sie, weil sie gegen eine andere Ware getauscht wird.

² Den Gebrauchswert besitzt sie nur in Bezug zu einem Menschen. Ein Mensch ist aber noch keine Gesellschaft. Den Produktwert besitzt sie, weil sie ein Mensch hergestellt hat. Ein Mensch ist aber noch keine Gesellschaft. Den Tauschwert besitzt sie, weil ein anderer Mensch sein Produkt gegen die Ware tauscht. Zwei Menschen kann man bei guten Willen schon als eine Gesellschaft betrachten. Trotzdem bleiben Gebrauchswert und Produktwert rein individuelle Größen.

³ Sofern Marx hier vom Tauschwert redet, hätte er recht. Der Tauschwert von W_1 erscheint nur im Austausch als Produktwert von W_2 : $\tau_1 = p_2$.

⁴ Marx ging davon aus, wir gehen vom Produktwert aus.

Jedermann weiß, wenn er auch sonst nichts weiß, daß die Waren eine mit den bunten Naturalformen ihrer Gebrauchswerte höchst frappant kontrastierende, gemeinsame Wertform besitzen - die Geldform.

Es bleibt ein Rätsel, was Marx unter Wertform versteht. Vielleicht die Form, in der sich der Wert einer Ware ausdrückt, und meint damit das Geld. Leider verstößt auch der Ansatz $x \text{ Ware A} = y \text{ Geld}$ gegen das Kommensurabilitäts-Prinzip. Ich werde später darauf zurück kommen.

Hier gilt es jedoch zu leisten, was von der bürgerlichen Ökonomie nicht einmal versucht ward, nämlich die Genesis dieser Geldform nachzuweisen, also die Entwicklung des im Wertverhältnis der Waren enthaltenen Wertausdrucks von seiner einfachsten unscheinbarsten Gestalt bis zur blendenden Geldform zu verfolgen. Damit verschwindet zugleich das Geldrätsel.

Lauter Begriffe (Geldform, Wertverhältnis, Wertausdruck), die Marx nirgendwo klar definiert. So kann sich jeder das darunter das vorstellen, zu was seine Phantasie gerade in der Lage ist.

Das einfachste Wertverhältnis ist offenbar das Wertverhältnis einer Ware zu einzigen verschiedenartigen Ware, gleichgültig welcher. Das Wertverhältnis zweier Waren liefert daher den einfachsten Wertausdruck für eine Ware. [63]

Zunächst konstatieren wir eine Tautologie: Ein Wertverhältnis ist ein Wertverhältnis –und das von einem Mann, der andere auf das heftigste beschimpft, wenn sie in semantischen Redundanzen reden (siehe Seiten 83, 101, 116, 127, 226, 540, 557, 638 seines 1. Bandes).

Einfache Wertform

*x Ware A = y Ware B oder: x Ware A ist y Ware B wert.¹
(20 Ellen Leinwand = 1 Rock oder: 20 Ellen Leinwand sind 1 Rock wert.)²*

¹ Marx nennt die Gleichung „x Ware A = y Ware B“ Wertform, was nichts daran ändert, daß die Gleichsetzung von Mengen unterschiedlicher Einheit gegen das Kommensurabilitäts-Prinzip verstößt. Mit einer Warenmenge B (y Ware B) will er „den Wert der Ware A“ ausdrücken. Das ist ungefähr genauso, als wenn man die Geschwindigkeit eines Autos in y Schokoladentafeln ausdrücken will. Marx hat den Unterschied zwischen Menge und Eigenschaft nicht verstanden.

² 20 Ellen Leinwand ist etwas anderes als 1 Rock. Das sind zwei reale Mengen unterschiedlicher Einheit, die man nicht gleich setzen kann. Außerdem kann eine reale Menge (20 Ellen Leinwand) keine Eigenschaft (Größe, Größenwert) des Rockes sein. 20 Ellen Leinwand können vielleicht als Teilmenge in einem Rock enthalten sein, aber eben als Teilmenge, nicht als Eigenschaft.

Die beiden Pole des Wertausdrucks: Relative Wertform und Äquivalentform

Es ist schon verwunderlich, daß Marx einmal von der Wertform spricht und in der nächsten Überschrift von Wertausdruck. Offensichtlich weiß er selber nicht so richtig, wovon er eigentlich redet und versucht wie Goethes Faust aus diesem Schlamassel heraus zu kommen: „*Denn eben wo Begriffe fehlen, stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein. Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten. An Worte läßt sich trefflich glauben, von einem Wort kein Jota rauben.*“ Goethe: Faust, S. 65

Das Geheimnis aller Wertform steckt in dieser einfachen Wertform.

Die nächste Marxsche Tautologie!

Ihre Analyse bietet daher die eigentliche Schwierigkeit⁰. Es spielen hier zwei verschiedenartige Waren A und B, in unsrem Beispiel Leinwand und Rock, offenbar zwei verschiedene Rollen¹. Die Leinwand drückt ihren Wert aus im Rock², der Rock dient zum Material dieses Wertausdrucks³. Die erste Ware spielt eine aktive, die zweite eine passive Rolle⁴. Der Wert der ersten Ware ist als relativer Wert dargestellt⁵, oder sie befindet sich in relativer Wertform. Die zweite Ware funktioniert als Äquivalent oder befindet sich in Äquivalentform.⁶

⁰ Vollkommen richtig, nur daß Marx selber an dieser Schwierigkeit gescheitert ist.

¹ Rock und Leinwand spielen die selbe Rolle: sie sind Waren und werden gegeneinander getauscht.

² Eine Größe (der Produktwert der Leinwand) kann nicht durch eine reale Menge ausgedrückt werden. Die Marxsche Aussage verstößt gegen das Prinzip der Inkommensurabilität von Mengen und Größen.

³ Der Wertausdruck (oder Wertform) ist eine falsche Annahme und wird durch das rumgeeier nicht richtiger.

⁴ Marx wurde von Engels mal als gründlicher Mathematiker bezeichnet. Ein Mathematiker weiß aber, daß eine Gleichung symmetrisch ist und es dort keine aktive und passive Seite gibt.

⁵ siehe ²

⁶ siehe ⁴

Relative Wertform und Äquivalentform sind zueinander gehörige, sich wechselseitig bedingende, unzertrennliche Momente, aber zugleich einander ausschließende oder entgegengesetzte Extreme, d.h. Pole desselben Wertausdrucks; sie verteilen sich stets auf die verschiedenen Waren, die der Wertausdruck aufeinander bezieht¹. Ich kann z.B. den Wert der Leinwand nicht in Leinwand ausdrücken². 20 Ellen Leinwand = 20 Ellen Leinwand ist kein Wertausdruck³. Die Gleichung sagt vielmehr umgekehrt: 20 Ellen Leinwand sind nichts anderes als 20 Ellen Leinwand, ein bestimmtes Quantum des Gebrauchsgegenstandes Leinwand.⁴ Der Wert der Leinwand kann also nur relativ ausgedrückt werden⁵, d.h. in anderer Ware⁶. Die relative Wertform der Leinwand unterstellt daher, daß irgendeine andere Ware sich ihr gegenüber in der Äquivalentform befindet⁷. Andererseits, diese andere Ware, die als Äquivalent figuriert, kann sich nicht gleichzeitig in relativer Wertform befinden⁸. Nicht sie drückt ihren Wert aus. Sie liefert nur dem Wertausdruck anderer Ware das Material.⁹

¹ Sinnloses Palaver, weil Marx versucht, einen falschen Ansatz gerade zu biegen.

² Das ist eine ganz wichtige Aussage. Ich weiß nicht, ob es Marx selber zu Bewußtsein gekommen ist, aber hier sagt er, daß man eine Größe nicht durch eine Menge ausdrücken kann. Wenn er die Tragweite des Kommensurabilitäts-Prinzips schon an dieser Stelle erkannt hätte, hätte er bestimmt gleich ein richtiges KAPITAL geschrieben und der Menschheit viele Irrwege erspart.

³ Vollkommen richtig, aber warum 20 Ellen Leinwand = 20 Ellen Leinwand auf einmal kein Wertausdruck ist, versteht nur Marx und widerspricht sich damit selber. Schon beim ersten Sonderfall, wo $x=y$ und $A=B$ ist, bricht seine ganze Werttheorie zusammen. Aber der Satz ist ausnahmsweise richtig: Den Wert einer Größe kann man nicht durch eine Menge ausdrücken.

⁴ Marx scheint selbst zu staunen, daß eine Mengengleichung nichts weiter sagt, als daß die linke Menge das Gleiche ist, wie die rechte Menge. Quantum verwendet Marx hier im Sinne von Menge. Vorsicht: Gebrauchsgegenstand hat nichts mit Gebrauchswert zu tun. Gebrauchsgegenstand impliziert zwar, daß es sich um einen Gegenstand mit Gebrauchswert handelt, aber von dieser Größe redet Marx hier mal nicht.

⁵ Auch diese Aussage ist richtig und wichtig. Den Wert einer Größe kann man prinzipiell nur als Vielfaches eines anderen Größenwertes ausdrücken. Die Masse eines Gegenstandes kann man nur als Vielfaches der Masse eines anderen Gegenstandes ausdrücken ($m_1=z*m_2$), die Länge nur als Vielfaches der Länge eines anderen Gegenstandes ($l_1=x*l_2$), usw. usf. Jede Größe kann nur in Relation zu einer Größe der gleichen Art ausgedrückt werden.

⁶ Was für Größenwerte gilt (siehe ⁵), gilt aber nicht für die Angabe von Größenwerten durch Mengen. (Die Geschwindigkeit eines Autos kann man nicht durch eine Anzahl Schokoladentafeln ausdrücken!)

⁷ Es gibt keine relative Wertform, so daß es auch keine Äquivalentform gibt. Selbstverständlich gibt es die Äquivalenz, zu deutsch Gleichwertigkeit. Gleichwertigkeit kann es aber nur zwischen Größen gleicher Art geben, z.B. wenn zwei Mengen die gleiche Masse haben ($m_1=m_2$), die gleiche Temperatur ($T_1=T_2$), oder, oder, oder.

⁸ Äquivalent ist etwas anderes als Äquivalenz! Ein Äquivalent ist ein Gegenstand, von dem eine Eigenschaft genauso groß ist, wie die selbe Eigenschaft einer anderen Menge. Das Urkilogramm ist ein Gegenstand, dessen Masse als 1 Kilogramm definiert wurde. Es fungiert als Standardgewicht zur Bestimmung der Masse anderer Mengen. In dem Beispiel in ⁵ wäre m_2 das Standardgewicht, oder das Urkilogramm. Die Masse jeder anderen Menge wird dann als $m = z * 1$ kg angegeben.

⁹ Marx verwechselt nach wie vor Menge mit Größe. Ein Fehler der sich auch weiter durch sein KAPITAL ziehen wird.

Allerdings schließt der Ausdruck: 20 Ellen Leinwand = 1 Rock oder 20 Ellen Leinwand sind 1 Rock wert, auch die Rückbeziehungen ein: 1 Rock = 20 Ellen Leinwand oder 1 Rock ist 20 Ellen Leinwand wert.

Der Ausdruck „20 Ellen Leinwand = 1 Rock“ verstößt gegen das Kommensurabilitätsprinzip und ist deshalb falsch. Mengen unterschiedlicher Einheit sind inkommensurabel und können demzufolge auch nicht gleich sein. Allerdings fällt Marx hier die Symmetrie auf, die bei einer Gleichung herrschen muß. Spätestens an der Stelle hätte er einsehen müssen, daß seine „relative Wertform“ und „Äquivalentform“ nicht haltbar ist. Aber er hält weiter daran fest, wie der nächste Absatz zeigt:

Aber so muß ich doch die Gleichung umkehren, um den Wert des Rocks relativ ausdrücken, und sobald ich das tue, wird die Leinwand Äquivalent statt des Rockes.¹ Dieselbe Ware kann also in demselben Wertausdruck nicht gleichzeitig in beiden Formen auftreten.² Diese schließen sich vielmehr polarisch aus.

¹ Auf der Basis der MARXschen Theorie ist diese Aussage irgendwie logisch. Ein falscher Ansatz wird durch seine Umdrehung aber nicht richtig.

² Den Sonderfall $x=y$ und $A=B$ haben wir weiter oben untersucht. Es ist nicht einzusehen, daß eine Theorie nur dann richtig ist, wenn sie gewisse Sonderfälle ausschließt.

[Seite 64] Ob eine Ware sich nun in relativer Wertform befindet oder in der entgegengesetzten Äquivalentform, hängt ausschließlich ab von ihrer jedesmaligen Stelle im Wertausdruck, d.h. davon, ob sie die Ware ist, deren Wert, oder aber die Ware, worin Wert ausgedrückt wird.

Um seine Werttheorie zu retten, führt Marx hier eine Konvention ein. Diese Konvention widerspricht aber der symmetrischen Eigenschaft einer Gleichung.

relative Wertform

Gehalt der relativen Wertform

Um herauszufinden, wie der einfache Wertausdruck einer Ware im Wertverhältnis zweier Waren steckt¹, muß man letzteres zunächst ganz unabhängig von seiner quantitativen Seite betrachten. Man verfährt meist grade umgekehrt und sieht im Wertverhältnis² nur die Proportion, worin bestimmte Quanta zweier Warensorten einander gleichgelten³. Man übersieht, daß die Größen verschiedener Dinge erst quantitativ vergleichbar werden nach ihrer Reduktion auf dieselbe Einheit⁴. Nur als Ausdrücke derselben Einheit sind sie gleichnamige, daher kommensurable Größen⁵.

¹ Unter „einfachem Wertausdruck“ meint Marx die Gleichsetzung von x Ware A = y Ware B, welche, wie schon ausgeführt, gegen das Kommensurabilitätsprinzip verstößt.

² Unter Verhältnis versteht man im mathematischen Sinn, den Quotienten zweier Größen, z.B. m_1/m_2 . Das Verhältnis der Produktwerte zweier Warenmengen wäre dann p_1/p_2 . Mit Proportion meint Marx ein Mengenverhältnis, z.B. 3 Brötchen zu 5 Kartoffeln. Das Kommensurabilitätsprinzip verbietet die Division von Mengen unterschiedlicher Einheit, so daß man 3 Brötchen nicht durch 5 Kartoffeln teilen kann.

³ „Gleichgelten“ impliziert, daß man nicht so recht weiß, welche Eigenschaften von zwei verschiedenen Warenmengen gleich sein soll. Wenn man 1 Liter Milch mit 1 Liter Bier vergleicht, weiß man: Aha, die Volumina beider Mengen sind gleich. Wenn man 500g Mehl mit 500g Salz vergleicht, weiß man: Aha, das Gewicht ist gleich. Marx sucht also noch nach jener Waren-Eigenschaft, die man überhaupt miteinander vergleichen kann.

⁴ Hat er im vorigen Satz noch nach der vergleichbaren Eigenschaft gesucht, beweist er in diesem Satz, daß das Prinzip der Kommensurabilität kennt. Um die Bedeutung dieses Satzes zu veranschaulichen, will ich es mit einer physikalischen Größe erklären. Zwei Autos fahren gleich schnell. Das eine zeigt den Wert der Geschwindigkeit in Meilen pro Stunde an, das andere in Kilometer pro Stunde. Angenommen Auto A fährt 62 mph und Auto B fährt 100 km/h. Die beiden Werte der Geschwindigkeiten kann quantitativ (also zahlenmäßig) nicht miteinander vergleichen. Wenn man nur die Zahlenwerte miteinander vergleichen würde, wäre Auto A langsamer, weil $62 < 100$, was aber dem objektiven Augenschein widerspricht, da beide Autos auf einer langen, geraden Straße gleich schnell nebeneinander her fahren. Man kann die Geschwindigkeitswerte also nur miteinander vergleichen, wenn beide in der gleichen Größeneinheit ausgedrückt werden. Dazu muß man entweder 62 mph in km/h umrechnen, oder 100 km/h in mph. Wir rechnen mph in km/h um und erhalten für 62 mph = 100 km/h. Erst können wir die Werte von v_1 und v_2 vergleichen und stellen fest, sie sind gleich groß: $v_1 = 62 \text{ mph} = 100 \text{ km/h}$. Als Symbol für die Vergleichsoperation verwende ich mal das Fragezeichen (?). Der Ausdruck $v_1 ? v_2$ bedeute also die Fragestellung: Ist v_1 größer, kleiner oder gleich v_2 ? Als Ergebnis der Operation $v_1 ? v_2$ erhalten wir, nachdem wir die Werte der Geschwindigkeiten vergleichen: $100 \text{ km/h} = 100 \text{ km/h} \rightarrow v_1 = v_2$.

⁵ Ich weiß es fällt schwer, aber man muß ganz genau zwischen Größe und Größenwert unterscheiden. Die Geschwindigkeit ist eine Größe, 100 km/h ist ein Wert der Geschwindigkeit, also ein Größenwert. Nur Größen der gleichen Art sind miteinander vergleichbar: Man kann z.B. die Geschwindigkeit nicht mit der

Beschleunigung vergleichen. Der Satz lautet korrekterweise: Nu als Ausdrücke derselben Einheit sind Größenwerte kommensurabel. (siehe ⁴)

Die wenigen Ökonomen, die sich, wie S. Bailey, mit der Analyse der Wertform beschäftigt haben, konnten zu keinem Resultat kommen, einmal, weil sie Wertform und Wert verwechseln¹, zweitens, weil sie, unter dem rohen Einfluß des praktischen Bürgers², von vornherein ausschließlich die quantitative Bestimmtheit ins Auge fassen³. „Die Verfügung über die Quantität ... macht den Wert.“⁴ S Bailey: Money and its Vicissitudes, Lond. 1837, p.11

¹ Übrigens verwechselt Marx genauso wie Bailey Wertform (x Ware A = y Ware B) mit Wert. Der Blinde schimpft mit dem Blinden, weil er ihm die Farben nicht erklären kann.

² Ich weiß nicht, was Bailey unter „rohem Einfluß“ und „praktischen Bürger“ meint, vielleicht die Macht der Dummheit über das Wissen.

³⁺⁴ Ich weiß nicht, was Bailey mit „quantitativer Bestimmtheit“, „Verfügung über die Quantität“ und „Quantität“ meint.

⁴ Eine Quantität macht keinen Wert. Eine Quantität ist eine Zahl. Eine Zahl ist das Verhältnis von zwei Mengen der gleichen Einheit. Eine Herde Schafe dividiert durch das kleinste Element der Schafherde (=1 Schaf) ergebe 100. Durch die Division kürzen sich die Mengeneinheiten weg, so daß eine bedeutungslose Zahl übrig bleibt. Unter Wert kann man nun wiederum alles verstehen: Zahlenwert, Größenwert, Wertgrößen und selbst Mengen wie z.B. die Gebrauchsgegenstände, welche Marx als Gebrauchswerte bezeichnet. Wie uns das Komensurabilitätsprinzip aber lehrt, sind Zahlenwerte inkommensurabel mit Größenwerten, Größenwerte inkommensurabel mit Wertgrößen, und Wertgrößen inkommensurabel mit Mengen.

Ob 20 Ellen Leinwand = 1 Rock oder = 20 oder = x Röcke, d.h., ob ein gegebenes Quantum Leinwand viele oder wenige Röcke wert ist, jede solche Proportion schließt stets ein, daß Leinwand und Röcke als Wertgrößen¹ Ausdrücke derselben Einheit², Dinge von derselben Natur sind³. Leinwand = Rock ist die Grundlage der Gleichung⁴.

¹ Das ist der entscheidende Fehler: Leinwand und Röcke sind reale Mengen und können deshalb keine Größe sein.

² Die Mengeneinheit von Leinwand ist Leinwand, die von Röcken der Rock. Wo bitte schön sind das dieselben Einheiten? Marx hat es noch nicht geschafft, zwischen Mengen- und Größeneinheit zu unterscheiden.

³ Ein Rock besteht vielleicht aus Leinwand, so daß deren stoffliche Grundlage vielleicht dieselbe Natur hat.

⁴ Was ist das Gleiche zwischen Rock und Leinwand? Mengen unterschiedlicher Einheit sind inkommensurabel und können somit auch nicht gleich sein.

Aber die zwei qualitativ gleichgesetzten Waren spielen nicht dieselbe Rolle. Nur der Wert der Leinwand wird ausgedrückt. Und wie? Durch ihre Beziehung auf den Rock als ihr "Äquivalent" oder mit ihr "Austauschbares". In diesem Verhältnis gilt der Rock als Existenzform von Wert, als Wertding, denn nur als solches ist er dasselbe wie die Leinwand. Andererseits kommt das eigne Wertsein der Leinwand zum Vorschein oder erhält einen selbständigen Ausdruck, denn nur als Wert ist sie auf den Rock als Gleichwertiges oder mit ihr Austauschbares bezüglich.

Marx will pardu seine Werttheorie retten, die nicht zu retten ist, weil sie gegen das Komensurabilitätsprinzip verstößt. Die Widersprüche in seinem Hin und Her habe ich bereits weiter oben dargelegt.

So ist die Buttersäure ein vom Propylformat verschiedner Körper. Beide bestehn jedoch aus denselben chemischen Substanzen - Kohlenstoff (C), Wasserstoff (H) und Sauerstoff (O), und zwar in gleicher procentiger Zusammensetzung, [65] nämlich $C_4H_8O_2$. Würde nun der Buttersäure das Propylformat gleichgesetzt¹, so gälte in diesem Verhältnis erstens das Propylformat bloß als Existenzform von $C_4H_8O_2$ und zweitens wäre gesagt, daß auch die Buttersäure aus $C_4H_8O_2$ besteht. Durch die Gleichsetzung des Propylformats mit der Buttersäure wäre also ihre chemische Substanz im Unterschied von ihrer Körperform ausgedrückt.²

¹ Aufpassen: Von unterschiedlichen Mengen kann man nur die Größen gleicher Art miteinander vergleichen, also z.B. die Anzahl von Kohlenstoffatomen pro Molekül zwischen der Buttersäure und dem Propylformat der Carbonsäure (was Marx geschickterweise wegläßt, siehe ²)

² Marx begreift nicht, daß die Vergleichbarkeit kommensurabler Größen (hier z.B. die Anzahl der Kohlenstoffatome pro Molekül) nicht auf die Vergleichbarkeit unterschiedlicher Menge ausgedehnt werden kann. Außerdem sind „Anzahl der chemischen Elemente pro Molekül“ und „Körperform des Moleküls“ unterschiedliche (und damit inkommensurable) Eigenschaften der Menge C₄H₈O₂. Man kann die sterische Konfiguration von Molekülen nicht durch die Anzahl der Elemente pro Molekül ausdrücken, das geht nicht. Buttersäure ist CH₃-CH₂-CH₂-COOH. Als Propylgruppe wird in der Chemie die Strukturform CH₃-CH₂-CH₂-R (mit der Summenformel C₃H₇-R) verstanden. Wenn natürlich R = -COOH ist, was es sein muß, wenn die vorher festgelegte Summenformel C₄H₈O₂ erreicht werden soll, ist das Propylformat der Carbonsäure natürlich das Gleiche wie Buttersäure. Marx Wortspielerei beweisen nur, daß man ein und dieselbe Sache unterschiedlich benennen kann.

Sagen wir: als Werte sind die Waren bloße Gallerten menschlicher Arbeit¹, so reduziert unsre Analyse dieselben auf die Wertabstraktion², gibt ihnen aber keine von ihren Naturalformen verschiedene Wertform³. Anders im Wertverhältnis einer Ware zur andern.⁴ Ihr Wertcharakter tritt hier hervor durch ihre eigne Beziehung zu der andern Ware.⁵

¹ Waren sind keine Werte, sondern sie haben Eigenschaften, deren Größen wiederum einen Wert haben.

² Von der Menge zur Eigenschaft und weiter zur Größe ist eine fortschreitende Abstraktion. Wenn man sich nur für die Geschwindigkeit eines Autos interessiert, bleiben alle anderen Eigenschaften unbeachtet. Trotzdem wird eine vollständige Beschreibung aller Eigenschaften niemals ein reales Auto ergeben. Das ist eben der Unterschied zwischen Realität und Beschreibung. Jede Beschreibung ist nur ein Abbild der Realität und nicht die Realität selber, genauso wenig wie ein Landschaftsbild oder –foto die Landschaft selber ist.

³ Was ist eine Naturalform? Eine Form ist die spezifische Verwirklichung von Sachverhalten der objektiven Realität oder Eigenschaften. Unter Wertform versteht Marx die Gleichsetzung x Ware A = y Ware B, die aber der Inkommensurabilität von Mengen unterschiedlicher Einheit widerspricht.

⁴ Unter Wertverhältnis versteht Marx das Gleiche wie unter Wertform: den Irrtum x Ware A = y Ware B.

⁵ Falls Marx mit Wertcharakter, die Eigenschaft Tauschwert zu haben, meint, hätte er recht. Die Tauschwerte der Waren treten nur in der gegenseitigen Beziehung zum Produktwert der anderen Ware hervor: $\tau_1 = p_2$ und $\tau_2 = p_1$.

Indem z.B. der Rock als Wertding der Leinwand gleichgesetzt wird¹, wird die in ihm steckende Arbeit der in ihr steckenden Arbeit gleichgesetzt².

¹ Nicht der Rock wird gleich Leinwand gesetzt, sondern $p_{\text{Rock}} = p_{\text{Leinwand}}$.

² Wenn Marx statt „Arbeit“ Arbeitszeit geschrieben hätte, wäre der zweite Teilsatz richtig gewesen.

Nun ist zwar die Schneiderei, die den Rock macht, eine von der Weberei, die die Leinwand macht, verschiedenartiger konkrete Arbeit. Aber die Gleichsetzung mit der Weberei reduziert die Schneiderei tatsächlich auf das in beiden Arbeiten wirklich Gleiche, auf ihren gemeinsamen Charakter menschlicher Arbeit¹.

¹ Und die gemeinsame Eigenschaft (Charakter) der menschlichen Arbeit ist die Arbeitszeit.

Auf diesem Umweg ist dann gesagt, daß auch die Weberei, sofern sie Wert webt, keine Unterscheidungsmerkmale von der Schneiderei besitzt¹, also abstrakt menschliche Arbeit² ist. Nur der Äquivalenzausdruck verschiedenartiger Waren³ bringt den spezifischen Charakter der wertbildenden Arbeit zum Vorschein⁴, indem er die in den verschiedenartigen Waren steckenden, verschiedenartigen Arbeiten tatsächlich auf ihr Gemeinsames reduziert, auf menschliche Arbeit überhaupt⁵.

¹ Das ist der Vorteil von Größen, daß sie keine Unterscheidungsmerkmale mehr besitzen. Anhand des Geschwindigkeitswertes in Höhe von 60 km/h kann ich nicht mehr sagen, ob es ein Auto oder ein Motorrad war.

² Marx meint den Produktwert, und der drückt die zur Herstellung menschliche Arbeitszeit aus.

³ Verschiedenartige Waren können nicht äquivalent sein, nur deren gleichartige Eigenschaften können unter Umständen gleichwertig sein.

⁴ Der Produktwert kommt zu „Vorschein“, wenn ich die zur Herstellung notwendigen Arbeitszeiten messe.

⁵ siehe ²

Anfang Einschub -----

{Note zur 2. Ausgabe. Einer der ersten Ökonomen, der nach William Petty die Natur des Werts durchschaut hat, der berühmte Franklin, sagt: „Da der Handel überhaupt nichts ist als der Austausch einer Arbeit gegen andre Arbeit¹, wird der Wert aller Dinge am richtigsten geschätzt in Arbeit.²“ The Works of B. Franklin etc., edited by Sparks, Boston 1836, v. II, p. 267. Franklin ist sich nicht bewußt, daß, indem er den Wert aller Dinge "in Arbeit" schätzt, er von der Verschiedenheit der ausgetauschten Arbeiten abstrahiert³ - und sie so auf gleiche menschliche Arbeit reduziert⁴. Was er nicht weiß, sagt er jedoch. Er spricht erst von „der einen Arbeit“, dann „von der andren Arbeit“, schließlich von „Arbeit“ ohne weitere Bezeichnung als Substanz⁵ des Werts⁶ aller Dinge.}

¹ Man kann nicht Arbeit gegen Arbeit tauschen, sondern nur Produkt gegen Produkt. Die Dienstleistungsfanatiker werden nun aufspringen und behaupten, daß man Haarschneiden gegen Schuheputzen tauschen kann. Was läuft aber beim genauen hinschauen ab? Der Frisör schneide A die Haare. Er verändert damit im Wesentlichen die Form des A. A putzt daraufhin dem Frisör die Schuhe. Auch das Schuheputzen verändert das Aussehen der Schuhe. Es bleibt aber festzustellen, daß weder die Haare des A noch die Schuhe des Frisörs den Eigentümer gewechselt haben, was wir im Allgemeinen unter Austausch verstehen.

² Ich nehme an, daß Franklin den Produktwert meint. Dieser kann durch die Messung der zur Herstellung notwendigen Arbeitszeit eines Produktes bestimmt werden.

³ Das ist eine Unterstellung, die Marx nicht beweisen kann.

⁴ Die „gleiche menschliche Arbeit“ gibt es nicht.

⁵ Arbeit ist keine Substanz, sondern eine Tätigkeit.

⁶ Franklin ist sich, genauso wie Marx, nicht über den Unterschied zwischen Arbeit und Arbeitszeit im Klaren. Arbeit ist eine Tätigkeit, Arbeitszeit jene Zeit, in der ein Mensch arbeitet. Außerdem differenziert er nicht zwischen Produkt-, Gebrauchs- und Tauschwert.

-----Ende Einschub

Es genügt indes nicht, den spezifischen Charakter der Arbeit auszudrücken, woraus der Wert der Leinwand besteht¹. Menschliche Arbeitskraft im flüssigen Zustand oder menschliche Arbeit bildet Wert, aber ist nicht Wert². Sie wird Wert in geronnenem Zustand, in gegenständlicher Form³. Um den Leinwandwert als Gallerte menschlicher Arbeit auszudrücken, [66] muß er als eine "Gegenständlichkeit" ausgedrückt werden⁴, welche von der Leinwand selbst dinglich verschieden und ihr zugleich mit andrer Ware gemeinsam ist⁵. Die Aufgabe ist bereits gelöst.⁶

¹ Der spezifische Charakter der Arbeit, ob es sich also um die Arbeit eines Tischlers, Bauern oder Architekten handelt, kann nicht in einer einzigen Größe ausgedrückt werden.

² Hier hat Marx vollkommen recht: durch die Arbeit eines Menschen wird der Produktwert gebildet. Die Arbeit selber kann aber nicht der Produktwert sein, weil der Produktwert eine Größe ist und die Arbeit eine Tätigkeit.

³ Die zur Herstellung benötigte Arbeitszeit manifestiert sich im Produktwert des Gegenstandes.

⁴ Mit Leinwandwert meint Marx den Produktwert eines Stück Leinwandes. Der Produktwert ist aber eine Größe und kein Gegenstand. Mit Größen werden die Eigenschaften eines Gegenstandes beschrieben, sind aber nicht der Gegenstand selber.

⁵ Ich würde sagen, eine Größe ist eine andere Kategorie als ein Ding. Ein Ding ist eine reale Menge in einer bestimmten Form. Eine Größe beschreibt eine Eigenschaften des Dings und ist somit etwas anderes als das Ding selber. Jede Ware hat einen Produktwert, weil zur Herstellung des Produktes menschliche Arbeitszeit aufgewendet werden mußte. Dies gilt für allen Waren, so daß das die gemeinsame Eigenschaft aller Waren ist.

⁶ Die Formulierung des Produktwertes und seine Unterscheidung vom Gebrauchs- und Tauschwert hatte Marx eben nicht gelöst.

Im Wertverhältnis der Leinwand gilt der Rock als ihr qualitativ Gleiches, als Ding von derselben Natur, weil er ein Wert ist.¹ Er gilt hier daher als ein Ding, worin Wert

erscheint oder welches in seiner handgreiflichen Naturalform Wert darstellt. Nun ist zwar der Rock, der Körper der Rockware, ein bloßer Gebrauchswert.³ Ein Rock drückt ebensowenig Wert aus als das erstbeste Stück Leinwand.⁴ Dies beweist nur, daß er innerhalb des Wertverhältnisses zur Leinwand mehr bedeutet als außerhalb desselben⁵, wie so mancher Mensch innerhalb eines galonierten Rockes mehr bedeutet als außerhalb desselben.⁶

¹ Ein Wertverhältnis ist irgendeine Beziehung zwischen den Werten einer Größe. Die Geschwindigkeit eines Autos steht in irgendeinem Verhältnis (größer, kleiner oder gleich) zur Geschwindigkeit eines Motorrads. Ein Rock ist aber eine reale Menge und hat im allgemeinen nicht die gleichen Eigenschaften wie ein Stück Leinwand. Zwischen unterschiedlichen Mengeneinheiten (Leinwand und Rock) sind nur Größen der gleichen Art vergleichbar: also deren Gewichte, Farben, oder eben deren Produktwerte. Der Rock ist aber nicht „ein Wert“ sondern er hat einen Produktwert, einen Gebrauchswert – und wenn er gegen die Leinwand getauscht wird, auch einen Tauschwert.

² siehe ¹

³ Der Rock ist nicht der Körper der „Rockware“, sondern er wird zur Ware, wenn er gegen ein anderes Produkt getauscht wird. Ein Rock ist außerdem kein Gebrauchswert, weil ein Rock eine reale Menge ist und der Gebrauchswert eine Größe. Ein Rock hat somit einen Gebrauchswert.

⁴ Richtig, ein Rock kann keinen Wert ausdrücken, er kann ihn nur haben – und Werte von Größen (also z.B. der Wert des Produktwertes) wird durch eine bestimmte Menge menschliche Arbeitszeit ausgedrückt, z.B.1 Stunde.

⁵ Das ist eine falsche Schlußfolgerung, außerdem verwechselt Marx Produktwert, Gebrauchswert und Tauschwert. Angenommen, aus 1 Quadratmeter Leinwand werde 1 Rock hergestellt. In 1m² Leinwand mögen 30 min Arbeitszeit stecken. Zur Herstellung des Rockes werden nochmal 30 min Arbeitszeit benötigt. Zur Vereinfachung lassen wir andere Phänomene völlig außer acht und addieren einfach die beiden Arbeitszeiten. Der Rock hat dann einen Produktwert von 1h. Logisch, daß der Rock einen größeren Produktwert hat, als die zu seiner Herstellung erforderlichen Ausgangsmaterialien. Er hat auch einen anderen Gebrauchswert als die Leinwand, d.h. der Rock befriedigt andere Bedürfnisse als die Leinwand.

⁶ Klar scheint Marx mit dieser Polemik recht zu haben, aber der Produktwert ist etwas anderes als die „Bedeutung eines Menschen“. Man müßte genauer untersuchen, was man unter „Bedeutung eines Menschen“ versteht und wie sich diese Bedeutung in Größen ausdrücken lassen könnte. Das dürfte aber eher in den Bereich der Psychologie fallen, die ich an dieser Stelle nicht weiter vertiefen möchte.

In der Produktion des Rockes ist tatsächlich, unter der Form der Schneiderei, menschliche Arbeitskraft verausgabt worden. Es ist also menschliche Arbeit in ihm aufgehäuft.¹ Nach dieser Seite hin ist der Rock "Träger von Wert", obgleich diese seine Eigenschaft selbst durch seine größte Fadenscheinigkeit nicht durchblickt.² Und im Wertverhältnis der Leinwand gilt er nur nach dieser Seite, daher als verkörperter Wert, als Wertkörper.³ Trotz seiner zugeknöpften Erscheinung hat die Leinwand in ihm die stammverwandte schöne Wertseele erkannt.⁴ Der Rock kann ihr gegenüber jedoch nicht Wert darstellen, ohne daß für sie gleichzeitig der Wert die Form eines Rockes annimmt. So kann sich das Individuum A nicht zum Individuum B als einer Majestät verhalten, ohne daß für A die Majestät zugleich die Leibesgestalt von B annimmt und daher Gesichtszüge, Haare und manches andre noch mit dem jedesmaligen Landesvater wechselt.⁵

¹ Marx hat Recht, aber er verkennt, daß es sich beim Produktwert um die Arbeitszeit handelt – und nicht um die Arbeitskraft. Arbeit (hier im Sinne einer Tätigkeit) ist wiederum etwas anderes als Arbeitskraft, unter der man sowohl eine Größe als auch einen arbeitenden Menschen verstehen kann, was wiederum auch völlig verschiedene Kategorien sind.

² Ja, der Rock ist Träger von Produktwert – und diese Eigenschaft sieht man ihm nicht an, so wie man auch die Zeit nicht sehen kann.

³ Der Rock hat einen Produktwert, unabhängig davon ob dieser Produktwert mit dem Produktwert der Leinwand verglichen wird.

⁴ Nicht die Leinwand erkennt den Produktwert des Rockes, sondern der Mensch. Nur dieser kann den Produktwert des Rockes mit dem Produktwert der Leinwand vergleichen.

⁵ sinnloses Palaver

Im Wertverhältnis, worin der Rock das Äquivalent der Leinwand bildet¹, gilt also die Rockform² als Wertform³. Der Wert der Ware Leinwand wird daher ausgedrückt im Körper der Ware Rock⁴, der Wert einer Ware im Gebrauchswert der anderen⁵. Als Gebrauchswert ist die Leinwand ein vom Rock sinnlich verschiedenes Ding⁶, als Wert ist sie "Rockgleiches" und sieht daher aus wie ein Rock.⁷ So erhält sie eine von ihrer Naturalform verschiedene Wertform.⁸ Ihr Wertsein erscheint in ihrer Gleichheit mit dem Rock wie die Schafsnatur des Christen in seiner Gleichheit mit dem Lamm Gottes.⁹

¹ Ein Wertverhältnis ist irgendeine Beziehung zwischen den Werten einer Größe. Betrachten wir z.B. des Gewicht des Rockes und das Gewicht der Leinwand. Nehmen wir an, der Rock wiegt 500 Gramm und ein Stück Leinwand wiegt auch 500 Gramm. In diesem konkreten Fall sind die beiden Werte der Größen m_{Rock} und m_{Leinwand} gleich, also äquivalent. Nicht der Rock ist das Äquivalent der Leinwand, sondern sein Gewicht ist gleich dem Gewicht der Leinwand.

² Der Rock hat eine Form, aber diese Form hat überhaupt nichts mit der Wertform zu tun, die, wie ich weiter oben bereits nachgewiesen habe, falsch ist und gegen das Kommensurabilitätsprinzip verstößt.

³ Unter Wertform versteht Marx die Gleichsetzung von x Ware A = y Ware B, die gegen das Kommensurabilitätsprinzip verstößt.

⁴ Der Produktwert ist eine Größe, die nicht durch eine reale Menge ausgedrückt werden kann. Die Geschwindigkeit kann nicht durch y Motorräder ausgedrückt werden.

⁵ Marx meint mit Wert einer Ware, den Produktwert der Ware, der aber wiederum nicht mit dem Gebrauchswert der Ware vergleichbar ist. Produktwert und Gebrauchswert sind inkommensurable Größen, wie Masse und Temperatur.

⁶ Marx verwendet den Begriff Gebrauchswert hier im Sinne eines Gegenstandes mit Gebrauchswert. Rock und Leinwand sind korrekterweise verschiedene Dinge.

⁷ Die Leinwand als reale Menge kann aber nicht gleichzeitig eine Größe sein. Außerdem sieht ein Rock doch irgendwie anders aus als ein Stück Leinwand.

⁸ Unter Naturalform würde ich die Form einer Leinwand verstehen: lang, breit, fest, derb, seidig, ... Diese Eigenschaften sind aber etwas völlig anderes als die Gleichsetzung von x Ware A = y Ware B, was Marx auch als Wertform bezeichnet. Marx schließt von der sprachlichen Gleichheit (Form) auf die Gleichheit von Bedeutungen, was jedoch völlig abwegig ist.

⁹ sinnloses Palaver

Man sieht, alles, was uns die Analyse des Warenwerts vorher sagte, sagt die Leinwand selbst, sobald sie in Umgang mit anderer Ware, dem Rock, tritt¹. Nur verrät sie ihre Gedanken in der ihr allein geläufigen Sprache, der Warensprache². Um zu sagen, daß die Arbeit in der abstrakten Eigenschaft menschlicher Arbeit ihren eignen Wert bildet³, sagt sie, daß der Rock, soweit er ihr gleichgilt, also Wert ist, aus derselben Arbeit besteht [67] wie die Leinwand⁴. Um zu sagen, daß ihre sublimen Wertgegenständlichkeit von ihrem steifleinenen Körper verschieden ist, sagt sie, daß Wert aussieht wie ein Rock und daher sie selbst als Wertding dem Rock gleicht wie ein Ei dem andern⁵. Nebenbei bemerkt, hat auch die Warensprache, außer dem Hebräischen, noch viele andre mehr oder minder korrekte Mundarten. Das deutsche „Wertsein“ drückt z.B. minder schlagend aus als das romanische Zeitwort valere, valer, valoir, daß Gleichsetzung der Ware B mit der Ware der eigne Wertausdruck der Ware A ist.⁶ Paris vaut bien une messe! Zu deutsch: „Paris ist eine Messe wert!“⁷

¹ Die Marxsche Analyse des Warenwertes war falsch (siehe oben) und die Leinwand selber kann gar nichts sagen, weil sie ein unbelebter Gegenstand ist. Außerdem pflegt eine Leinwand keinen Umgang mit irgendetwas anderem, sondern nur der Mensch.

² Die Leinwand verfügt über keinerlei Sprache, auch nicht über eine sogenannte Warensprache.

³ Es ist durchaus richtig, daß die menschliche Tätigkeit namens Arbeit den Produktwert bildet.

⁴ Der Rock besteht nicht aus derselben Arbeit, wie die Leinwand. Schneider ist eine andere Tätigkeit als Weben. Der Produktwert des Rockes kann, muß aber nicht genauso groß sein, wie der der Leinwand. Fakt ist aber, man kann den Produktwert der Leinwand mit dem des Rockes vergleichen: $p_{\text{Rock}} </> p_{\text{Leinwand}}$? (Lies: Ist der Produktwert des Rockes kleiner, größer oder gleich dem Produktwert der Leinwand?)

⁵ Mit der Verschiedenheit von 'Wertgegenständlichkeit' und 'Körper' meint Marx den kategorischen Unterschied zwischen realer Menge und Eigenschaft. Der Produktwert als Größe hat aber kein Aussehen, genauso wie die Geschwindigkeit eines Autos kein Aussehen hat. Obwohl Eigenschaften gleicher Art miteinander vergleichbar sind (z.B. Gewicht des Rocks mit dem Gewicht der Leinwand) sind Rock und Leinwand etwas Verschiedenes und können sich deshalb nicht gleichen, wie ein Ei dem anderen.

⁶ Das deutsche 'Wertsein' drückt eher Wert haben aus. Der Rock hat einen Produktwert, die Leinwand hat einen Produktwert, das Auto hat eine Geschwindigkeit, ...

⁷ „... ist eine Messe wert“ wird hier in dem Sinne gebraucht, daß der Pfarrer mit einer Messe ein Bedürfnis eines oder mehrerer Menschen befriedigt, also im Sinne von 'hat einen Gebrauchswert'.

Vermittelst des Wertverhältnisses wird also die Naturalform der Ware B zur Wertform der Ware A oder der Körper der Ware B zum Wertspiegel der Ware A.¹ Indem sich die Ware A auf die Ware B als Wertkörper bezieht, als Material menschlicher Arbeit, macht sie den Gebrauchswert B zum Material ihres eigenen Wertausdrucks.² Der Wert der Ware A, so ausgedrückt im Gebrauchswert der Ware B, besitzt die Form des relativen Werts.³

¹ Das Wertverhältnis (von Marx auch Wertausdruck, ... genannt) ist falsch (siehe oben). Marx meint hier, daß der Produktwert von W_A zum Tauschwert von W_B wird.

² Leider hat Marx nicht zwischen den 3 ökonomischen Wertgrößen Produktwert, Gebrauchswert und Tauschwert unterschieden, so daß dieser Kuddelmuddel rausgekommen ist. Der Tauschwert von W_A bezieht sich auf den Produktwert von W_B ($\tau_1 = p_2$), wobei der Produktwert von W_B eine Eigenschaft der menschlichen Arbeit ist. Der Gebrauchswert von W_B hat aber nichts mit dem Produktwert von W_A zu tun und auch nichts mit dem Tauschwert von W_A . Der Gebrauchswert von W_B hat ausschließlich damit etwas zu tun, ob W_B die Fähigkeit hat, ein menschliches Bedürfnis zu befriedigen. Zu den tensoriellen Eigenschaften von g komme ich später noch.

³ Es ist unklar, was Marx mit „Wert der Ware A“ meint: den Produktwert, den Tauschwert oder den Gebrauchswert von W_A ? Produktwert und Tauschwert von W_A können aber nicht mit dem Gebrauchswert von W_B ausgedrückt werden. Produktwert und Tauschwert sind mit dem Gebrauchswert nicht kommensurabel. Der Gebrauchswert von W_A hat auch nichts mit dem Gebrauchswert von W_B zu tun. Es existiert kein funktionaler Zusammenhang der Art $g_{W1} = f(g_{W2})$. Relationen gibt es nur zwischen Größen der gleichen Art. Das Gewicht einer realen Menge kann man nur als Vielfaches zum Gewicht einer anderen realen Menge angeben: $m_1 = z * m_2$. Produktwert und Gebrauchswert sind nicht von der gleichen Art, so daß zwischen p und g auch keine Relation, keine relative Form bestehen kann.

Quantitative Bestimmtheit der relativen Wertform

Jede Ware, deren Wert ausgedrückt werden soll, ist ein Gebrauchsgegenstand von gegebenem Quantum, 15 Scheffel Weizen, 100 Pfd. Kaffee usw.¹ Dieses gegebenen Warenquanta enthalten ein bestimmtes Quantum menschlicher Arbeit.² Die Wertform hat also nicht nur Wert überhaupt³, sondern quantitativ bestimmten Wert oder Wertgröße⁴ auszudrücken. Im Wertverhältnis der Ware A zur Ware B, der Leinwand zum Rocke, wird daher die Warenart Rock nicht nur als Wertkörper überhaupt der Leinwand qualitativ gleichgesetzt, sondern einem bestimmten Leinwandquantum, z.B. 20 Ellen Leinwand, ein bestimmtes Quantum des Wertkörpers oder Äquivalents, z.B. 1 Rock.⁵

¹ 15 Scheffel Weizen und 100 Pfd Kaffee sind zunächst einmal ganz reale Mengen. Beim Weizen verwendet Marx zur Spezifizierung der Menge eine alte Volumenbezeichnung: 1 Scheffel = 54,728 Liter. Zur Spezifizierung der Menge Kaffee verwendet Marx eine alte Gewichtsbezeichnung: 1 Pfund = 500 Gramm. 15 Scheffel (= 820 l) ist der Wert des Volumens der Weizenmenge und 100 Pfund (= 50 kg) ist der Wert des Gewichtes der Menge Kaffee. Ob und für wen diese Mengen einen Gebrauchswert haben, kann Marx nicht wissen, da der Gebrauchswert eine sehr individuelle Größe ist. Zu Waren werden diese Mengen aber erst, wenn sie gegen eine andere Waren getauscht werden. Marx will mit „deren Wert ausgedrückt werden soll“ aber auf den Produktwert hinaus und nicht auf die Werte von Volumen und Masse.

² Hier hat Marx unfehlbar recht. Da er aber auf den Produktwert hinaus will, wäre zwar die Arbeitszeit die richtige Größe gewesen, aber naja.

³ Die Wertform (zur Erinnerung: mit Wertform meint Marx das Gleiche wie Wertausdruck, nämlich den fundamentalen Irrtum $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$) selber hat überhaupt keinen Wert, weder im Sinne einer Eigenschaft noch im Sinne eines Größenwertes.

⁴ Marx unterscheidet nicht zwischen den beiden Kategorien Wertgröße und Größenwert. Der Heizwert ist eine Wertgröße (weil das Wort Wert darin vorkommt) und 10 kcal ist ein Größenwert, weil es der Wert der Größe Heizwert ist.

⁵ Da Marx nicht zwischen den beiden Kategorien Wertgröße und Größenwert unterscheidet, sind auch seine Beispiele falsch. Äquivalenz heißt gleichwertig. Wir müssen also erst einmal eine Eigenschaft finden, über die sowohl 15 Scheffel Weizen, 100 Pfd Kaffee, 20 Ellen Leinwand und 1 Rock verfügen und mit Hilfe einer Größe ausdrücken. Volumen, Masse, Länge und Stückzahl sind miteinander inkommensurabel, können also nicht miteinander verglichen werden und somit auch nicht gleichwertig sein. Was wir miteinander vergleichen könnten, wäre die in jeder Warenmenge steckende Arbeitszeit, also t_{15} Scheffel Weizen, t_{100} Pfd Kaffee, t_{20} Ellen Leinwand, t_1 Rock. Wenn jetzt t_{20} Ellen Leinwand = t_1 Rock sein sollte, dann wären t_{20} Ellen Leinwand und t_1 Rock äquivalent und der Rock wäre das Arbeitszeit-Äquivalent für 20 Ellen Leinwand. Da eine Gleichung symmetrisch ist, sind aber auch 20 Ellen Leinwand das Arbeitszeit-Äquivalent für 1 Rock!

Die Gleichung: „20 Ellen Leinwand = 1 Rock“¹ oder: 20 Ellen Leinwand sind 1 Rock wert“ setzt voraus, daß in 1 Rock gerade so viel Werts substanz steckt als in 20 Ellen Leinwand, daß beide Warenquanta also gleich viel Arbeit kosten oder gleich große Arbeitszeit.² Die zur Produktion [Seite 68] von 20 Ellen Leinwand oder 1 Rock notwendige Arbeitszeit wechselt aber mit jedem Wechsel in der Produktivkraft der Weberei oder der Schneiderei.³ Der Einfluß solcher Wechsel auf den relativen Ausdruck der Wertgröße soll nun näher untersucht werden.

¹ Die Gleichung „20 Ellen Leinwand = 1 Rock“ verstößt gegen das Kommensurabilitätsprinzip und ist überhaupt keine Gleichung. Was ist an dem Ausdruck „20 Ellen Leinwand = 1 Rock“ gleich? Nichts! $20 \neq 1$, Ellen \neq Stück, Leinwand \neq Rock.

² „20 Ellen Leinwand ist ein 1 Rock wert“ setzt in der Tat etwas Vergleichbares voraus. Und wenn Marx statt „Werts substanz“ Produktwert verwendet hätte, wäre dieser Satz fast 100%ig richtig. Arbeit ist etwas anderes als Arbeitszeit, sowohl Arbeit als Tätigkeit als auch Arbeit als Größe.

³ stimmt 100%ig

Der Ausdruck „Wert“ wird im folgenden, wie beiläufig schon früher stellenweis geschah, für quantitativ bestimmten Wert, also für Wertgröße gebraucht.¹

¹ Nur Größenwerte (also Werte einer Größe wie z.B. 75 kg) sind quantitativ bestimmbar. Marx redet hier aber explizit von Wert im Sinne einer Wertgröße, also Größen die wiederum Ausdruck einer Eigenschaft sind. Eigenschaften (und deren ausdrückende Größen) verkörpern aber eine Qualität. Marx hat also den Unterschied zwischen Menge, Eigenschaft, Größe und Wert nicht verstanden. Wenn er „Wert“ im Sinne von Wertgröße (z.B. Produktwert) gebraucht muß er von einer Qualität reden. Mit der Bedeutung von Wert im Sinne von Produktwert ergeben die folgenden Aussagen auch einen Sinn.

I. Der Wert der Leinwand wechsle, während der Rockwert konstant bleibt.¹ Verdoppelt sich die zur Produktion der Leinwand notwendige Arbeitszeit, etwa infolge zunehmender Unfruchtbarkeit des flachstragenden Bodens, so verdoppelt sich ihr Wert.² Statt 20 Ellen Leinwand = 1 Rock hätten wir 20 Ellen Leinwand = 2 Röcke,³ da 1 Rock jetzt nur halb so viel Arbeitszeit enthält als 20 Ellen Leinwand. Nimmt dagegen die zur Produktion der Leinwand notwendige Arbeitszeit um die Hälfte ab, etwa infolge verbesserter Webstühle, so sinkt der Leinwandwert um die Hälfte.⁴ Demgemäß jetzt: 20 Ellen Leinwand = 1/2 Rock.⁵ Der relative Wert der Ware A, d.h. ihr Wert ausgedrückt in der Ware B, steigt und fällt also direkt wie der Wert der Ware A, bei gleichbleibenden Wert der Ware B.⁶

¹ Marx meint: Der Produktwert der Leinwand wechsle, während der Produktwert des Rockes konstant bleibt. Wir nehmen folgende Ausgangssituation an: $p_{20 \text{ Ellenwand}} = 1h$, $p_{1 \text{ Rock}} = 1h$.

² Angenommen zur Herstellung von 20 Ellen Leinwand hat man vorher 1h Arbeitszeit gebraucht, dann braucht man aufgrund eines unfruchtbaren Boden 2h, so hat sich der Produktwert von 20 Ellen Leinwand verdoppelt.

³ Angenommen in 1 Rock steckt ebenfalls 1h Arbeitszeit, dann werden vor der Produktivitätssenkung 20 Ellen Leinwand produktwertäquivalent gegen 1 Rock getauscht: $p_{20 \text{ Ellenwand}} = 1h = p_{1 \text{ Rock}} = 1h$. Nach der

Produktivitätssenkung ist $p_{20 \text{ Ellen Leinwand}} = 2h$ und somit größer als $p_{1 \text{ Rock}} = 1h$. Damit 20 Ellen Leinwand nach der Senkung der Produktivität produktwertäquivalent gegen Röcke getauscht werden kann, muß man nun 2 Röcke gegen 20 Ellen Leinwand tauschen (2 Röcke \Leftrightarrow 20 Ellen Leinwand): $p_{20 \text{ Ellen Leinwand}} = 2h = 2 * p_{1 \text{ Rock}} = 1h$.

⁴ In ¹ war zur Herstellung von 20 Ellen Leinwand 1h Arbeitszeit notwendig. Ist die Arbeitsproduktivität infolge der Webstühle gestiegen und zur Herstellung von 20 Ellen Leinwand braucht man nun nur 1/2 h, so ist $p_{20 \text{ Ellen Leinwand nach der PK}\uparrow} = \frac{1}{2} p_{20 \text{ Ellen Leinwand vor der PK}\uparrow}$.

⁵ Demgemäß ist jetzt $p_{20 \text{ Ellen Leinwand nach der PK}\uparrow} = \frac{1}{2} p_{1 \text{ Rock}}$

⁶ Der Produktwert von Ware A (relativ in Bezug auf die Produktivität) steigt und fällt mit der zu seiner Herstellung notwendigen Arbeitszeit und ist vom Produktwert der Ware B völlig unabhängig. ABER: Der Tauschwert von Ware B steigt und fällt relativ zur Produktivität von Ware A. Wir nehmen folgende Ausgangssituation: $p_{20 \text{ Ellen Leinwand}} = 1h$, $p_{1 \text{ Rock}} = 1h$. Wenn jetzt 20 Ellen Leinwand \Leftrightarrow 1 Rock getauscht werden, dann ist der Tauschwert von 1 Rock gleich 1h ($\tau_2 = p_1$, $\tau_{1 \text{ Rock}} = p_{20 \text{ Ellen Leinwand}} = 1h$). Steigt jetzt der Produktwert von 20 Ellen Leinwand aufgrund einer geringeren Produktivität auf $p_1 = 2h$, so erhält der Schneider beim Tausch von 20 Ellen Leinwand \Leftrightarrow 1 Rock einen Produktwert von 2h, d.h. der Tauschwert von 1 Rock steigt auf 2h: $\tau_{1 \text{ Rock}} = p_{20 \text{ Ellen Leinwand}} = 2h$. Genau umgekehrt beim Sinken des Produktwertes von 20 Ellen Leinwand aufgrund einer Produktivitätssteigerung: $\tau_{1 \text{ Rock}} = p_{20 \text{ Ellen Leinwand nach der PK}\uparrow} = \frac{1}{2} h$

II. Der Wert der Leinwand bleibe konstant, während der Rockwert wechsle.¹ Verdoppelt sich unter diesen Umständen die zur Produktion des Rockes notwendige Arbeitszeit, etwa infolge ungünstiger Wollschur, so haben wir statt 20 Ellen Leinwand = 1 Rock jetzt: 20 Ellen Leinwand = 1/2 Rock.² Fällt dagegen der Wert des Rockes um die Hälfte, so 20 Ellen Leinwand = 2 Röcke.³ Bei gleichbleibendem Wert der Ware A fällt oder steigt daher ihr relativer, in der Ware B ausgedrückter Wert im umgekehrten Verhältnis zum Wertwechsel von B.⁴

¹ Marx meint, der Produktwert von 20 Ellen Leinwand bleibe konstant, während sich der Produktwert von 1 Rock ändert. Wir nehmen wieder folgende Ausgangssituation an: $p_{20 \text{ Ellenwand}} = 1h$, $p_{1 \text{ Rock}} = 1h$.

² Wenn sich die zur Herstellung eines Rockes notwendige Arbeitszeit auf 2h verdoppelt, beträgt der Produktwert von 1 Rock halt $p_{1 \text{ Rock}} = 2h$, so daß man 40 Ellen Leinwand gegen 1 Rock tauschen müßte, damit wieder Produktwertäquivalenz herrscht. (Kein Mensch tauscht seine Ware gegen einen halben Rock ein!)

³ Fällt der Produktwert eines Rockes um die Hälfte auf $\frac{1}{2} h$, so würde der Leinenweber jetzt 2 Röcke für 20 Ellen Leinwand bekommen.

⁴ siehe ⁶ voriger Absatz. Was für die Unabhängigkeit des Produktwertes von Ware A gilt, gilt natürlich auch für Ware B. Der Produktwert von Ware B ist völlig unabhängig vom Produktwert der Ware A.

Vergleicht man die verschiedenen Fälle sub I und II, so ergibt sich, daß derselbe Größenwechsel des relativen Werts aus ganz entgegengesetzten Ursachen entspringen kann. So wird aus 20 Ellen Leinwand = 1 Rock: 1. die Gleichung 20 Ellen Leinwand = 2 Röcke, entweder weil der Wert der Leinwand sich verdoppelt oder der Wert der Röcke um die Hälfte fällt, und 2. die Gleichung 20 Ellen Leinwand = 1/2 Rock, entweder weil der Wert der Leinwand um die Hälfte sinkt oder der Wert des Rockes auf das Doppelte steigt.

Es ist nicht der Größenwechsel des „relativen Wertes“, sondern die Arbeitsproduktivität, welche die Produktwerte der Waren beeinflußt. Der Tauschwert wird ganz allein von der Produktmenge bestimmt, gegen die eine Ware X getauscht wird, da der Produktwert von W_y der Tauschwert von W_x ist: $\tau_x = p_y$.

III. Die zur Produktion von Leinwand und Rock notwendigen Arbeitsquantum mögen gleichzeitig, in derselben Richtung und derselben Proportion wechseln.¹ In diesem Falle nach wie vor 20 Ellen Leinwand = 1 Rock, wie immer ihre Werte verändert seien.² Man entdeckt ihren Wertwechsel, sobald [69] man sie mit einer dritten Ware vergleicht, deren Wert konstant blieb.³ Stiegen oder fielen die Werte aller Waren gleichzeitig und in derselben Proportion, so würden ihre relativen Werte unverändert bleiben.⁴ Ihren wirklichen Wertwechsel ersähe man daraus, daß in derselben Arbeitszeit nun allgemein ein größeres oder kleineres Warenquantum als vorher geliefert würde.⁵

¹ Also die zur Herstellung von 20 Ellen Leinwand notwendige Arbeitszeit steige von 1h auf 2h und die zur Herstellung von 1 Rock notwendige Arbeitszeit steige von 1h auf 2h.

² In diesem Falle werden 20 Ellen Leinwand produktwertäquivalent gegen 1 Rock getauscht, da $p_{20 \text{ Ellenwand}} = 2h$ und $p_{1 \text{ Rock}} = 2h$ und somit $p_{20 \text{ Ellenwand}} = p_{1 \text{ Rock}}$.

³ Den Wechsel der Produktwerte entdeckt man nur, wenn man die zur Herstellung notwendige Arbeitszeit mißt.

⁴ Angenommen, Marx meint mit „relativen Wert“ den Tauschwert, dann wäre diese Aussage trotzdem falsch. Da $\tau_1 = p_2$ und $\tau_2 = p_1$ steigen und fallen natürlich auch die Tauschwerte mit dem Steigen und Fallen der Produktwerte.

⁵ siehe ³ (IE, 4.4.2015)

IV. Die zur Produktion von Leinwand und Rock resp. notwendigen Arbeitszeiten, und daher ihre Werte, mögen gleichzeitig in derselben Richtung wechseln, aber in ungleichem Grad,¹ oder in entgegengesetzter Richtung usw.² Der Einfluß aller möglichen derartigen Kombinationen auf den relativen Wert einer Ware ergibt sich einfach durch Anwendung der Fälle I, II und III.³

¹ Mit „Werte“ meint Marx die Produktwerte von 20 Ellen Leinwand und 1 Rock. In dieselbe Richtung heißt, der Produktwert von 20 Ellen Leinwand sinke und der Produktwert 1 Rockes sinke. Ungleicher Grad heißt, sie steigen und sinken nicht in ganzzahligen Verhältnissen, sondern $p_{20 \text{ Ellen Leinwand neu}} = x p_{20 \text{ Ellen Leinwand alt}}$ und $p_{1 \text{ Rock neu}} = y p_{1 \text{ Rock alt}}$ mit $x \neq y$.

² Wenn die Produktwerte im Hauptsatz in derselben Richtung wechseln, ist es schwer verständlich, wenn sie im zweiten Nebensatz auf einmal in entgegengesetzter Richtung wechseln.

³ Auf den Tauschwert einer Warenmenge X hat lediglich der Produktwert der dagegen getauschten Warenmenge Y einen Einfluß: $\tau_x = p_y$, und die Mengen der gegeneinander getauschten Waren hängt ganz allein von den Tauschpartnern A und B ab. (IE, 5.4.2015)

Wirkliche Wechsel der Wertgröße spiegeln sich also weder unzweideutig noch erschöpfend wider in ihrem relativen Ausdruck oder in der Größe des relativen Werts.¹ Der relative Wert einer Ware kann wechseln, obgleich ihr Wert konstant bleibt.² Ihr relativer Wert kann konstant bleiben, obgleich ihr Wert wechselt,³ und endlich brauchen gleichzeitige Wechsel in ihrer Wertgröße und im relativen Ausdruck dieser Wertgröße sich keineswegs zu decken.

¹ Die Übersetzung ins korrekte Deutsch lautet: „Wirkliche Wechsel des Produktwertes, spiegeln sich weder eindeutig noch erschöpfend in ihrem Tauschwert wider.“

² „Der Tauschwert einer Ware kann wechseln, obgleich ihr Produktwert konstant bleibt.“ (siehe Fall I, Fußnote 6)

³ „Ihr Tauschwert kann konstant bleiben, obgleich ihr Produktwert wechselt.“ (siehe Fall I, Fußnote 3, wenn trotz Produktwertsteigerung von 20 Ellen Leinwand auf 2h, 20 Ellenwand gegen 1 Rock getauscht wird, dann bleibt der Tauschwert konstant $\tau_1 = p_2$, d.h. $\tau_{20 \text{ Ellen Leinwand}} = p_{1 \text{ Rock}} = 1h$, obwohl der Produktwert von 20 Ellen Leinwand von 1h auf 2h gestiegen ist.)

⁴ „... und endlich brauchen gleichzeitige Wechsel der Produktwerte sich nicht in den Tauschwerten decken.“ (siehe Fall IV, Fußnote 3) IE, 5.4.2015

Note zur 2. Ausg: Diese Inkongruenz zwischen der Wertgröße und ihrem relativen Ausdruck ist von der Vulgärökonomie mit gewohntem Scharfsinn ausgebeutet worden.

z.B.: „Gebt einmal zu, daß A fällt, weil B, womit es ausgetauscht wird, steigt¹, obgleich unterdessen nicht weniger Arbeit auf A verausgabt wird², und euer allgemeines Wertprinzip fällt zu Boden³ ... Wenn zugegeben wird, daß, weil der Wert von A relativ zu B steigt, der Wert von B relativ zu A fällt⁴, ist der Grund unter den Füßen weggeschnitten, worauf Ricardo seinen großen Satz aufstellt, daß der Wert einer Ware stets bestimmt ist durch das Quantum der ihr einverleibten Arbeit⁵; denn wenn ein Wechsel in den Kosten von A nicht nur seinen eignen Wert im Verhältnis zu B, womit es ausgetauscht wird, verändert, sondern auch den Wert von B relativ zu dem von A, obgleich kein Wechsel stattgefunden hat in dem zur Produktion von B erheischten Arbeitsquantum,⁵ dann fällt nicht nur die Doktrin zu Boden, die versichert, daß die auf einen Artikel verausgabte Quantität Arbeit seinen Wert reguliert⁶, sondern auch die Doktrin, daß die Produktionskosten eines Artikel seinen Wert regulieren.⁷“ J. Broadhurst, "Political Economy", London 1842, p. 11, 14.

¹ Der Produktwert von Ware A fällt nicht, wenn der Produktwert von Ware B steigt, weil beide Größen voneinander unabhängig sind. Der Tauschwert von Ware A fällt nicht, wenn der Produktwert von Ware B steigt, er steigt höchstens genauso, weil $\tau_1 = p_2$.

² Broadhurst meint: „obgleich genauso viel Arbeitszeit zur Herstellung von Ware A gebraucht wird“

³ Mit Wertprinzip meint Broadhurst die Aussage von David Ricardo: „...der Wert einer Ware wird stets durch das Quantum der ihr einverleibten Arbeit bestimmt“, wobei Ricardo mit „einverleibter Arbeit“ die zur Herstellung notwendige Arbeitszeit meint.

⁴ Broadhurst nimmt an, daß der Produktwert von Ware A steigt, dann ist die Schlußfolgerung, daß der Produktwert von Ware B fällt falsch, weil p_1 und p_2 nichts miteinander zu tun haben. Die Annahme, daß der Tauschwert von Ware B fällt, wenn der Produktwert von Ware A steigt, ist ebenso falsch, wie wir in ¹ gesehen haben. Korrekt und Deutsch: „Wenn zugegeben wird, daß wenn der Produktwert von Ware A im Vergleich zum Produktwert von Ware B steigt, der Tauschwert von Ware B steigt, behält der Satz von Ricardo seine Richtigkeit: Wenn $p_1 \uparrow$ dann steigt auch τ_2 , weil $\tau_2 = p_1$.

⁵ Erstens: Kosten haben nichts mit dem Wert zu tun. Kosten sind eine reale Menge, Wert ist eine Größe. Mengen und Größen sind inkommensurabel. Zweitens: Der Produktwert von Ware A ändert sich überhaupt nicht, wenn er gegen eine beliebige andere Ware getauscht wird – nur die Besitzer der Produktwerte ändern sich!

⁶ Die Doktrin, daß die zur Herstellung notwendige Arbeitszeit den Produktwert bestimmt ist richtig und wird nicht fallen gelassen. Lediglich die Ansichten des Herrn Broadhurst können zu Boden fallen.

⁷ Die Doktrin, daß die Produktionskosten den Wert einer Ware reguliert ist falsch (siehe ⁵) IE, 5.4.2015

Herr Broadhurst könnte ebensogut sagen: Man sehe sich einmal die Zahlenverhältnisse 10/20, 10/50, 10/100 usw. an. Die Zahl 10 bleibt unverändert, und dennoch nimmt ihre proportionelle Größe, ihre Größe relativ zu den Nennern 20, 50, 100, beständig ab. Also fällt das große Prinzip zu Boden, daß die Größe einer ganzen Zahl wie 10 z.B. durch die Anzahl der in ihr enthaltenen Einer "reguliert" ist.

So ein Vergleich ist eines Wissenschaftlers unwürdig und zeigt, daß Marx noch nicht einmal den Unterschied zwischen Zahlen und Größen verstanden hat. IE, 5.4.2015

Die Äquivalentform

[Seite 70] Man hat gesehen: Indem eine Ware A (die Leinwand) ihren Wert im Gebrauchswert einer verschiedenartigen Ware B (dem Rock) ausdrückt¹, drückt sie letzterer selbst eine eigentümliche Wertform auf, die des Äquivalents². Die Leinwandware bringt ihr eignes Wertsein dadurch zum Vorschein, daß ihr der Rock, ohne Annahme einer von seiner Körperform verschiedenen Wertform, gleichgilt.³ Die Leinwand drückt also in der Tat ihr eignes Wertsein dadurch aus, daß der Rock unmittelbar mit ihr austauschbar ist.⁴ Die Äquivalentform einer Ware ist folglich die Form ihrer unmittelbaren Austauschbarkeit mit anderer Ware.⁵

¹ Eine Ware A (egal ob Leinwand oder Rock) kann ihren Wert nicht ausdrücken, auch nicht in einem Gebrauchswert einer anderen Ware. Die ökonomischen Eigenschaften einer Ware werden von Menschen durch drei verschiedene ökonomische Wertgrößen (einen Produktwert, einen Tauschwert (da Ware ja den Austausch automatisch impliziert) und einen Gebrauchswert (auch wenn $g = 0$ ist, gibt es die Größe Gebrauchswert) ausgedrückt.

² In der Tat, durch den Austausch von Leinwand gegen Rock, erkennt der Weber die Arbeitszeit des Schneiders und der Schneider die Arbeitszeit des Webers an. Nach dem Austausch ist nämlich der Weber Besitzer des Rockes und damit der Arbeitszeit des Schneiders und der Schneider ist der neue Besitzer der Leinwand und damit der Arbeitszeit des Webers. Die Leinwand ist für den Schneider das Produktwertäquivalent für den Rock und der Rock ist für den Weber das Produktwert-Äquivalent für die Leinwand.

³ Nicht der Rock gilt der Leinwand gleich: da es Mengen verschiedener Einheit sind, können sie nicht einmal miteinander verglichen werden. Da auch die Produktwerte von 20 Ellen Leinwand und 1 Rock nicht unbedingt gleich sein müssen, kann es auch sein, daß der Produktwert des Rockes von dem Produktwert der Leinwand verschieden ist. Somit kann dem Weber der Produktwert des Rockes als „gleich dem Produktwert seiner Leinwand“ gelten, muß es aber nicht sein. Auch der Gebrauchswert der Leinwand ist für den Weber ein anderer als der für den Schneider, ebenso wie der Gebrauchswert des

Rockes für den Schneider ein anderer ist, als für den Weber – weil sie sonst ihre Waren nämlich nicht gegeneinander tauschen würden.

⁴ Korrekt müßte es lauten: „Weil die Leinwand gegen den Rock getauscht wird, wird der Tauschwert der Leinwand durch den Produktwert des Rockes ausgedrückt: $\tau_1 = p_2$. Natürlich gilt auch immer die zweite Seite eines jeden Warentausches: der Tauschwert des Rockes wird durch den Produktwert der Leinwand ausgedrückt. $\tau_2 = p_1$.

⁵ Korrekt. Zum Äquivalent wird eine Ware nur dann, wenn sie gegen eine andere Ware getauscht wird. Das gilt aber sowohl für Ware A wie für Ware B. IE, 8.4.2015

Wenn eine Warenart, wie Röcke, einer andren Warenart, wie Leinwand, zum Äquivalent dient, Röcke daher die charakteristische Eigenschaft erhalten, sich in unmittelbar austauschbarer Form mit Leinwand zu befinden, so ist damit in keiner Weise die Proportion gegeben, worin Röcke und Leinwand austauschbar sind.¹ Sie hängt, da die Wertgröße der Leinwand gegeben ist, von der Wertgröße der Röcke ab.² Ob der Rock als Äquivalent und die Leinwand als relativer Wert oder umgekehrt die Leinwand als Äquivalent und der Rock als relativer Wert ausgedrückt sei, seine Wertgröße bleibt nach wie vor durch die zu seiner Produktion notwendige Arbeitszeit, also unabhängig von seiner Wertform bestimmt.³ Aber sobald die Warenart Rock im Wertausdruck die Stelle des Äquivalents einnimmt, erhält ihre Wertgröße keinen Ausdruck als Wertgröße.⁴ Sie figuriert in der Wertgleichung vielmehr nur als bestimmtes Quantum einer Sache.⁵

¹ Sobald ein Rock zur Ware wird, befindet er sich aufgrund der Warendefinition automatisch im Austausch. Ohne Austausch bleibt der Rock ein Produkt. Wo Marx noch Recht hat, die Mengen der ausgetauschten Waren sind in keiner Weise gegeben. Man kann 2 Röcke gegen 10 Ellen Leinwand tauschen, man kann aber auch 1 Rock gegen 20 Ellen Leinwand tauschen. Man kann auch jede beliebige andere Menge Röcke gegen jede beliebige andere Leinwand-Menge tauschen.

² Mit „Sie“ meint Marx das Mengenverhältnis zwischen Leinwand und Röcken, zwischen Warenmenge X und Warenmenge Y. Aber dieses Mengenverhältnis hängt einzig und allein von der Bereitschaft der Tauschpartner ab, ob sie so und so viel von X gegen so und so viel von Y tauschen. Man kann 20 Ellen Leinwand gegen 2 Glasperlen oder 2 Gramm Gold tauschen – alles ist möglich. Was Marx sucht, ist die Äquivalenz der Produktwerte, also $p_1 = p_2$. Wenn man die Produktwerte von X und Y kennt, ergibt sich aus dem Dreisatz die Warenmenge Y, wenn die Warenmenge X feststeht. Wie viel der Tauschpartner B aber von X nimmt, kann nur er allein entscheiden.

³ Mit „relativen Wert“ meint Marx den Tauschwert, mit Wertgröße meint Marx den Produktwert, mit Wertform meint er den Zusammenhang $\tau_x = p_y$.

⁴ Mit Wertausdruck meint Marx die Warengleichung $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$. Das diese Gleichung ein no-go ist, haben ich mehrfach bewiesen. Es ist übrigens egal, ob 20 Ellen Leinwand gegen 1 Rock oder 1 Rock gegen 20 Ellen Leinwand getauscht werden. Der Tausch 20 Ellen Leinwand \leftrightarrow 1 Rock ist auf der Warenebene spiegelsymmetrisch. Mit „... erhält ihre Wertgröße keinen Ausdruck als Wertgröße“ könnte Marx meinen, daß der Produktwert von Ware X unabhängig ist vom Produktwert der Warenmenge Y.

⁵ Mit Wertgleichung meint Marx den Wertausdruck, mit Wertausdruck meint er die Warengleichung, die aber keine Gleichung ist. Marx hatte den Unterschied zwischen realen Mengen und Größen halt noch nicht verstanden. IE, 8.4.2015

Zum Beispiel: 40 Ellen Leinwand sind was „wert“? 2 Röcke.¹ Weil die Warenart Rock hier die Rolle des Äquivalents spielt,² der Gebrauchswert Rock der Leinwand gegenüber als Wertkörper gilt, genügt auch ein bestimmtes Quantum Röcke, um ein bestimmtes Wertquantum Leinwand auszudrücken. Zwei Röcke können daher die Wertgröße von 40 Ellen Leinwand,³ aber sie können nie ihre eigene Wertgröße, die Wertgröße von Röcken, ausdrücken.⁴ Die oberflächliche Auffassung dieser Tatsache, daß das Äquivalent in der Wertgleichung stets nur die Form eines einfachen Quantums einer Sache, eines Gebrauchswertes, besitzt,⁵ hat Bailey, wie viele seiner Vorgänger und Nachfolger, verleitet,⁶ im Wertausdruck ein nur quantitatives Verhältnis zu sehn.⁷ Die Äquivalentform einer Ware enthält vielmehr keine quantitative Wertbestimmung.⁸

¹ Die Fragestellung ist ja noch berechtigt. Die Antwort ist aber falsch. Mit einer unspezifischen Frage, kann man auch keine 100%ig korrekte Antwort bekommen. Die spezifische Fragestellung müßte lauten:

„Was ist der Produktwert von 40 Ellen Leinwand?“ Die Antwort würde lauten: $p_{40 \text{ Ellen Leinwand}} = 2$ Stunden menschliche Arbeitszeit. Die nächste Frage müßte lauten: „Was ist der Tauschwert von 40 Ellen Leinwand?“. Die Antwort könnte lauten: Der Tauschwert von 40 Ellen Leinwand ist der Produktwert der gegen die Leinwand getauschten Röcke: $\tau_1 = p_2$. Die nächste Frage müßte lauten: „Was ist der Gebrauchswert von 40 Ellen Leinwand?“. Die Antwort darauf kann nur der Schneider liefern, der die 40 Ellen Leinwand gegen seine Produkte eintauschen will, da der Gebrauchswert (hier als Größe) nur personenbezogene Werte (hier als Größenwert) zwischen 0 und 1 annehmen kann.

² Die Rolle des Produktwertäquivalents für den Produktwert der Leinwand.

³ Anbei wieder gleich die Übersetzung ins korrekte Deutsch: Der Rock hat einen Produktwert der als Tauschwert für die Leinwand fungiert ($\tau_{\text{Leinwand}} = p_{\text{Rock}}$). Die Produktwerte sind selbstredend mengenabhängig ($p_{20 \text{ Ellen Leinwand}} = 1\text{h}$, $p_{40 \text{ Ellen Leinwand}} = 2\text{h}$, $p_{1 \text{ Rock}} = 1\text{h}$, $p_{2 \text{ Röcke}} = 2\text{h}$, usw. usw.), so daß die produktwertäquivalenten Mengen über den Dreisatz bestimmt werden müssen.

⁴ Eine Menge ist eine Menge. 1 Rock ist 1 Rock, 20 Ellen Leinwand sind 20 Ellen Leinwand, etc pp. Die Eigenschaften von Mengen werden mit Hilfe von Größen ausgedrückt. Die Länge des Rocks in cm, die Bundweite in cm, die Farbe in rot, grün, gelb, blau, etc pp. Der Produktwert eines Rockes in der Menge der zu seiner Herstellung benötigten menschlichen Arbeitszeit, z.B. $p_{1 \text{ Rock}} = 1$ Stunde. Eine Menge kann niemals seine Eigenschaften durch sich selber ausdrücken. 10 t Kies sind eine reale Menge. Das Gewicht dieser Menge wird nur zur Spezifizierung der Menge benutzt, aber mit Kiesmenge kann man niemals ihre Eigenschaften beschreiben. Mit 1 Rock kann man niemals den Produktwert des Rockes ausdrücken, auch nicht den der Leinwand oder einer beliebig anderen Ware. Das ist eben der Unterschied zwischen Menge und Größe.

⁵ Mit Wertgleichung meint Marx die Warengleichung, da er mit „Quantum einer Sache“ von einer realen Menge redet. Aber die Warengleichung ist falsch, da sie gegen das Kommensurabilitäts-Prinzip verstößt. Außerdem sind reale Mengen und Größen miteinander nicht vergleichbar, inkommensurabel.

⁶ Was Bailey gesagt hat, weiß ich an dieser Stelle nicht.

⁷ Mit Wertausdruck meint Marx wieder die Warengleichung $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$, was gegen das Kommensurabilitätsprinzip verstößt.

⁸ Da der Austausch $\text{Ware A} \rightleftharpoons \text{Ware B}$ vollkommen symmetrisch ist, gibt es keine bevorzugte Seite, auf der sich die eine Ware gegenüber der anderen in einer „Äquivalentform“ befinden könnte. IE, 9.4.2015

Die erste Eigentümlichkeit, die bei Betrachtung der Äquivalentform auffällt, ist diese¹: Gebrauchswert wird zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Werts.²

¹ Es fällt mir schwer, diese Aussage als richtig oder falsch einzuschätzen. Marx scheint selber Bauchschmerzen mit seiner Äquivalentform zu haben, mit seiner Begründung liegt allerdings wieder völlig verkehrt.

² Verwendet Marx den Begriff Gebrauchswert hier als Sache, als Ding, als reale Menge? Verwendet er das Wort 'Gebrauchswert' als Größe, so wie ich? Dann kann es nicht zu seinem Gegenteil werden, denn eine Größe hat kein Gegenteil. In welchem Sinne verwendet er „des Werts“? Im Sinne von Wert als Größe oder im Sinne von Wert einer Größe. Marx scheint irgendwie keinen Plan von seinen Begrifflichkeiten zu haben. IE, 9.4.2015

|Seite 71| *Die Naturalform der Ware wird zur Wertform.¹ Aber, notabene, dies Quidproquo ereignet sich für eine Ware B (Rock oder Weizen oder Eisen usw.) nur innerhalb des Wertverhältnisses, worin eine beliebige andre Ware A (Leinwand etc.) zu ihr tritt, nur innerhalb dieser Beziehung.² Da keine Ware sich auf sich selbst als Äquivalent beziehen, also auch nicht ihre eigne Naturalhaut zum Ausdruck ihres eignen Werts machen kann³, muß sie sich auf eine andere Ware als Äquivalent beziehen⁴ oder die Naturalhaut einer andren Ware zu ihrer eignen Wertform machen.⁵*

¹ Die Schwammigkeit der Begriffe 'Naturalform' und 'Wertform' haben wir schon weiter oben diskutiert.

² Den Verstoß des Wertverhältnisses (womit wieder $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$ gemeint ist) gegen das Kommensurabilitätsprinzip haben wir bisher ebenfalls schon ausreichend erörtert.

³ Da hat Marx wieder mal wie aus heiterem Himmel Recht.

⁴ Hier könnte er den Zusammenhang Tauschwert von Warenmenge X = Produktwert von Warenmenge Y meinen – das eine bezieht sich auf das andere.

⁵ zu deutsch: „... oder den Produktwert der einen Ware zum Tauschwert der anderen zu machen. ($\tau_x = p_y$.) IE, 9.4.2015

Dies veranschauliche uns das Beispiel eines Maßes, welches den Warenkörpern als Warenkörpern zukommt, d.h. als Gebrauchswerten. Ein Zuckerhut, weil Körper, ist schwer und hat daher Gewicht, aber man kann keinem Zuckerhut sein Gewicht ansehen oder anfühlen.² Wir nehmen nun verschiedene Stücke Eisen, deren Gewicht vorher bestimmt ist.³ Die Körperform des Eisens, für sich betrachtet, ist ebensowenig Erscheinungsform der Schwere als die des Zuckerhuts.⁴ Dennoch, um den Zuckerhut als Schwere auszudrücken, setzen wir ihn in ein Gewichtsverhältnis zum Eisen.⁵ In diesem Verhältnis gilt das Eisen als ein Körper, der nichts darstellt außer Schwere. Eisenquanta dienen daher zum Gewichtsmaß des Zuckers und repräsentieren dem Zuckerkörper gegenüber bloße Schwergestalt, Erscheinungsform von Schwere. Diese Rolle spielt das Eisen nur innerhalb dieses Verhältnisses, worin der Zucker oder irgendein anderer Körper, dessen Gewicht gefunden werden soll, zu ihm tritt. Wären beide Dinge nicht schwer, so könnten sie nicht in dieses Verhältnis treten und das eine daher nicht zum Ausdruck der Schwere des anderen dienen. Werfen wir beide auf die Waagschale, so sehen wir in der Tat, daß sie als Schwere dasselbe, und daher in bestimmter Proportion auch von demselben Gewicht sind. Wie der Eisenkörper als Gewichtsmaß dem Zuckerhut gegenüber nur Schwere⁶, so vertritt in unserem Wertausdruck der Rockkörper der Leinwand gegenüber nur Wert.⁷

¹ Es ist schwer nachzuvollziehen, was Marx mit „Dies“ meint. Falsch ist, daß einer Warenmenge X das Maß für den Gebrauchswert zukommt. Was ist ein Maß, ein Maßstab. Als Maß oder Maßstab verwendet man eine Menge oder einen Körper, der über eine Eigenschaft verfügt, welche als Vergleichsstandard gilt. Maß steht eher für einen Gewichtsstandard, Maßstab eher für Längenstandard. Entscheidend ist die betrachtete Eigenschaft der Menge: im Falle der Gewichtsmessung das Gewicht des Maßes. Jedes andere Gewicht wird als Vielfaches des Maßgewichtes ausgedrückt: $m_x = z * m_{\text{Maß}}$. Wird die Masse einer bestimmten Menge M als 1 Kilogramm definiert, dann wird das Gewicht jeder anderen Masse als $m = z * 1 \text{ kg}$ angegeben, wobei es völlig egal ist, um welchen Stoff es sich bei M handelt: Wasser, Eisen, Gold, Beim Maßstab ist es die räumliche Ausdehnung des Maßstabes in einer der 3 räumlichen Richtungen worauf es ankommt. Jede andere Länge wird als Vielfaches der Länge des Maßstabes ausgedrückt: $l_x = z * l_{\text{Maßstab}}$. Wird ein bestimmter Körper (meistens eben ein Stab, weswegen der Längen-Vergleichsstandard eben auch Maßstab genannt wird) als 1 Meter definiert, dann werden alle anderen Längen mit $l_x = z * 1 \text{ m}$ angegeben. Wichtig ist, daß die Eigenschaften der Mengen durch Größen ausgedrückt werden und die Größen eine andere Kategorie sind als die Menge selber. Menge und Größe wiederum sind miteinander nicht vergleichbar, inkommensurabel, unabhängig. Alle Materie hat eine Masse und eine räumliche Ausdehnung. Diese Eigenschaften sind völlig unabhängig von der stofflichen Gestalt, in der die Materie vorkommt. Eisen hat genau die gleiche Gewichts-Eigenschaft wie Luft, beide Stoffformen sind massebehaftet. Der Wert einer Größe (z.B. $m_{\text{Eisen}} = 75 \text{ kg}$) kann niemals durch eine Stoffmenge ausgedrückt werden. Aus diesem Grund kann eine Warenmenge nicht als Maßstab für den Gebrauchswert dienen, weil der Gebrauchswert selber eine einheitenlose Größe ist. Entweder kann die Warenmenge ein menschliches Bedürfnis erfüllen, dann hat sie den Gebrauchswert 1, oder sie kann es nicht, dann hat sie den Gebrauchswert 0.

² Richtig, das Gewicht des Zuckerhutes kann man nicht erföhlen oder ansehen, man kann es nur mit dem Standardgewicht vergleichen. Vergleichen im Falle der Masse heißt Wiegen.

³ „... vorher bestimmt“ heißt, die Masse der Eisenstücke wurde mit dem Standardgewicht verglichen. Ist das Eisenstück genauso schwer wie das Standardgewicht, dann hat es dieselbe Masse. Wurde das Standardgewicht als 1 Kilogramm festgelegt, dann hat das Eisengewicht auch die Masse von 1 kg.

⁴ Körperform und Masse haben nichts miteinander zu tun. Unter Form dürfte man hier am ehesten die äußere (geometrische) Gestalt des Eisens verstehen: Zylinder, Kugel, Quader, ... Die Masse ist völlig unabhängig von der Form. Die Erscheinungsform der Masse ist die Kraft, mit der sich 2 Massen anziehen, ausgedrückt durch das Newton'sche Grundgesetz $F = \gamma * m_1 * m_2 / r^2$.

⁵ Um das Gewicht des Zuckerhutes auszudrücken, setzen wir er ins Verhältnis zum Gewicht des Eisens.

⁶ Bis hierhin alles richtig

⁷ Der Wert ist eine Größe. (Analogie zur Physik: das Gewicht ist eine Größe, das Gewicht wiederum ist eine immanente Eigenschaft aller Materie). Wertausdruck ist die irrige Annahme, daß durch die Gleichsetzung zweier Mengen ($x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$, die außer für $x = y$ und $A = B$ obendrein gegen das Kommensurabilitätsprinzip verstößt) der Wert der Warenmenge A durch eine Warenmenge B ausgedrückt werden kann. Das wäre in etwa so, als ob man die Geschwindigkeit eines Autos durch eine

Anzahl Schokoladentafeln ausdrücken würde: z.B. $v_{\text{Auto}} = 60$ Schokoladentafeln. Da Marx mit „Wert“ den Produktwert zu meinen scheint, ist die Arbeitszeit jene Eigenschaft, die sowohl im Rock als auch in der Leinwand steckt. Die Arbeitszeit aber wird in einer Zeiteinheit gemessen, d.h. eine Zeiteinheit (Sekunde, Minute oder Stunde) dient als Vergleichsmaß. Falls Marx den Tauschwert meint, dient der Produktwert des Rockes zur Angabe des Tauschwertes der Leinwand ($\tau_x = p_y$). Aber auch der Tauschwert hat als Größeneinheit eine Zeiteinheit. Falls er den Gebrauchswert meint, dann siehe ¹

Hier hört jedoch die Analogie auf. Das Eisen vertritt im Gewichtsausdruck des Zuckerhuts eine beiden Körpern gemeinsame Natureigenschaft, ihre Schwere¹, während der Rock im Wertausdruck der Leinwand eine übernatürliche Eigenschaft beider Dinge vertritt: ihren Wert, etwas rein Gesellschaftliches.²

¹ Vollkommen richtig. Schade, daß Marx die Analogie hier für beendet hält, was übrigens leider falsch ist. Die Gesetze der Physik gelten zum Glück auch in der Ökonomie.

² Das der Materialist Marx zuflucht zum „übernatürlichen“ sucht, zeigt, daß er die Sache nicht richtig verstanden hat. Die Zeit ist etwas ganz natürliches, Arbeit auch, somit muß auch die Arbeitszeit etwas ganz natürliches sein und damit auch der Produktwert. Wieso der Produktwert etwas „rein Gesellschaftliches“ sein soll, bleibt mir unverständlich. Ein Schneider kann seinen Rock ganz allein herstellen, eine Gesellschaft beginnt bei $n = 2$ Menschen. Der Produktwert kann damit rein individuell sein, der Tauschwert hingegen hat eher das Zeug zu einer gesellschaftlichen Größe, da zum Tauschen immer mindestens 2 Personen gehören.

Indem die relative Wertform einer Ware, z.B. der Leinwand, ihr Wertsein als etwas von ihrem Körper und seinen Eigenschaften durchaus Unterschiedenes ausdrückt, z.B. als Rockgleiches, deutet dieser Ausdruck selbst an, daß er ein gesellschaftliches Verhältnis verbirgt.¹ Umgekehrt mit der Äquivalentform. Sie besteht ja gerade darin, daß ein Warenkörper, wie der |Seite 72| Rock, dies Ding wie es geht und steht, Wert ausdrückt, also von Natur Wertform besitzt. Zwar gilt dies nur innerhalb des Wertverhältnisses, worin die Leinwandware auf die Rockware als Äquivalent bezogen ist.

Ich habe alle Fehler, Irrtümer und Falschannahmen, die Marx immer und immer wieder wiederholt, schon weiter oben diskutiert.

Da aber Eigenschaften eines Dings nicht aus seinem Verhältnis zu andern Dingen entspringen¹, sich vielmehr in solchem Verhältnis nur betätigen², scheint auch der Rock seine Äquivalentform, seine Eigenschaft unmittelbarer Austauschbarkeit, ebensowohl von Natur zu besitzen wie seine Eigenschaft, schwer zu sein oder warm zu halten.³

Daher das Rätselhafte der Äquivalentform, das den bürgerlich rohen Blick des politischen Ökonomen erst schlägt, sobald diese Form ihm fertig gegenübertritt im Geld.⁴ Dann sucht er den mystischen Charakter von Gold und Silber weg zu erklären⁵, indem er ihnen minder blendende Waren unterschiebt und mit stets erneutem Vergnügen den Katalog all des Warenöbels ableiert, der seinerzeit die Rolle des Warenäquivalents gespielt hat.⁶ Er ahnt nicht, daß schon der einfachste Wertausdruck, wie 20 Ellen Leinwand = 1 Rock, das Rätsel der Äquivalentform zu lösen gibt.

¹ Ich staune immer wieder über die Sternstunden bei Marx: hier hat er völlig recht. Die Masse der Materie entspringt nicht aus dem Verhältnis von Masse 1 zu Masse 2, sondern sie ist völlig unabhängig von diesem Verhältnis da, eine allgemeingültige Eigenschaft der Natur. Das Problem ist nur, daß man die Masse einer Menge M_1 nur im Verhältnis zur Masse einer Menge M_2 angeben kann.

² Stellen Sie sich eine einzelne stoffliche Kugel im sonst masselosen Raum vor. Sie wissen, daß diese Kugel eine Masse haben muß, aber sie können nicht sagen, wie schwer diese Kugel ist. Das Gewicht der Kugel können Sie nur als Vielfaches einer zweiten Masse angeben: $m_{\text{Kugel}} = z \cdot m_2$. Wenn m_2 zufällig so groß ist wie unser Standardgewicht 1 Kilogramm, dann möge die Kugel das Gewicht von $5 \cdot 10^7$ kg haben (z.B. das Gewicht unserer Erde). Den Wert des Gewichtes der Kugel kann man also nur im Verhältnis zu einer zweiten Masse angeben, das ist aber das Geheimnis aller Größen.

³ Mit Äquivalentform meint Marx den Austausch Leinwand \leftrightarrow Rock. Die Austauschbarkeit ist aber keine Eigenschaft von Natur aus, sondern eine menschliche. Der Mensch verleiht dem Rock und der Leinwand diese Eigenschaft, niemand anderes.

⁴ Was Marx unter „Äquivalentform“ versteht ist falsch. Was er unter „bürgerlich rohen Blick des politischen Ökonomen“ versteht, kann nur Marx selber kommentieren.

⁵ Die Mystik über Gold und Silber als Geld kommt nur daher, daß auch die bürgerlichen Ökonomen den Zusammenhang zwischen Produkt- und Tauschwert nicht erkannt haben (zumindest ist mir bei all meinen Studien nichts Vergleichbares unter die Finger gekommen).

⁶ Marx zitiert hier die bürgerlichen Ökonomen, die vom Preis reden. Den Unterschied zwischen Preis und Tauschwert werde ich später noch erörtern.

⁷ Der Wertausdruck ($x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$) ist nicht zur Definition des Wertes geeignet (siehe die etlichen Kommentierungen weiter oben), erst recht nicht, um das Äquivalent-Rätsel zu lösen. Stellen Sie sich vor, ein Motorrad und Auto fahren gleich schnell nebeneinander her. Ihre Geschwindigkeiten sind somit gleich groß, also äquivalent. Wissen Sie deshalb, wie schnell das Auto fährt?

Der Körper der Ware, die zum Äquivalent dient, gilt stets als Verkörperung abstrakt menschlicher Arbeit und ist stets das Produkt einer bestimmten nützlichen, konkreten Arbeit.¹ Diese konkrete Arbeit wird also zum Ausdruck abstrakt menschlicher Arbeit.² Gilt der Rock z.B. als bloße Verwirklichung, so die Schneiderei, die sich tatsächlich in ihm verwirklicht,³ als bloße Verwirklichungsform abstrakt menschlicher Arbeit.⁴ Im Wertausdruck der Leinwand besteht die Nützlichkeit der Schneiderei nicht darin, daß sie Kleider, also auch Leute, sondern daß sie einen Körper macht, dem man es ansieht, daß er Wert ist, also Gallerte von Arbeit, die sich durchaus nicht unterscheidet von der im Leinwandwert vergegenständlichten Arbeit.⁵ Um solch einen Wertespiegel zu machen, muß die Schneiderei selbst nichts widerspiegeln außer ihrer abstrakten Eigenschaft, menschliche Arbeit zu sein.⁶

¹ richtig

² Ich möchte hier gleich gegen die „abstrakte menschliche Arbeit“ vorgehen, weil die für viel Unheil in den Köpfen sorgt. Eine konkrete Arbeit ist Weben, Schneidern, Schmieden, etc pp – also alle menschlichen Tätigkeiten die man unter dem Begriff Arbeiten subsumiert. Was Marx mit „abstrakter menschlicher Arbeit“ meint, ist die Arbeitszeit. Jede Größe ist eine Abstraktion. Wenn man sich für die Geschwindigkeit eines Autos interessiert, läßt man alle anderen Details weg. Wenn man von der Arbeitszeit redet, läßt man alle anderen Details der Arbeit weg. Aber die „abstrakte menschliche Arbeit“ gibt es nicht, weswegen dieser Satz von mir als falsch eingestuft wurde.

³ richtig

⁴ falsch, siehe ²

⁵ falsch, siehe die Ausführungen weiter oben

⁶ Hier versucht der Philosoph Marx mit dem nächsten unscharfen Begriff aus der Philosophie, seinen falschen ökonomischen Annahmen Leben einzuhauchen. Auf die Fehler der Widerspiegelungs-Theorie möchte ich an dieser Stelle aber nicht eingehen.

In der Form der Schneiderei wie in der Form der Weberei wird menschliche Arbeitskraft verausgabt.¹ Beide besitzen daher die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit und mögen daher in bestimmten Fällen, z.B. bei der Wertproduktion, nur unter diesem Gesichtspunkt in Betracht kommen.² All das ist nicht mysteriös.³ Aber im Wertausdruck der Ware wird die Sache verdreht. Um z.B. auszudrücken, daß das Weben nicht in seiner |Seite 73| konkreten Form als Weben, sondern in seiner allgemeinen Eigenschaft als menschliche Arbeit den Leinwandwert bildet, wird ihm die Schneiderei, die konkrete Arbeit, die das Leinwand-Äquivalent produziert, gegenübergestellt als die handgreifliche Verwirklichungsform abstrakt menschlicher Arbeit.⁴

¹ richtig

² Marx verwechselt die beiden Größen Kraft und Zeit. Im ersten Satz redet er von Kraft. Da er im zweiten Satz von Wert redet, nehme ich an, daß er vom Produktwert redet, denn nur dieser wird in der Produktion gebildet. Der Produktwert ist aber eine Größe mit einer Zeiteinheit, was etwas anderes ist, als eine Kraft.

³ richtig – man muß nur die richtigen Begriffe verwenden.

⁴ Die Fehler des Wertausdrucks ($x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$) habe ich bereits weiter oben ausführlich dargestellt. Mir kommt es manchmal so vor, als ob Marx glaubt, seine Fehler durch ständige Wiederholung zu retouchieren.

Es ist also eine zweite Eigentümlichkeit der Äquivalentform, daß konkrete Arbeit zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, abstrakt menschlicher Arbeit wird.

Die erste Eigentümlichkeit der Äquivalentform habe ich weiter oben schon widerlegt. Das die konkrete Tätigkeit nicht zu ihrem Gegenteil wird, nur weil man sich auf die Zeit konzentriert, ebenfalls.

Indem aber diese konkrete Arbeit, die Schneiderei, als bloßer Ausdruck unterschiedsloser menschlicher Arbeit gilt, besitzt sie die Form der Gleichheit mit anderer Arbeit, der in der Leinwand steckenden Arbeit¹, und ist daher, obgleich Privatarbeit, wie alle andere, Waren produzierende Arbeit², dennoch Arbeit in unmittelbar gesellschaftlicher Form³. Ebendeshalb stellt sie sich dar in einem Produkt, das unmittelbar austauschbar mit anderen Waren ist.⁴ Es ist also eine dritte Eigentümlichkeit der Äquivalentform, daß Privatarbeit zur Form ihres Gegenteils wird, zu Arbeit in unmittelbar gesellschaftlicher Form.⁵

Am besten, ich übersetze Marx wieder mal ins korrekte Deutsch:

¹ Die vergleichbaren Größen zwischen der Arbeit des Schneiders und der Arbeit des Webers sind deren Arbeitszeiten $t_{\text{Schneider}}$ und t_{Weber} .

² Die Arbeit des Schneiders ist vorerst genauso eine private Tätigkeit wie die des Webers.

³ Die individuelle Arbeitszeit des Schneiders wird durch den Weber dann anerkannt, wenn der Weber seine Leinwand gegen den Rock des Schneiders tauscht, vice versa: die individuelle Arbeitszeit des Webers wird durch den Schneider anerkannt, wenn er seinen Rock gegen die Leinwand des Webers tauscht. Beim einfachen Warentausch Rock \rightleftharpoons Leinwand von einer gesellschaftlichen Form zu sprechen, halte ich für ein bißchen vermessen. Dieser einfache Warentausch ist meiner Meinung nach eine rein private Angelegenheit zwischen Schneider und Weber.

⁴ Die Austauschbarkeit der Waren beruht einfach darauf, daß der Schneider nicht seinen Rock braucht und der Weber nicht seine Leinwand. Das hat aber etwas mit den Gebrauchswerten der Produkte für ihre unmittelbaren Produzenten zu tun, nicht mit deren Arbeit (im Sinne von Tätigkeit).

⁵ Unter gesellschaftlicher Arbeit verstehe ich die Zusammenarbeit mehrerer Produzenten bei der Herstellung einer Ware, z.B. die Entwicklung, Konstruktion und den Bau eines Auto's, ...

Die beiden zuletzt entwickelten Eigentümlichkeiten der Äquivalentform werden noch faßbarer, wenn wir zu dem großen Forscher zurückgehen, der die Wertform, wie so viele Denkformen, Gesellschaftsformen und Naturformen zuerst analysiert hat. Es ist dies Aristoteles.

Unter Form wird hier die spezifische Verwirklichung von Sachverhalten der objektiven Realität, Eigenschaften oder Tendenzen verstanden (z.B. Gesellschaftsform). Wie wir gesehen haben, waren die „Eigentümlichkeiten“ gar keine Eigentümlichkeiten sondern Trugschlüsse des Karl Marx, die sich dann auflösen, wenn man die richtige Theorie zur Praxis hat.

Zunächst spricht Aristoteles klar aus, daß die Geldform¹ der Ware nur die weiter entwickelte Gestalt der einfachen Wertform ist, d.h. des Ausdrucks des Werts einer Ware in irgendeiner beliebigen anderen Ware, denn er sagt: „5 Polster = 1 Haus unterscheidet sich nicht von 5 Polster = soundso viel Geld“²

¹ Hier macht Marx einen riesen Sprung und läßt gleich mehrere Zwischenschritte aus. Um den Leser an die Geldform einer Ware heranzuführen, möchte ich kurz einfügen, daß sich der direkte Warentausch $W_1 \rightleftharpoons W_2$ infolge der gesellschaftlichen Herausbildung einer dritten Ware W_3 in die beiden Vorgänge $W_1 \rightleftharpoons W_3 + W_3 \rightleftharpoons W_2$ aufteilt. Wird die dritte Ware Geld genannt, so wird aus $W_1 \rightleftharpoons W_3 + W_3 \rightleftharpoons W_2$ die bekannte Darstellung $W_1 \rightleftharpoons G + G \rightleftharpoons W_2$.

² Mit Polster werden wahrscheinlich Polstersessel gemeint. Die Gleichung 'x Ware A = soundso viel Geld' verstößt genauso gegen das Kommensurabilitätsprinzip wie 'x Ware A = y Ware B', Mengen unterschiedlicher Einheit sind inkommensurabel, auch wenn es sich bei Warenmenge B um eine Geldmenge G handelt. Die Untauglichkeit der Schlußfolgerung, aus einer falschen Gleichung (x Ware A = y Ware B), den Wert der Warenmenge A ableiten zu wollen, haben wir weiter oben ausführlich diskutiert. Daran ändert sich auch nichts, wenn aus der Warenmenge B eine Warenmenge G wird. Aristoteles mag die 'Wertform' zwar zuerst analysiert haben, aber eben leider falsch.

Er sieht ferner ein, daß das Wertverhältnis, worin dieser Wertausdruck steckt¹, seinerseits bedingt, daß das Haus dem Polster qualitativ gleichgesetzt wird² und daß diese sinnlich verschiedenen Dinge ohne solche Wesensgleichheit nicht als kommensurable Größen aufeinander beziehbar wären.³ |Seite 74| Aristoteles sagt: „Der Austausch kann nicht sein ohne die Gleichheit, die Gleichheit aber nicht ohne die

*Kommensurabilität*⁴. Hier aber stutzt er und gibt die weitere Analyse der Wertform auf.⁵ „Es ist aber ... unmöglich, daß so verschiedenartige Dinge kommensurabel, d.h. qualitativ gleich sind“⁶. Diese Gleichsetzung kann nur etwas der wahren Natur der Dinge Fremdes sein, also nur ein „Notbehelf für das praktische Bedürfnis“.⁷

¹ Mit 'Wertverhältnis' meint Marx den Irrtum 'x Ware A = y Ware B'. Mit 'Wertausdruck' meint Marx, daß man aus dem Fehler 'x Ware A = y Ware B' den Wert der Ware A aus der Warenmenge B ablesen könne.

² Nicht das Haus wird dem Poster qualitativ gleichgesetzt, sondern qualitative Eigenschaften (wie z.B. das Gewicht des Hauses mit dem Gewicht der Polstersessel oder die zur Herstellung benötigten Arbeitszeiten t_{Maurer} und $t_{\text{Polsterer}}$) können miteinander verglichen werden.

³ Die Dinge sind keine Größen. Nicht die Dinge werden aufeinander bezogen, d.h. miteinander verglichen, sondern die Größen.

⁴ Eine vollkommen korrekte Aussage

⁵ Aus welchem Grund Aristoteles die Analyse der Wertform aufgegeben hat, wird wohl für ewig ungeklärt bleiben. Ich vermute machtpolitische Ursachen, kann diese Vermutung aber nicht beweisen. Auf jeden Fall hätte Aristoteles bei der konsequenten Anwendung des Kommensurabilitätsprinzips, was ihm damals ja schon bekannt war, hinter die gleichen Widersprüche kommen müssen wie ich.

⁶ Vollkommen korrekt: verschiedenartige Dinge (oder Mengen unterschiedlicher Einheit) sind inkommensurabel. Gleich können nur Größen der gleichen Eigenschaft (Qualität) sein: $m_1 = m_2$, $l_1 = l_2$, $v_1 = v_2$, $t_1 = t_2$, ...

⁷ Vollkommen richtig: die Gleichsetzung von x Ware A = y Ware B ist falsch (oder mit Aristoteles'chen Worten ausgedrückt: „der wahren Natur der Dinge fremd“). Diese Gleichsetzung ist nur ein **Notbehelf** für das damals vorhandene Bedürfnis nach einem praktikablen Austausch der Waren. Aristoteles hat geschaut und sich gefragt: Was machen die Leute? Sie tauschen 5 Polster gegen so und so viel Geld. Und dann hat er Austausch (also 5 Polster \leftrightarrow x Geld) mit Gleichheit verwechselt (5 Polster = x Geld). Das ist der dritte Kardinalfehler, den alle Ökonomen nach ihm einfach übernommen und nicht hinterfragt oder analysiert haben.

*Aristoteles sagt uns also selbst, woran seine weitere Analyse scheitert, nämlich am Mangel des Wertbegriffs.*¹ *Was ist das Gleiche*², d.h. die gemeinschaftliche Substanz, die das Haus für den Polster im Wertausdruck des Polsters vorstellt?³ „So etwas kann in Wahrheit nicht existieren“⁴, sagt Aristoteles. Warum? Das Haus stellt dem Polster gegenüber ein Gleiches vor, soweit es das in beiden, dem Polster und dem Haus, wirklich Gleiche vorstellt.⁵ *Und das ist - menschliche Arbeit.*⁶

¹ Das ist eine Annahme von Marx, ob Aristoteles das wirklich selber gesagt hat, ist unklar.

² Eine berechtigte Frage. So weit war man damals also schon!

³ Die Zeit ist keine Substanz, sondern Ausdruck einer Eigenschaft.

⁴ Warum soll die Zeit nicht existieren?

⁵ zu Deutsch: Haus und Polster haben gleiche Eigenschaften (Masse, Ausdehnung, ...). Diese sind durch Größen beschreib- und damit vergleichbar.

⁶ Und das ist – die zur Herstellung erforderliche menschliche Arbeitszeit.

*Daß aber in der Form der Warenwerte alle Arbeiten als gleiche menschliche Arbeit und daher als gleichgeltend ausgedrückt sind, konnte Aristoteles nicht aus der Wertform selbst herauslesen*¹, weil die griechische Gesellschaft auf der Sklavenarbeit beruhte², daher die Ungleichheit der Menschen und ihrer Arbeitskräfte zur Naturbasis hatte.³ *Das Geheimnis des Wertausdrucks, die Gleichheit und gleiche Gültigkeit aller Arbeiten, weil und insofern sie menschliche Arbeit überhaupt sind, kann nur entziffert werden, sobald der Begriff der menschlichen Gleichheit bereits die Festigkeit eines Volksvorurteils besitzt.*⁴ *Das ist aber erst möglich in einer Gesellschaft, worin die Warenform die allgemeine Form des Arbeitsprodukts, also auch das Verhältnis der Menschen zueinander als Warenbesitzer das herrschende gesellschaftliche Verhältnis ist.*⁵ *Das Genie des Aristoteles glänzt gerade darin, daß er im Wertausdruck der Waren ein Gleichheitsverhältnis entdeckt.*⁶ *Nur die historische Schranke der Gesellschaft, worin er*

lebte, verhindert ihn herauszufinden, worin denn „in Wahrheit“ dies Gleichheitsverhältnis besteht.⁷

¹ Hinter dem Begriff Warenwert sind 3 ökonomische Größen versteckt: der Produktwert, der Gebrauchswert und der Tauschwert. Die ökonomischen Eigenschaften jeder Ware können mit Hilfe dieser 3 Größen beschrieben werden. Nicht die Arbeit (im Sinne von Tätigkeit, also Weben, Schneidern, Schustern) werden dadurch vergleichbar, sondern die zur Herstellung erforderlichen Arbeitszeiten sind vergleichbar. Das kann man aber nicht aus der Wertform (Wert von Warenmenge A = y Ware B) herauslesen!

² Diese Begründung ist völlig falsch. Das kann man deshalb nicht aus der Wertform herauslesen, weil die Wertform eine völlig falsche Annahme ist. Diese Annahme verstößt 2 mal gegen das Kommensurabilitätsprinzip und verwechselt Austausch mit Gleichheit. Es wäre der pure Zufall, wenn man aus einer falschen Annahme die richtigen Schlußfolgerungen ziehen würde.

³ Die Sklaverei beruht auf der Ausbeutung und Ungleichbehandlung der Menschen.

⁴ falsch. Der Wertausdruck (x Ware A = y Ware B) birgt kein Geheimnis sondern ist falsch. Die Gleichsetzung verschiedener Warenmengen verstößt zum einen gegen das Kommensurabilitäts-Prinzip und ist zum anderen eine Verwechslung mit dem Austausch. Korrekt würde der Satz wie folgt lauten: 'Das Geheimnis des Austausches, die Vergleichbarkeit der Arbeitszeiten, kann nur entdeckt werden, wenn die differenzierten Vorstellungen von Menge, Eigenschaft, Größe und Wert im individuellen Denken fest verankert sind.'

⁵ 'Das ist in einer Gesellschaft möglich, wo die Ausbildung der Menschen auf einer korrekten physikalisch-naturwissenschaftlichen Anschauung beruht.'

⁶ Ich möchte das Genie des Aristoteles keineswegs in Frage stellen, weshalb der Satz von mir in grün (somit als richtig) markiert wurde. Korrekterweise müßte die Aussage aber wie folgt lauten: 'Im Austausch der Waren muß etwas Vergleichbares stecken.'

⁷ 'Nur das geringe wissenschaftliche Entwicklungsniveau verhinderte herauszufinden, worin die Vergleichbarkeit und Gleichheit besteht.'

Das Ganze der einfachen Wertform

Die einfache Wertform einer Ware ist enthalten in ihrem Wertverhältnis zu einer verschiedenartigen Ware oder im Austauschverhältnis mit derselben.¹ Der Wert der Ware A wird qualitativ ausgedrückt durch die unmittelbare Austauschbarkeit der Ware B mit der Ware A.² Er wird quantitativ ausgedrückt durch die Austauschbarkeit eines bestimmten Quantum der Ware B mit dem gegebenen Quantum der Ware A.³ In anderen Worten: |Seite 75| Der Wert einer Ware ist selbständig ausgedrückt durch seine Darstellung als „Tauschwert“.⁴ Wenn es im Eingang dieses Kapitels in der gang und gäben Manier hieß: Die Ware ist Gebrauchswert und Tauschwert, so war dies, genau gesprochen, falsch.⁵ Die Ware ist Gebrauchswert oder Gebrauchsgegenstand und „Wert“.⁶ Sie stellt sich dar als dies Doppelte, was sie ist,⁷ sobald ihr Wert eine eigne, von ihrer Naturalform verschiedene Erscheinungsform besitzt,⁸ die des Tauschwertes, und sie besitzt diese Form niemals isoliert betrachtet, sondern stets nur im Wert- oder Austauschverhältnis zu einer zweiten, verschiedenartigen Ware.⁹ Weiß man das jedoch einmal, so tut jene Sprechweise keinen Harm, sondern dient zur Abkürzung.¹⁰

Statt der Analyse, die ich weiter oben bereits mehrfach durchgeführt habe, korrigiere ich die Fehler lieber gleich und begründe die Korrektur hier und da.

¹ Der Tauschwert einer Ware existiert nur im Austausch gegen einer anderen Ware ($W_x \rightleftharpoons W_y$) und wird durch deren Produktwert ausgedrückt: $\tau_x = p_y$.

² Der Tauschwert der Warenmenge A wird qualitativ durch die Arbeitszeit ausgedrückt, die zur Herstellung der Warenmenge B erforderlich war.

³ Die Quantität des Tauschwertes wird im Verhältnis zu einer Zeiteinheit ausgedrückt: $q = \tau_x / \text{Zeiteinheit}$. Beispiel: $\tau_x = 90 \text{ min}$, dann $q = 90 \text{ min} / 1 \text{ min} = 90$.

⁴ Wenn man für 'Wert' Tauschwert einsetzt (da Marx hier nur von Austausch redet, ist es naheliegend, daß er den Tauschwert meint) wird diese Aussage zu einer Tautologie: „Der Tauschwert einer Ware wird

... durch seinen Tauschwert ausgedrückt.“ – und Tautologien sagen zwar nichts aus, sind aber immer richtig.

⁵ Die Negation einer falschen Aussage ist wieder richtig (doppelte Verneinung).

⁶ Korrekterweise müßte es wie folgt lauten: ‘Ein Gebrauchsgegenstand hat Gebrauchswert und Produktwert. Wenn der Gegenstand gegen einen anderen Gegenstand ausgetauscht wird, werden die Gegenstände zu Waren und haben somit beide einen Tauschwert.’

⁷ Ein Gegenstand hat, wenn er gegen einen anderen Gegenstand ausgetauscht wird, neben seinem Produktwert auf einmal auch einen Tauschwert, ...

⁸ ..., der mit seinem eigenen Produktwert nichts zu tun hat.

⁹ Der Tauschwert existiert niemals isoliert, sondern stets nur im Austausch zweier Warenmengen ($W_x \rightleftharpoons W_y$) und entspricht dann dem Produktwert der anderen Warenmenge: $\tau_x = p_y$.

¹⁰ Das ist völlig richtig – aber wer weiß schon um diese Zusammenhänge und die dahinter liegenden Bedeutungen???

Unsere Analyse bewies, daß die Wertform oder der Wertausdruck der Ware aus der Natur des Warenwerts entspringt, nicht umgekehrt Wert und Wertgröße aus ihrer Ausdrucksweise als Tauschwert.¹ Dies ist jedoch der Wahn sowohl der Merkantilisten und ihrer modernen Aufwärmer, wie Ferrier, Ganiilh usw. (F. L. A. Ferrier: Du Gouvernement considéré dans ses rapports avec le commerce, Paris 1805; Charles Ganiilh: Des Systèmes d'Économie Politique, 2ème éd., Paris 1821), als auch ihrer Antipoden, der modernen Freihandels-Commis-Voyageurs, wie Bastiat und Konsorten.² Die Merkantilisten legen das Hauptgewicht auf die qualitative Seite des Wertausdrucks³, daher auf die Äquivalentform der Ware, die im Geld ihre fertige Gestalt besitzt - die modernen Freihandelshausierer dagegen, die ihre Ware um jeden Preis losschlagen müssen, auf die quantitative Seite der relativen Wertform.⁴ Für sie existiert folglich weder Wert noch Wertgröße der Ware außer in dem Ausdruck durch das Austauschverhältnis, daher nur im Zettel des täglichen Preiskurants.⁵ Der Schotte Macleod, in seiner Funktion, die kreuzverwirrten Vorstellungen von Lombardstreet möglichst gelehrt herauszuputzen, bildet die gelungene Synthese zwischen den abergläubigen Merkantilisten und den aufgeklärten Freihandelshausierern.⁶

¹ Die Natur des Warenwertes ist eine dreifache: Produktwert, Gebrauchswert und Tauschwert. Die Wertform (Wert von Warenmenge A = y Ware B) oder der Wertausdruck (x Ware A = y Ware B) sind falsch. Die Marxsche Analyse hat bisher also gar nichts bewiesen, sondern nur Irrtümer fortgeführt.

² Was genau „Der Wahn der Merkantilisten und deren Antipoden“ sein soll, bleibt hier schleierhaft.

³ Mir ist nicht klar, was die „qualitative Seite des Wertausdrucks“ sein soll.

⁴ „Relativen Wert“ hat Marx weiter oben im Sinne von Tauschwert verwendet. Wahrscheinlich meinen die Merkantilisten eher den Produktwert, die Freihändler eher den Tauschwert.

⁵ Preis ist etwas anderes als Tauschwert. Der Preis ist jene Warenmenge, die man weg gibt. Kurant ist mir nur im Zusammenhang mit Münzen bekannt. Die Münze ist ebenso ein Produkt menschlicher Arbeit und hat daher ebenfalls einen Produktwert – und da sie gegen andere Produkte getauscht wird, einen Tauschwert. Im Austausch $W_x \rightleftharpoons$ Münze ist $\tau_{\text{Münze}} = p_{W_x}$.

⁶ Ich kenne die Vorstellungen des Herrn Macleod nicht.

Die nähere Betrachtung des im Wertverhältnis zur Ware B enthaltenen Wertausdrucks der Ware A hat gezeigt, daß innerhalb desselben die Naturalform der Ware A nur als Gestalt von Gebrauchswert, die Naturalform der Ware B nur als Wertform oder Wertgestalt gilt.¹ Der in der Ware eingehüllte innere Gegensatz von Gebrauchswert und Wert wird also dargestellt durch einen äußeren Gegensatz,² d.h. durch das Verhältnis zweier Waren, worin [Seite 76] die eine Ware, deren Wert ausgedrückt werden soll, unmittelbar nur als Gebrauchswert, die andre Ware hingegen, worin Wert ausgedrückt wird, unmittelbar nur als Tauschwert gilt.³ Die einfache Wertform einer Ware ist also die einfache Erscheinungsform des in ihr enthaltenen Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert.⁴

¹ Die näheren Betrachtungen von Marx zur Analyse des Wertes waren bisher alle falsch, so auch diese. Sowohl Ware A als auch Ware B haben einen Gebrauchswert, und wenn sie gegeneinander getauscht werden auch je einen Tauschwert, wobei der Produktwert der einen Ware als Tauschwert der anderen fungiert: $\tau_1 = p_2$ und $\tau_2 = p_1$.

² Zwischen Gebrauchswert und Tauschwert herrscht kein Gegensatz, es sind nur jeweils Repräsentanten einer anderen Eigenschaft.

³ Wo es keinen „inneren Gegensatz“ gibt, gibt es auch keinen äußeren Gegensatz. Jede Ware hat einen Gebrauchs- und einen Tauschwert. Marx verkennt nur, daß der Gebrauchswert einer Ware für jeden der beiden Tauschpartner verschieden ist. Im Allgemeinen ist der Gebrauchswert von Ware A für den Warenproduzenten A gleich Null, während er für Tauschpartner B größer 0 ist. Analog ist der Gebrauchswert von Ware B für den Produzenten B gleich Null, während für B der Gebrauchswert von Ware A größer 0 ist. Aufgrund dieser Gebrauchswertunterschiede tauschen A und B auch ihre Waren gegeneinander. Ist eine Größe von mehreren Parametern abhängig, sprechen wir auch von tensoriellen Größen. Der Gebrauchswert einer Ware ist eine solche tensorielle Größe (siehe die Schrift Basisgrößen der Ökonomie).

⁴ Die „einfache Wertform“ war falsch und es gibt auch keinen Gegensatz von Gebrauchswert und Tauschwert.

Das Arbeitsprodukt ist in allen gesellschaftlichen Zuständen Gebrauchsgegenstand,¹ aber nur eine historisch bestimmte Entwicklungsepoche, welche die in der Produktion eines Gebrauchsdinges verausgabte Arbeit als seine "gegenständliche" Eigenschaft darstellt, d.h. als seinen Wert, verwandelt das Arbeitsprodukt in Ware.² Es folgt daher, daß die einfache Wertform der Ware zugleich die einfache Warenform des Arbeitsprodukts ist, daß also auch die Entwicklung der Warenform mit der Entwicklung der Wertform zusammenfällt.³ Der erste Blick zeigt das Unzulängliche der einfachen Wertform, dieser Keimform, die erst durch eine Reihe von Metamorphosen zur Preisform heranreift.⁴

¹ Das wollen wir mal gelten lassen.

² Ein Produkt wird dann zur Ware, wenn es gegen ein anderes Produkt getauscht wird. Der Tauschvorgang ist völlig unabhängig vom Entwicklungsniveau, sondern setzt lediglich 2 Personen und 2 Produkte voraus.

³ Ein Produkt nimmt dann die „Warenform“ an wenn es gegen ein anderes Produkt getauscht wird, welches dann auch zur Ware wird, also die Warenform annimmt. Wie ich weiter oben schon ausgeführt habe, existiert der Tauschwert nur im Stadium des Austausches. Nach dem Austausch wird aus der Ware wieder ein Produkt, was aus ökonomischer Sicht nur noch Gebrauchswert und Produktwert hat.

⁴ Wenn schon der „erste Blick“ die Unzulänglichkeit der Wertform zeigt, warum hat sie Marx dann nicht gesehen? Außerdem verwechselt Marx auch hier wieder Preis und Tauschwert (Menge und Größe).

Der Ausdruck in irgendwelcher Ware B unterscheidet den Wert der Ware A nur von ihrem eignen Gebrauchswert¹ und setzt sie daher auch nur in ein Austauschverhältnis zu irgendeiner einzelnen von ihr selbst verschiedenen Warenart,² statt ihre qualitative Gleichheit und quantitative Proportionalität mit allen anderen Waren darzustellen.³ Der einfachen relativen Wertform einer Ware entspricht die einzelne Äquivalentform einer anderen Ware.⁴ So besitzt der Rock, im relativen Wertausdruck der Leinwand, nur Äquivalentform oder Form unmittelbarer Austauschbarkeit mit Bezug auf diese einzelne Warenart Leinwand.⁵

¹ Die Gleichsetzung „x Ware A = y Ware B“ (von Marx auch „Wertausdruck“ genannt) verstößt gegen das Kommensurabilitätsprinzip und ist falsch. Marx will auf den Unterschied von Gebrauchswert und Tauschwert hinaus, kann aber Mengen und Größen nicht auseinander halten.

² Marx verwechselt die Ursache des Austausches, nämlich die Gebrauchswertdifferenzen für die einzelnen Tauschpartner mit dem Tauschwert.

³ Marx will auf die jene Ware hinaus, die man gegen jede andere Ware tauschen kann, also Geld, hinaus. Das Geld war unbestritten ein ungeheurer Fortschritt im Austausch der Waren, aber wenn Schneider und Weber Rock und Leinwand tauschen wollen, brauchen sie nicht unbedingt jene dritte Ware Geld. Außerdem brauchen sie das Geld auch nicht, um die Produktwerte ihrer Waren zu bestimmen – dazu brauchen sie höchstens eine Uhr.

⁴ Die Fehler der „einfachen Wertform“ und der „Äquivalentform“ habe ich weiter oben nachgewiesen.

⁵ Der Schneider kann seinen Rock auch gegen ein paar Schuhe vom Schuster tauschen. Dann wird der Produktwert der Schuhe zum Tauschwert des Rockes: $\tau_{\text{Rock}} = p_{\text{Schuhe}}$.

Indes geht die einzelne Wertform von selbst in eine vollständiger Form über.¹ Vermittelt derselben wird der Wert einer Ware A zwar in nur einer Ware von anderer Art ausgedrückt.² Welcher Art aber diese zweite Ware, ob Rock, ob Eisen, ob Weizen usw., ist durchaus gleichgültig.³ Je nachdem sie also zu dieser oder jener anderen Warenart in ein Wertverhältnis tritt, entstehen verschiedene einfache Wertausdrücke ein und derselben Ware.⁴ Bei Homer wird der Wert eines Dings zum Beispiel in einer Reihe verschiedener Dings ausgedrückt.⁵ Die Anzahl ihrer möglichen Wertausdrücke ist nur beschränkt durch die Anzahl von ihr verschiedener Warenarten.⁷ Ihr vereinzelter Wertausdruck verwandelt sich daher in die stets verlängerbare Reihe ihrer verschiedenen einfachen Wertausdrücke.⁸

¹ Die falschen Annahmen, Irrtümer und Widersprüche im Zusammenhang mit der „einfachen Wertform“ habe ich ausführlich dargelegt. Was Marx unter „vollständigerer Form“ versteht, verrät er uns an dieser Stelle leider nicht.

² x Ware A = y Ware B ist schon eine sehr allgemeine Form – trotzdem kann mit einer Warenmenge B nicht der Wert von Warenmenge A ausgedrückt werden, weil Größen etwas anderes sind als Mengen.

³ richtig. Es ist völlig egal, gegen welche Warenart der Schneider seinen Rock tauscht.

Zusammenfassung des Wert-Problems

Die Verwirrungen der Ökonomen rings um den Wert-Begriff lassen sich im Wesentlichen auf 3 grundsätzliche Kardinalfehler zurückführen:

Die Ökonomen verwechseln Austausch ($W_x \rightleftharpoons W_y$) mit Gleichheit.

Auf der Suche nach dem Wert einer Warenmenge setzen sie die verschiedenen Warenmengen einfach gleich (x Ware A = y Ware B), weil sie davon ausgehen, daß es zwischen Warenmenge A und Warenmenge B etwas Gleiches geben muß, wenn sie gegeneinander ausgetauscht werden. Diese Gleichsetzung gilt aber nur für den Spezialfall $x = y$ und $A = B$ (1 Rock = 1 Rock). Die Gleichsetzung von Mengen unterschiedlicher Einheit ($A \neq B$) verstößt aber gegen das Kommensurabilitäts-Prinzip. Mengen unterschiedlicher Einheit sind prinzipiell inkommensurabel! (Äpfel \neq Birnen)

Auf der Suche nach dem Wert, leiten die Ökonomen aus der umgangssprachlichen Formulierung, die Warenmenge A sei die Warenmenge B wert und der Gleichsetzung x Ware A = y Ware B, ab: der Wert der Ware A sei gleich die Warenmenge B. Das würde bedeuten, daß eine Größe gleich einer Menge sei, was gegen die Prinzipien des Menge-Eigenschaften-Größen-Wert-Konzeptes verstößt. Gemäß diesem Prinzip sind Größen eine andere Kategorie als Mengen und auf keinen Fall miteinander vergleichbar, was man auch als kategorische Trennung von Mengen und Eigenschaften formulieren kann.

Die Gleichsetzung von Menge und Größe findet auch heutzutage in der Form von 1 EUR = 1€ (mit Euro als Mengeneinheit und € als Größeneinheit) statt und verstößt gegen die oben genannten Prinzipien.

Mit der Gleichsetzung unterschiedlicher Warenmengen (x Ware A = y Ware B oder $W_1 = W_2$ oder Relativum = Äquivalent) wollen die Ökonomen den Wert der Warenmenge A mit einer Warenmenge B bestimmen und stoßen damit gegen das Prinzip der kategorischen Inkommensurabilität von Menge und Eigenschaft. Ein Auto ist etwas anderes als 50 km/h, ein Sack Kartoffeln etwas anders als 5 kg. Die Geschwindigkeit des Autos kann nicht in y Motorräder ausgedrückt werden, das Gewicht der Kartoffeln nicht in z Schokoladentafeln. Der Wert einer Ware ist eine Größe und kann nicht in einer anderen Warenmenge ausgedrückt werden.

Als Drittes verwechseln die Ökonomen Austausch ($W_1 \rightleftharpoons W_2$) mit Äquivalenz. Äquivalenz heißt Gleichwertigkeit. Gleichwertigkeit kann es aber nur zwischen Größen gleicher Art geben (z.B. zwischen der Masse von W_1 und der Masse von W_2). Nur wenn die Größen gleich sind (z.B. $m_1 = m_2$) können wir von Äquivalenz sprechen. Da der Wert einer Ware offensichtlich eine Größe ist, muß nach jener Eigenschaft gesucht werden, die alle Waren gemeinsam haben.

Damit sind die Hauptirrtümer der Ökonomen sämtlicher Lager offengelegt.

Totale oder entfaltete Wertform

|Seite 77| z Ware A = u Ware B oder = v Ware C oder = w Ware D oder = x Ware E oder = etc. (Zum Beispiel: 20 Ellen Leinwand = 1 Rock oder = 10 Pfd. Tee oder = 40

Pfd. Kaffee oder = 1 Quarter Weizen oder = 2 Unzen Gold oder = 1/2 Tonne Eisen oder = etc.)

Marx verwechselt die Kette des Austausches $W_1 \rightleftharpoons W_2 \rightleftharpoons W_3 \rightleftharpoons W_4 \rightleftharpoons \dots W_i$ (wie wir es bei den wirtschaftlichen Vorgängen vom Beginn der Produktion bis zum Endverbraucher beobachten können) mit Gleichheit und ersetzt diese Kette durch $W_1 = W_2$ oder $= W_3$ oder $= W_4$ oder $= W_i$. „ $W_1 = W_2$ oder $= W_3$ “ bedeutet aber nichts anderes als $W_1 = W_2$ und $W_1 = W_3$, d.h. die „entfaltete Wertform“ ist eigentlich nichts anderes als zahllose Gleichungen: $W_1 = W_2$ und $W_1 = W_3$ und $W_1 = W_4$ und $W_1 = W_i$. Nun haben wir bereits festgestellt, daß Austausch etwas anderes ist als Gleichheit und daß Mengen unterschiedlicher Einheiten inkommensurabel sind. Also widerspricht auch die „entfaltete Wertform“ dem Kommensurabilitätsprinzip und ist nicht dazu geeignet, den Wert einer Ware zu bestimmen. Außerdem ist $W_1 = W_2$ eigentlich so allgemein, das wir diese Gleichung, sofern sie stimmen würde, nicht durch $W_i = W_k$ ersetzen müssen. Aus „z Ware A = u Ware B oder = v Ware C oder = w Ware D oder = x Ware E oder = etc. (Zum Beispiel: 20 Ellen Leinwand = 1 Rock oder = 10 Pfd. Tee oder = 40 Pfd. Kaffee oder = 1 Quarter Weizen oder = 2 Unzen Gold oder = 1/2 Tonne Eisen oder = etc.)“ werden also bei korrekter Schreibweise:

x Ware A = y Ware B oder
x Ware A = z Ware C oder
x Ware A = u Ware D oder
x Ware A = v Ware E oder
x Ware A = etc.

Zum Beispiel:

20 Ellen Leinwand = 1 Rock oder
20 Ellen Leinwand = 10 Pfd Tee oder
20 Ellen Leinwand = 40 Pfd Kaffee oder
20 Ellen Leinwand = 1 Quarter Weizen oder
20 Ellen Leinwand = 2 Unzen Gold oder
20 Ellen Leinwand = 1/2 Tonne Eisen oder
20 Ellen Leinwand = etc.

was völlig falsche Gleichungen sind und bleiben.

„Da der Wert jeder Waren ihr Verhältnis im Austausch bezeichnet, können wir ihn bezeichnen als ... Kornwert, Tuchwert, je nach der Ware, mit der sie verglichen¹ wird; und daher gibt es tausend verschiedene Arten von Werten, so viele, wie Waren vorhanden sind, und alle sind gleich real und gleich nominell².“³ anonym: A Critical Dissertation on the Nature, Measures, and Causes of Value; chiefly in reference to the writings of Mr. Ricardo and his followers. By the Author of Essays on the Formation etc. of Opinions, London 1825, p. 39.

¹ verglichen ... ausgetauscht

² Nominell kommt von nominal (lateinisch) und bedeutet im Deutschen „dem Namen nach“. Zur Verallgemeinerung von Kornwert, Tuchwert, etc pp haben die Ökonomen den Nominalwert erfunden, was so viel bedeutet wie: der Wert des Namens nach, also der Wert des Kornes, der Wert des Tuches, etc pp. Den Nominalwert könnte man am ehesten mit dem Produktwert vergleichen: Der Produktwert des Kornes, der Produktwert des Tuches, der Produktwert der Leinwand, etc pp.

³ Bailey, der Verfasser dieser anonymen Schrift, meint mit dieser Aussage folgendes: 'Der Tauschwert jeder Ware, wird durch den Produktwert der eingetauschten Warenmenge bestimmt. Da eine bestimmte Menge Leinwand gegen eine bestimmte Menge Korn getauscht werden kann, ergibt sich der Tauschwert der Leinwand durch den Produktwert des Kornes: $\tau_{\text{Leinwand}} = p_{\text{Korn}}$. Da die Leinwand gegen tausend verschiedene Warenarten getauscht werden kann, gibt es tausend verschiedene Produktwerte gegen die sie getauscht wird. Bailey hat eben leider nicht zwischen Tauschwert und Produktwert differenziert und den Tauschwert einfach Wert und die Produktwerte der ganzen Warenmenge unter Nominalwert zusammengefaßt.

S. Bailey, der Verfasser dieser anonymen Schrift, die ihrer Zeit viel Lärm in England machte, wähnt durch diesen Hinweis auf die kunterbunten relativen Ausdrücke desselben Warenwerts alle Begriffsbestimmung des Werts vernichtet zu haben.

Was Marx damit meint, ist mir unklar. Möglicherweise hat er Bailey nicht verstanden und seine eigene Verwirrungen „entfaltete Wertform“ genannt. Marx macht aus den ganzen Austauschmöglichkeiten nämlich folgendes:

Die entfaltete relative Wertform

Die Wert einer Ware, z.B. der Leinwand, ist jetzt ausgedrückt in zahllosen andren Elementen der Warenwelt. Jeder andre Warenkörper wird zum Spiegel des Leinwandwerts. Man spricht deshalb vom Rockwert der Leinwand, wenn man ihren Wert in Röcken, von ihrem Kornwert, wenn man ihn in Korn darstellt etc. Jeder solche Ausdruck besagt, daß es ihr Wert ist, der in den Gebrauchswerten Rock, Korn usw. erscheint.

Ich erübrige mir an dieser Stelle die Kommentierung der Marxschen Irrtümer, da wir das weiter oben schon ausführlich exerziert haben.

So erscheint dieser Wert selbst erst wahrhaft als Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit.¹ Denn die ihn bildende Arbeit ist nun ausdrücklich als Arbeit dargestellt, der jede andre menschliche Arbeit gleichgilt,² welche Naturalform sie immer besitze und ob sie sich daher in Rock oder Weizen oder Eisen oder Gold usw. vergegenständliche. Durch ihre Wertform³ steht die Leinwand daher jetzt auch in gesellschaftlichem Verhältnis nicht mehr nur zu einer einzelnen anderen Warenart in Beziehung, sondern zur gesamten anderen Warenwelt. Als Ware ist sie Bürger dieser Welt.⁴ Zugleich liegt in der endlosen Reihe seiner Ausdrücke⁵, daß der Warenwert⁶ gleichgültig ist gegen die besondere Form des Gebrauchswerts, worin er erscheint.

¹ Wert ist eine Größe, Arbeit ist eine Tätigkeit.

² Schneidern ist und bleibt etwas anderes als Weben.

³ ~~ihre Wertform~~ ... die mannigfaltigen Austauschmöglichkeiten (diese Schreibweise bedeutet, streiche „ihre Wertform“ und ersetze das Gestrichene durch „die mannigfaltigen Austauschmöglichkeiten“)

⁴ Waren sind und bleiben Waren und werden nie zu Menschen.

⁵ ~~seiner Ausdrücke~~ ... der Austauschmöglichkeiten

⁶ ~~Warenwert~~ ... Tauschwert

[Seite 78] In der ersten Form: 20 Ellen Leinwand = 1 Rock kann es zufällige Tatsache sein, daß diese zwei Waren in einem bestimmten quantitativen Verhältnisse austauschbar sind. In der zweiten Form² leuchtet dagegen sofort ein von der zufälligen Erscheinung wesentlich unterschiedener und sie bestimmender Hintergrund durch. Der Wert³ der Leinwand bleibt gleich groß⁴, ob in Rock oder Kaffee oder Eisen etc. dargestellt, in zahllos verschiedenen Waren, den verschiedensten Besitzern angehörig. Das zufällige Verhältnis zweier individueller Warenbesitzer fällt fort. Es wird offenbar, daß nicht der Austausch die Wertgröße der Ware, sondern umgekehrt die Wertgröße der Ware ihre Austauschverhältnisse reguliert.⁵

= Ersetze = durch ⇔

² ~~zweiten Form~~ ... den mannigfaltigen Tauschvorgängen

³ Tauschwert

⁴ Hier verwechselt Marx Ursache mit Wirkung. Nur beim Austausch zweier Warenmengen $W_1 \rightleftharpoons W_2$ haben sie auch einen Tauschwert: $\tau_1 = p_2$ und $\tau_2 = p_1$. Der Tauschwert wird über den Produktwert der eingetauschten Warenmenge festgelegt. Ist der Produktwert der einzutauschenden Warenmenge zu hoch und kann man seine Bedürfnisse auch mit einer geringeren Warenmenge befriedigen, wird der Schneider seinen Rock eventuell nur gegen 5 Ellen feinste Leinwand eintauschen. Das ändert aber nichts an der kausalen Beziehung $\tau_x = p_y$.

Die besondere Äquivalentform

Jede Ware, Rock, Tee, Weizen, Eisen usw., gilt im Wertausdruck der Leinwand als Äquivalent und daher als Wertkörper.¹ Die bestimmte Naturalform jeder dieser Waren ist jetzt eine besondere Äquivalentform neben vielen anderen.² Ebenso gelten die mannigfaltigen in den verschiedenen Warenkörpern enthaltenen bestimmten, konkreten, nützlichen Arbeitsarten jetzt als ebenso viele besondere Verwirklichungs- oder Erscheinungsformen menschlicher Arbeit schlechthin.³

¹ Übersetzung: Jede Ware hat einen Produktwert. Der Produktwert der eingetauschten Ware gilt als „Äquivalent“ für den Produktwert der ausgetauschten Ware.

² Der Produktwert der anderen Ware gilt im Austausch als Tauschwert für die ausgetauschte Ware.

³ Marx verwechselt Tätigkeit mit Arbeitszeit.

Mängel der totalen oder entfalteten Wertform

Marx merkt zwar die Mängel seiner Wert-Theorie, aber er hat völlig falsche Erklärungen und zieht völlig falsche Schlußfolgerungen.

Erstens ist der relative Wertausdruck der Ware unfertig, weil seine Darstellungsreihe nie abschließt.¹ Die Kette, worin eine Wertgleichung sich zur andern fügt, bleibt fortwährend verlängerbar durch jede neu auftretende Warenart, welche das Material eines neuen Wertausdrucks liefert.² Zweitens bildet sie ein buntes Mosaik auseinanderfallender und verschiedenartiger Wertausdrücke.³ Wird endlich, wie dies geschehen muß, der relative Wert jeder Ware in dieser entfalteten Form ausgedrückt, so ist die relative Wertform jeder Ware eine von der relativen Wertform jeder anderen Ware verschiedene endlose Reihe von Wertausdrücken.⁴ Die Mängel der entfalteten relativen Wertform spiegeln sich wider in der ihr entsprechenden Äquivalentform.⁵ Da die Naturalform jeder einzelnen Warenart hier eine besondere Äquivalentform neben unzähligen anderen besonderen Äquivalentformen ist, existieren überhaupt nur beschränkte Äquivalentformen, von denen jede die andere ausschließt.⁶ Ebenso ist die in jedem besonderen Warenäquivalent enthaltene bestimmte, konkrete, nützliche Arbeitsart nur [Seite 79] besondere, also nicht erschöpfende Erscheinungsform der menschlichen Arbeit.⁷ Diese besitzt ihre vollständige oder totale Erscheinungsform zwar in dem Gesamtumkreis jener besonderen Erscheinungsformen.⁸ Aber so besitzt sie keine einheitliche Erscheinungsform.⁸

¹ Der relative Wertausdruck ($x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$) ist generell falsch, weil durch die Gleichsetzung von Mengen nicht auf deren Eigenschaften (Größen) geschlossen werden kann. Sagt die Gleichung „1 Auto = 2 Motorräder“ etwas über die erreichbaren Geschwindigkeiten aus. („1 Auto = 2 Motorräder“ in Apostrophen, weil das eigentlich gar keine Gleichung ist!)

² Die Wertgleichung (Wert von Warenmenge A = Warenmenge B) ist falsch, weil Menge und Größe völlig unterschiedliche Kategorien sind. Man kann von einer Menge nicht auf deren Eigenschaften ableiten.

³ Unter „entfalteter Wertform“ versteht Marx $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$ oder $x \text{ Ware A} = z \text{ Ware C}$ oder $x \text{ Ware A} = u \text{ Ware D}$ oder $x \text{ Ware A} = v \text{ Ware E}$ oder $x \text{ Ware A} = \text{etc. pp.}$ Marx verwechselt Austausch mit Gleichheit. Klar kann es die ganzen Vorgänge $x \text{ Ware A} \rightleftharpoons y \text{ Ware B}$, $x \text{ Ware A} \rightleftharpoons z \text{ Ware C}$, $x \text{ Ware A} \rightleftharpoons u \text{ Ware D}$ und $x \text{ Ware A} \rightleftharpoons v \text{ Ware E}$ geben, aber der „Wertausdruck“ $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$ ist schon so allgemein, daß es der Fortsetzung $z \text{ Ware C}$ gar nicht Bedarf. $x \text{ Ware A} \rightleftharpoons y \text{ Ware B}$ beschreibt den Austausch jeder beliebigen Warenmenge A gegen jede beliebige Warenmenge B.

⁴ Die relative Wertform (Wert von Warenmenge A = Warenmenge B) ist falsch. siehe ²

⁵ Die Bezeichnung Äquivalentform ($x \text{ Ware A} = \text{Relativum}$, $y \text{ Ware B} = \text{Äquivalent}$ und dann $\text{Relativum} = \text{Äquivalent}$) ist falsch.

⁶ Erst setzt Marx alles gleich und dann schließt er es gegenseitig wieder aus. Was soll dieser Unfug?

⁷ Hier mal richtig, weil er nur von der Tätigkeit spricht und nicht von der Arbeitszeit.

⁸ „Diese“ bezieht sich vermutlich auf „menschliche Arbeit“ in dem vorhergegangenen Satz. Eine Eigenschaft der menschlichen Arbeitszeit ist ihre Dauer, auf die Marx hier vermutlich mit „totaler Erscheinungsform“ im Umkreis der anderen Erscheinungsformen (vermutlich Eigenschaften von Mengen) hinaus will.

⁹ Mit „sie“ meint er hier vermutlich seine entfaltete Wertform, die irgendwie kein einheitliches Erscheinungsbild abgibt.

Die entfaltete relative Wertform besteht jedoch nur aus einer Summe einfacher relativer Wertausdrücke oder Gleichungen der ersten Form, wie:

20 Ellen Leinwand = 1 Rock

20 Ellen Leinwand = 10 Pfd Tee usw.

Alles falsch. Die relative Wertform ist falsch, bzw. gibt es nicht, die relativen Wertausdrücke sind falsch und Mengen unterschiedlicher Einheit kann man nicht gleich setzen.

*Jede dieser Gleichungen enthält aber rückbezüglich auch die identische Gleichung:*¹

1 Rock = 20 Ellen Leinwand

10 Pfd Tee = 20 Ellen Leinwand usw.

In der Tat: Wenn ein Mann seine Leinwand mit vielen andren Waren austauscht und daher ihren Wert in einer Reihe von andren Waren ausdrückt², so müssen notwendig auch die vielen anderen Warenbesitzer ihre Waren mit Leinwand austauschen und daher die Werte ihrer verschiedenen Waren in derselben dritten Ware ausdrücken, in Leinwand³. Kehren wir also die Reihe 20 Ellen Leinwand = 1 Rock oder 20 Ellen Leinwand = 10 Pfd Tee um, d.h., drücken wir die der Sache nach schon in der Reihe enthaltene Rückbeziehung aus, so erhalten wir die allgemeine Wertform.⁴

¹ Immerhin bemerkt Marx die symmetrischen Eigenschaften einer Gleichung! Trotzdem bleibt 1 Rock = 20 Ellenwand genauso falsch wie 20 Ellen Leinwand = 1 Rock.

² Austausch hat nichts mit dem Ausdrücken eines Wertes zu tun. Austausch ist $W_1 \rightleftharpoons W_2$. Die Produktwerte werden in x und y Stunden Arbeitszeit ausgedrückt, die Tauschwerte durch $\tau_1 = p_2$ und $\tau_2 = p_1$ und die Gebrauchswerte in 0 oder 1.

³ Die Tauschwerte der verschiedenen Waren dann werden im Produktwert der Leinwand ausgedrückt ($\tau_x = p_{\text{Leinwand}}$) und nicht in der Menge y Leinwand.

⁴ Wenn wir die Reihe x Ware A = y Ware B oder x Ware A = z Ware C oder x Ware A = u Ware D oder x Ware A = v Ware E umdrehen (y Ware B = x Ware A, z Ware C = x Ware A, u Ware D = x Ware A, v Ware E = x Ware A), erhalten wir den gleichen Quatsch wie vorher. Obwohl sich nichts geändert hat, gibt Marx dem gleichen Quatsch einen neuen Bezeichnung: allgemeine Wertform

Allgemeine Wertform

1 Rock =

10 Pfd Tee =

40 Pfd Kaffee =

1 Qtr Weizen =

2 Unzen Gold =

1/2 Tonne Eisen =

y Ware B =

usw. Ware =

} 20 Ellen Leinwand

Die Gleichsetzung von Mengen unterschiedlicher Einheit verstößt gegen das Kommensurabilitätsprinzip. Mengen unterschiedlicher Einheit sind inkommensurabel.

Veränderter Charakter der Wertform

Obwohl sich an den Irrtümern nichts geändert hat, stellt Marx eine Veränderung fest.

Die Waren stellen ihre Werte jetzt 1. einfach dar, weil in einer einzigen Ware und 2. einheitlich, weil in derselben Ware. Ihre Wertform ist einfach und gemeinschaftlich, daher allgemein.

Man kann den Wert einer Ware nicht als Menge einer anderen Ware ausdrücken!

[Seite 80] Die Formen I und II kamen beide nur dazu, den Wert einer Ware als etwas von ihrem eigenen Gebrauchswert oder ihrem Warenkörper Unterschiedenes auszudrücken. Die erste Form ergab Wertgleichungen wie: 1 Rock = 20 Ellen Leinwand, 10 Pfd Tee = 1/2 Tonne Eisen usw.¹. Der Rockwert wird als Leinwandgleiches, der Teewert als Eisengleiches usw. ausgedrückt,² aber Leinwandgleiches und Eisengleiches,³ diese Wertausdrücke von Rock und Tee,⁴ sind ebenso verschieden wie Leinwand und Eisen.⁵ Diese Form kommt offenbar praktisch

*nur vor in den ersten Anfängen, wo Arbeitsprodukte durch zufälligen und gelegentlichen Austausch in Waren verwandelt werden.*⁶

¹ Form I (x Ware A = y Ware B) ist genauso falsch wie Form II (x Ware A = y Ware B oder x Ware A = z Ware C oder x Ware A = u Ware D oder x Ware A = v Ware E, etc pp)

² Übersetzung: Der Produktwert des Rockes ist der Tauschwert der Leinwand ($\tau_{\text{Leinwand}} = p_{\text{Rock}}$), der Produktwert einer Teemenge dient als Tauschwert für eine Menge Eisen.

³⁺⁵ Mit Leinwandgleiches meint Marx vermutlich den Tauschwert der Leinwand, also eine Größe, und scheint hier zu merken, daß Größen etwas anderes sind als Mengen.

⁴ Vermutlich meint Marx, daß der Tauschwert der Leinwand gleich dem Produktwert des Rockes ist. siehe ²

⁶ Marx meint den direkten Austausch Ware gegen Ware, also $W_1 \rightleftharpoons W_2$.

Die zweite Form unterscheidet vollständiger als die erste den Wert einer Ware von ihrem eigenen Gebrauchswert,¹ denn der Wert des Rocks z.B. tritt jetzt seiner Naturalform in allen möglichen Formen gegenüber, als Leinwandgleiches, Eisengleiches, Teegleiches usw., alles andre,² nur nicht Rockgleiches.³ Andererseits ist hier jeder gemeinsame Wertausdruck der Waren direkt ausgeschlossen, denn im Wertausdruck je einer Ware erscheinen jetzt alle andren Waren nur in der Form von Äquivalenten.⁴ Die entfaltete Wertform⁵ kommt zuerst tatsächlich vor, sobald ein Arbeitsprodukt, z.B. Vieh, nicht mehr nur ausnahmsweise, sondern schon gewohnheitsmäßig mit⁶ verschiedenen anderen Waren ausgetauscht wird.

¹ Die zweite Form ((x Ware A = y Ware B oder x Ware A = z Ware C oder x Ware A = u Ware D oder x Ware A = v Ware E, etc pp) ist genauso falsch wie die erste Form! Außerdem subsumiert Marx unter Wert wieder nur Gebrauchswert und differenziert nicht in die drei ökonomischen Größen Produktwert, Tauschwert und Gebrauchswert.

² Vermutlich: „...“, denn der Produktwert des Rockes dient einmal als Tauschwert der Leinwand, als Tauschwert für Eisen und als Tauschwert für Tee.“

³ Richtig: Der Rock hat keinen Tauschwert, wenn er nicht gegen ein anderes Produkt getauscht wird – und gegen sich selber kann er nicht getauscht werden.

⁴ Wenn man 1 Rock gegen Tee, Leinwand und Eisen tauschen kann, dient der Produktwert des Rockes allen anderen Warenarten als Tauschwert. Außerdem kommt Marx mit der Symmetrie von Relativum = Äquivalent durcheinander.

⁵ ~~Die entfaltete Wertform~~ ... Der indirekte Austausch zweier Waren gegen eine dritte Ware. Der direkte Austausch $W_1 \rightleftharpoons W_2$ zerfällt durch eine dritte Ware G in die beiden Hälften $W_1 \rightleftharpoons G + G \rightleftharpoons W_2$.

⁶ mit ... gegen

Die neugewonnene Form drückt die Werte der Warenwelt in einer und derselben von ihr abgesonderten Warenart aus, z.B. in Leinwand, und stellt so die Werte aller Waren dar durch ihre Gleichheit mit Leinwand.¹ Als Leinwandgleiches ist der Wert jetzt nicht nur von ihrem eigenen Gebrauchswert unterschieden, sondern von allem Gebrauchswert, und ebendadurch als das ihr mit allen Waren Gemeinsame ausgedrückt.² Erst diese Form bezieht daher wirklich die Waren aufeinander als Werte oder läßt sie einander als Tauschwerte erscheinen.

¹ siehe oben

² Das allen Waren Gemeinsame ist der Produktwert, die zur Herstellung benötigte menschliche Arbeitszeit. Der Gebrauchswert ist ebenfalls eine ökonomische Größe, ist aber nicht mit dem Produktwert vergleichbar, weil sie eine andere Eigenschaft ausdrückt.

³ Auch die „allgemeine Wertform“ ist erstens falsch und zweitens nicht dazu geeignet den Tauschwert auszudrücken. Der Tauschwert einer Ware erscheint nur im Moment des Austausches. Nach dem Austausch 1 Rock \rightleftharpoons 20 Ellen Leinwand hat der Rock seinen Tauschwert quasi verloren. Hat der Schneider vor dem Austausch den Rock mit seinem Produktwert besessen, so besitzt er nach dem Austausch die 20 Ellen Leinwand und deren Produktwert.

Die beiden früheren Formen drücken den Wert je einer Ware, sei es in einer einzigen verschiedenartigen Ware, sei es in einer Reihe vieler von ihr verschiedenen Waren aus.¹ Beidemale ist es sozusagen das Privatgeschäft der einzelnen Ware, sich eine

Wertform zu geben, und sie vollbringt es ohne Zutun der andren Waren.² Diese spielen ihr gegenüber die bloß passive Rolle des Äquivalents.³ Die allgemeine Wertform entsteht dagegen nur als gemeinsames Werk der Warenwelt.⁴ Eine Ware gewinnt nur allgemeinen Wertausdruck, weil gleichzeitig alle andren Waren ihren Wert in demselben Äquivalent ausdrücken⁵, und jede neu auftretende Warenart muß das nachmachen. Es kommt damit zum Vorschein, daß die Wertgegenständlichkeit der Waren, weil sie das bloß "gesellschaftliche Dasein" dieser Dinge ist⁶, |Seite 81| auch nur durch ihre allseitige gesellschaftliche Beziehung ausgedrückt werden kann, ihre Wertform daher gesellschaftlich gültige Form sein muß.⁷

¹ Mit den „beiden früheren Formen“ meint Marx möglicherweise die „einfache Wertform“ ($x \text{ Ware A} = y \text{ Ware}$) und die „relative Wertform“ (Relativum = Äquivalent), deren Falschheit weiter oben ausführlich nachgewiesen wurde.

² Es ist nicht das Privatgeschäft der Ware, sich einen Tauschwert zu suchen, sondern die private Angelegenheit der Tauschpartner, für ihren jeweiligen Produktwert einen Tauschwert zu finden.

³ Jede Ware spielt bei der Findung des Tauschwertes eine aktive Rolle, da ihr Produktwert den Tauschwert anderer Ware bildet: $\tau_x = p_y$.

⁴ Die Fehler in der „allgemeinen Wertform“ wurden ebenfalls ausführlich weiter oben beschrieben. Marx will auf den Tausch $W_1 \rightleftharpoons G + G \rightleftharpoons W_2$ hinaus, übersieht aber, daß der Tauschwert des Geldes zwei verschiedene Produktwerte hat: einmal p_1 und einmal p_2 .

⁵ Marx nimmt hier seine spätere Erkenntnis vornweg, daß „das Geld das Wertmaß aller Waren“ ist, weil er den Unterschied zwischen Verkaufen ($W_1 \rightleftharpoons G$) und Kaufen ($G \rightleftharpoons W_2$) nicht erkennt. Leider hat er die Chiralität der beiden Vorgänge $W_1 \rightleftharpoons G$ und $G \rightleftharpoons W_2$ nicht bedacht. Für Person A (konventionsgemäß jene Person, die hinter der Ware steht, welche sich auf der linken Seite des Tauschvorganges befindet) ist einmal der Produktwert des Geldes das Äquivalent für den Produktwert der Ware W_1 ($\tau_{W_1} = p_{\text{Geld}}$) und beim zweiten Vorgang ist der Produktwert von W_2 das Äquivalent für den Produktwert des Geldes ($\tau_{\text{Geld}} = p_{W_2}$). Der Produktwert des Geldes ist aber mitnichten das Gleiche wie sein Tauschwert!

⁶ Mit „die Wertgegenständlichkeit der Waren“ meint Marx möglicherweise den Tauschwert der Waren. Der Tauschwert ist aber nicht das „gesellschaftliche Dasein“ der Waren, sondern eine Größe die allein während des Austausches existiert. Der Austausch $W_1 \rightleftharpoons W_2$ ist aber eine rein private Angelegenheit zwischen Person A und Person B.

⁷ Marx merkt nicht einmal, daß er sich (trotz all seiner Fehler) selber widerspricht. In seiner einfachen Wertform ($x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$) soll W_B noch den Wert von W_A ausdrücken. Jetzt auf einmal kann der Wert von W_A nur noch durch die „allseitige gesellschaftliche Beziehung“ der total entfalten Wertform $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$ oder $x \text{ Ware A} = z \text{ Ware C}$ oder $x \text{ Ware A} = u \text{ Ware D}$ oder $x \text{ Ware A} = v \text{ Ware E}$ ausgedrückt werden, wobei zwischen den Gleichungen (oder Formen, wie Marx es zu sagen pflegt) überhaupt kein Unterschied besteht.

In der Form von Leinwandgleichungen erscheinen jetzt alle Waren nicht nur als qualitativ Gleiche, Werte überhaupt, sondern zugleich als quantitativ vergleichbare Wertgrößen.¹ Weil sie ihre Wertgrößen in einem und demselben Material, in Leinwand bespiegeln, spiegeln sich diese Wertgrößen wechselseitig wider²: wenn z.B. 10 Pfd Tee = 20 Ellen Leinwand und 40 Pfd Kaffee = 20 Ellen Leinwand, dann 10 Pfd Tee = 40 Pfd Kaffee.³ Oder in 1 Pfd. Kaffee steckt nur 1/4 soviel Werts substanz, Arbeit, als in 1 Pfd. Tee.⁴

¹ Wenn Marx folgende Auslegung meinen würde, wäre dieser Satz richtig: 'Falls die Leinwand jenes Produkt ist, was gegen alle anderen Waren ein- und ausgetauscht werden kann, dann fungiert der Produktwert der Leinwand als Tauschwert für alle anderen Waren.' Angenommen, der Schneider kann seinen Rock gegen 20 Ellen Leinwand tauschen ($1 \text{ Rock} \rightleftharpoons 20 \text{ Ellenleinwand}$ entspricht $W_1 \rightleftharpoons G$ und diese später gegen 40 Pfd Kaffee (was $G \rightleftharpoons W_2$ entsprechen würde), dann ist beim ersten Tauschvorgang $p_{\text{Leinwand}} = \tau_{\text{Rock}}$, im zweiten Tauschvorgang ist $p_{\text{Leinwand}} = \tau_{\text{Kaffee}}$. Der Produktwert der Leinwand ist von der gleichen Qualität (Eigenschaft) wie die Produktwerte von Rock und Kaffee (bei Marx „qualitativ Gleiche“) und außerdem sind die Größenwerte der Produktwerte (z.B. $p_{\text{Leinwand}} = 2h$, $p_{\text{Rock}} = 1h$, $p_{\text{Kaffee}} = 4h$) quantitativ vergleichbar.

² Die ökonomischen Wertgrößen sind der Produktwert, der Tauschwert und der Gebrauchswert. Größen haben eine Einheit und spiegeln Eigenschaften der realen Mengen unabhängig von der Mengeneinheit wider. Die Einheit des Produktwertes ist eine Zeiteinheit, welche unabhängig von der realen Mengeneinheit (Rock, Tee, Kaffee, Leinwand, etc pp ist).

³ Lieber Leser, bitte finden Sie selber einmal heraus, was zwischen 10 Pfund Tee und 20 Ellen Leinwand gleich ist? 10 ist eine andere Zahl als 20, Pfund ist eine Gewichtseinheit, Ellen eine Längeneinheit, Tee ist etwas anderes als Leinwand. Zwischen diesen beiden Warenmengen ist nichts gleich, weder die Quantitäten (also die Zahlen), noch die Qualitäten (also Größeneinheiten) noch die Mengeneinheiten (Tee und Leinwand)! Wie kann man dann 10 Pfd Tee gleich 20 Ellen Leinwand setzen??? Das widerspricht jeglicher Logik und dem Kommensurabilitätsprinzip insbesondere. Das Gleiche gilt für 40 Pfd Kaffee und 20 Ellen Leinwand. Das in der Mathematik übliche Transitivitätsgesetz (wenn $a=b$ und $b=c$ dann auch $a=c$) kann man nicht auf reale Mengen übertragen. Die Mathematiker betrachten nur Zahlen, die für sich allein genommen nichts, aber auch gar nichts aussagen bzw. bedeuten! Die Schlußfolgerung von Marx (10 Pfd Tee = 40 Pfd Kaffee) ist genauso falsch, wie die vorangegangene Gleichsetzung inkommensurabler Mengen.

⁴ Erstens verwechselt Marx wieder Tätigkeit (Arbeit) mit Größe (Arbeitszeit) und zweitens ist die Zeit keine Substanz, sondern eine Hilfsgröße zur Beschreibung der Bewegung im Raum ($s=v*t$ oder $t=s/v$), also Maximal eine Eigenschaft. Richtig wäre: 'In 1 Pfd Kaffee steckt nur $\frac{1}{4}$ so viel Arbeitszeit, wie in 1 Pfd Tee'.

Die allgemeine relative Wertform der Warenwelt drückt der von ihr ausgeschlossenen Äquivalentware, der Leinwand, den Charakter des allgemeinen Äquivalents auf.¹ Ihre eigne Naturalform ist die gemeinsame Wertgestalt dieser Welt, die Leinwand daher mit allen anderen Waren unmittelbar austauschbar.² Ihre Körperform gilt als die sichtbare Inkarnation, die allgemeine gesellschaftliche Verpuppung aller menschlichen Arbeit.³ Die Weberei, die Privatarbeit, welche Leinwand produziert, befindet sich zugleich in allgemein gesellschaftlicher Form, der Form der Gleichheit mit allen andren Arbeiten.⁴ Die zahllosen Gleichungen, woraus die allgemeine Wertform besteht, setzen der Reihe nach die in der Leinwand verwirklichte Arbeit jeder in andrer Ware enthaltenen Arbeit gleich und machen dadurch die Weberei zur allgemeinen Erscheinungsform menschlicher Arbeit überhaupt.⁵ So ist die im Warenwert vergegenständlichte Arbeit nicht nur negativ dargestellt als Arbeit, worin von allen konkreten Formen und nützlichen Eigenschaften der wirklichen Arbeiten abstrahiert wird.⁶ Ihre eigne positive Natur tritt ausdrücklich hervor.⁷ Sie ist die Reduktion aller wirkliche Arbeiten auf den ihnen gemeinsamen Charakter menschlicher Arbeit, auf die Verausgabung menschlicher Arbeitskraft.⁸

¹ Die „allgemeine relative Wertform“ ist Marxscher Unsinn. Wenn alle Waren gegen Leinwand getauscht werden, wird die Leinwand doch nicht aus der Warenwelt (sprich Warenmenge) ausgeschlossen, sondern ist nach wie vor ein Teil der gesamten Warenmenge (also eine Teilmenge).

² Die ökonomischen Eigenschaften der Waren werden durch die Produkt-, die Tausch- und die Gebrauchswerte ausgedrückt. Im Prinzip ist jede Ware gegen jede andere Ware austauschbar.

³ Wenn die Leinwand gegen jede andere Ware ein- und ausgetauscht werden kann, dann würde die in ihr steckende Arbeitszeit als gesellschaftlich anerkannte Arbeitszeit gelten. Körperform ist das geometrische Äußere, Inkarnation bedeutet „Wieder-Fleisch-Werdung“ – eine Vorstellung der vornehmlich asiatischen Religionen. Beides zusammen hat keinen großen Nutzen für die Erklärung der gesellschaftlich anerkannten Arbeitszeit.

⁴ Die Weberei unterscheidet sich nach wie vor von allen anderen Tätigkeiten. Wenn die Leinwand als allgemeines Produktwertäquivalent Verwendung finden würde, wäre die einzige Besonderheit der Weberei gegenüber allen anderen Tätigkeiten, daß die Arbeitszeit des Webers allgemeine gesellschaftliche Anerkennung hätte.

⁵ An diesem Satz sieht man es par excellenz, daß Marx Austausch (x Ware A \leftrightarrow y Ware B) mit Gleichheit verwechselt, da er von der Gleichung x Ware A = y Ware B spricht, die immer noch gegen das Kommensurabilitäts-Prinzip verstößt. Korrekterweise müßte seine Aussage wie folgt lauten: 'Die zahllosen Tauschvorgänge $W_i \leftrightarrow$ Leinwand und Leinwand \leftrightarrow W_k vergleichen die zur Herstellung der Leinwand verwendete Arbeitszeit mit jener Arbeitszeit, die zur Herstellung der anderen Waren W_j aufgewendet wurde. Die Arbeitszeit des Webers würde dadurch zur allgemeinen und gesellschaftlich anerkannten Arbeitszeit.'

⁶ Unter Warenwert subsumieren wir 3 Größen, Marx meint hier wahrscheinlich den Produktwert. Der Produktwert ist aber keinesfalls eine „negative“ Darstellung der vergegenständlichten Arbeit (also jener Tätigkeit, die man ausgeführt hat, um einen Gegenstand herzustellen). Der Produktwert ist eine

Eigenschaft aller Produkte. Mit Recht ist die Arbeitszeit eine Abstraktion der Tätigkeiten, da bei der Betrachtung der Arbeitszeit von allen anderen Eigenschaften der Tätigkeit abgesehen wird.

⁷ Ich weiß nicht, worauf sich das „Ihre“ bezieht (vermutlich auf vergegenständlichte Arbeit) und was „eine positive Natur“ ist.

⁸ Wenn „Sie = vergegenständlichte Arbeit“ dann richtig, wenn außerdem Arbeitskraft durch Arbeitszeit ersetzt wird.

*Die allgemeine Wertform, welche die Arbeitsprodukte als bloße Gallerten unterschiedsloser menschlicher Arbeit darstellt, zeigt durch ihr eigenes Gerüste, daß sie der gesellschaftliche Ausdruck der Warenwelt ist. So offenbart sie, daß innerhalb dieser Welt der allgemein menschliche Charakter der Arbeit ihren spezifisch gesellschaftlichen Charakter bildet.*¹

¹ Mit „allgemeiner Wertform“ meint Marx die Gleichungen $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B} = \dots = z \text{ Ware Z}$, die gar nichts darstellen und außer im Falle $a = b = z$ und $A = B = Z$ gegen das Kommensurabilitäts-Prinzip verstoßen. Marx will auf die beiden Vorgänge $W_1 \rightleftharpoons G + G \rightleftharpoons W_2$ hinaus, in der das Geld quasi eine zentrale Position hat. Aber Austausch ist etwas anderes als Gleichheit der getauschten Warenmengen.

Entwicklungsverhältnis von relativer Wertform und Äquivalentform

Dem Entwicklungsgrad der relativen Wertform entspricht der Entwicklungsgrad der Äquivalentform. Aber, und dies ist wohl zu merken, die Entwicklung der Äquivalentform ist nur Ausdruck und Resultat der Entwicklung der relativen Wertform.

Leider verwechselt Marx Austausch mit Gleichheit. Die Menschen haben noch nie 5 kg Weizen gegen 5 kg Weizen getauscht, weil das völlig sinnlos wäre. Sie haben schon immer verschiedene Warenmengen gegeneinander getauscht, z.B. 5 kg Weizen \rightleftharpoons 500 g Wurst, weil sie eben sehr vielfältige Bedürfnisse haben. Und es gab schon immer jene besondere Ware, gegen die jede andere Ware ein- und ausgetauscht werden konnte. (Ich werde diesen Sachverhalt später noch ausführlich erörtern).

[S82] Die einfache oder vereinzelte relative Wertform einer Ware macht eine andere Ware zum einzelnen Äquivalent.¹ Die entfaltete Form des relativen Werts, dieser Ausdruck des Werts einer Ware in allen andren Waren², prägt ihnen die Form verschiedenartiger besonderer Äquivalente auf.³ Endlich erhält eine besondere Warenart die allgemeine Äquivalentform, weil alle anderen Waren sie zum Material ihrer einheitlichen, allgemeinen Wertform machen.⁴

¹ Am besten, ich versuche gleich das auszudrücken, was Marx meinen könnte: 'Der Übergang vom direkten Warentausch $W_1 \rightleftharpoons W_2$ zum Austausch über eine dritte Ware, macht diese zum Produktwertäquivalent für die einzelnen Warenbesitzer. A tauscht seine Ware W_1 gegen Ware W_3 , um dann W_3 gegen W_2 zu tauschen: $W_1 \rightleftharpoons W_3 + W_3 \rightleftharpoons W_2$. Im ersten Tauschvorgang ersetzt ihm W_3 den Produktwert von W_1 , im zweiten Tauschvorgang ersetzt W_2 den Produktwert von W_3 . Der Produktwert von W_3 muß dabei mit nichten genauso groß (also äquivalent) sein, wie der Produktwert von W_1 oder W_2 . Das ist eine fehlerhafte Annahme von Marx, die zu dieser falschen Bezeichnung geführt hat. Zum Beispiel hat ein 10 Euro-Schein einen Produktwert von wenigen Millisekunden und jeder verkauft dagegen seine Waren mit einem unter Umständen viel größeren Produktwert, z.B. 10 kg Kartoffeln \rightleftharpoons 10 Euro-Schein.

² Die Marxsche Warengleichung verstößt gegen das Komparabilitätsprinzip und drückt keinen Produktwert aus.

³ zur fehlerhaften Annahme der Äquivalenz siehe ¹

⁴ Marx meint, daß Gold z.B. 650 vuZ zu jener „besonderen“ Warenart wurde, die gegen jede andere Warenart ein- und ausgetauscht werden konnte: $W_1 \rightleftharpoons \text{Gold} + \text{Gold} \rightleftharpoons W_2$. Er übersieht, daß bei den Sumerern und Ägyptern schon viel früher Kupfer jene Warenart war, gegen die alle anderen Warenarten ein- und ausgetauscht werden konnten. IE, 13.03.2015

In demselben Grad aber, worin sich die Wertform überhaupt entwickelt, entwickelt sich auch der Gegensatz zwischen ihren beiden Polen, der relativen Wertform und Äquivalentform.

Schon die erste Form - 20 Ellen Leinwand = 1 Rock - enthält diesen Gegensatz, fixiert ihn aber nicht. Je nachdem dieselbe Gleichung vorwärts oder rückwärts gelesen wird,

befindet sich jedes der beiden Warenextreme, wie Leinwand und Rock, gleichmäßig bald in der relativen Wertform, bald in der Äquivalentform. Es kostet hier noch Mühe, den polarischen Gegensatz festzuhalten.

... (Baustelle)

Der Austauschprozeß

☞ <http://konsikon.goldwert-akademie.de/sphaeren/austausch/>

Das Geld und die Warenzirkulation

Maß der Werte

|S109|

☞ <http://oldikon.goldwert-akademie.de/geld/geldwert/>

Iko Nomikus